

KONZEPTIONELLER AUFRISS

eines zu gründenden

NORDISCH-DEUTSCHEN KIRCHENARCHIVS

mit dem möglichen Sitz in einem der nach der Zerstörung 1945
verbliebenen Gebäude wie den zwei „Gärtnerhäusern“ des

KLOSTER-SCHLOSSES ST.MARIEN IN DARGUN



Luftbildaufnahme: Joachim Eicke-Verlag 24360 Eckernförde

Veranlassung

Seit einem halben Jahrhundert werden an den (evgl.) theologischen Fakultäten nur noch bedingt oder in den letzten Jahren fast überhaupt nicht mehr die großen grundlegenden Vorlesungsreihen (vierstündig und viersemestrig) zur Systematischen Theologie (Dogmatik, Ethik, Religionsphilosophie und deren geistesgeschichtlichen Entwicklung) angeboten und vorgetragen.

Damit fallen aber ganze Wissenschaftsbereiche in Lehre und Forschung aus. Methodik, Erkenntnistheorie und -Kritik, sowie eine paradigmatische (und kursorische) Quellenkenntnis werden weitgehend mit Ersatzthemen überblendet.

Das gottesdienstliche Leben ist inzwischen zu einem erschreckenden Abbild dieses Defizites geworden.

Versuche durch andere Fachschaften mit eigenen Beiträgen hier zu ergänzen, werden gar nicht erst als Anregung wahrgenommen.

(z.B. das internationale Symposium am Fachbereich Germanistik der FU-Berlin 1989 zur „Deutschen Predigt des Mittelalters“ - oder Arbeiten aus dem Thomas Institut in Köln; inzwischen gibt es aber auch das „Archiv für Geschichte der Philosophie“ nicht mehr).

Selbst frühere eigene Forschungsarbeiten wie zur Theologie Luthers anhand der damals auch editorischen Bemühungen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind nicht mehr präsent.

Auch Einrichtungen wie die damals als wissenschaftliches Forum entstandene Luther-Akademie meinen heute ohne eine Rückverweisung auskommen zu können.

Unbemerkt entsteht in der Öffentlichkeit ein völlig verzeichnetes Bild von Kultur- und Geistesgeschichte, das sich auch auf die benachbarten Disziplinen wenig förderlich auswirkt.

Daß etwa Kant aus den mit der lutherischen Reformation wieder ereuerten dogmatischen Denkkategorien der creatio ex nihilo und sub contraria specie (weit mehr als die Hegelsche Dialektik erfaßte) zu verstehen sei, oder die in Skandinavien danach geschaffene Persönlichkeitsphilosophie (Erik Gustaf Geijers), wird mit Schweigen oder Hochfahrenheit quittiert (selbst in dem großen von Ritter/Münster s.Zt initiierten Historischen Wörterbuch zur Philosophie wurde durch den späteren Herausgeber Gründer darauf absichtsvoll verzichtet).

Der Zustand der sog. „Geisteswissenschaften“ läßt sich auch durch den Umstand charakterisieren, daß in Analogie zu der inhaltlichen Reduzierungen an den theologischen Fakultäten z.B. seit der Emigration von Ernst Cassirer zu Beginn der Dreißiger Jahre „Erkenntnistheorie und -Kritik“ und deren Geschichte nicht mehr in deutschen Vorlesungsverzeichnissen zu finden sind; oder in einem anderen Beispiel für die nicht nur konfessionelle Verengung der Geschichtsschreibung: nach 1700 wurde in Rostock in der Marienkirche ein Hochaltar errichtet; daß es sich jedoch dabei keineswegs um ein übliches protestantisches Werk handelte, sondern auf die Vorlage einer 500 Jahre älteren Predigt von Bernhard von Clairvaux zurückgegriffen wurde, war man bislang unfähig zu erkennen.

Doch die hier hinderlichen „historistischen“ Verengungen müssen durch erneutes Quellenstudium aufgebrochen werden und auch „Begriffe“ stets auf ihre eigene Geschichte zurückverwiesen werden, oder jede selbständige (wissenschaftliche) Urteilsfähigkeit würde unwiderruflich (und sogar methodologisch) von kurzlebigen (gesellschaftspolitischen) Weltanschauungen eingeholt und vereinnahmt werden.

Nur die personhafte Einheit von Gott in der historischen Gestalt des Christus Jesus verwehrte auch dem Denken, sich von der Verantwortung des je Einzelnen hier zu lösen. Die „Unendlichkeit“ hatte der eigenen „Vertiefung“ zu entsprechen. Nur aus dieser Einheit erwuchs so auch „Kreativität“ und auch wissenschaftlich kritisches Forschen und Urteilen auch gegenüber den eigenen Antezedentien.

Was ist zu tun?

Ohne die universitären Einrichtungen und kirchlichen Ausbildungsstätten in Frage zu stellen und ohne selbst vorab einen sich immer nur selbst einschränkenden Anspruch zu formulieren, sollte ein REFUGIUM für die geistesgeschichtlichen Topoi entstehen, die im gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb von Lehre und Forschung bisher zu wenig oder gar nicht beachten würden.

1) Anknüpfend an aktuelle Bestrebungen (kirchliche) Kulturwerte, historische Gebäude und Kunstschätze zu bewahren, müßten auch die unmittelbaren Originalquellen erfaßt und gesichert werden. Parochiale Bibliotheksbestände bergen (soweit nicht in den letzten hundert Jahren durch Krieg oder auch Unachtsamkeit Verluste eingetreten sind) nicht nur Regesten u.ä. sondern auch literarische Zeugnisse und Drucke, die eine wesentlich umfangreichere „Dokumentation“ erlaubten, als sie die bisherigen Inventarisierungen ersichtlich werden ließen.

Die Fülle solcher „historischen“ Materialien ließe ohnehin dann kaum noch Platz für ephemere Ersatzthemen - auch auf Kanzel und Katheder.

2) ...in Studienwochen, die genauso aus gegebenem Anlaß zusammenzurufen wären, um Fehldeutungen, wie kürzlich in der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, mit dem Aufweis der historischen Quellenlage noch vor einer Veröffentlichung entgegenzutreten.

3) ...überdies würden sich Forschungsberichte anbieten, die in Art von Sitzungsberichten wissenschaftlicher Gesellschaften (oder Akademien) zur Aussprache gestellt (und nach Möglichkeit auch veröffentlicht) werden sollten.

Praktische Durchführung

Dazu ist jedoch ein Minimum an organisatorischen Strukturen vonnöten:

e i n e halbe Bürokräft und
jeweils auf Zeit (in den Semesterferien) zwei bis drei
s t u d e n t i s c h e Hilfskräfte, die die
technischen Abläufe einschließlich der Sichtung und Ordnung
der anfallenden bibliothekarischen Unterlagen und Belege
sicherstellten.

Als Standort böte sich für ein solches Unternehmen nicht zerstörte Teile des Kloster-Schlusses in D a r g u n an: die beiden inzwischen äußerst ruinösen „Gärtnerhäuser“ an der Nordwest-Ecke des Schloßvorplatzes für Büro, Bibliothek und Arbeitsräume (einschließlich Übernachtungsmöglichkeiten für die Hilfskräfte).

Wieweit daneben die in dem Nordteil des Konversengebäudes (der Kirche) eingebauten Seminarräume einschließlich des Kirchenschiffes als Vortragssaal benutzt werden könnten, aber zunächst unfertig geblieben sind, muß sich in Verhandlungen mit der Stadt ergeben, die durch die schematische Übernahme von DDR-Denkmalverordnungen in den ungebetenen Besitz dieses ursprünglichen Landeseigentums gelangte.

e i n e (Teilzeit-)Hausmeisterstelle, die neben der Bürokräft die Häuser betreute.

Kosten

- geschätzte, zur Wiederherstellung der beiden „Gärtnerhäuser“ bis zu e i n e r Million EUR,
- laufende Kosten für zwei halbe, bzw. Teilzeit-Beschäftigte, sowie Vergütung und Aufwandsentschädigungen für die studentischen Hilfskräfte - einschließlich Büro- und allgemeine Betriebskosten e i n h u n d e r t t a u s e n d EUR p.a.

Rechtscharakter

Vorschlag: über den 1890 gegründeten EVANGELISCHEN KIRCHENBAUVEREIN, der sich inzwischen - und durch die Zeitläufe gedrängt - auch vor allem der theologischen Bestimmung und nicht nur der Restaurierung von bau- und kunstgeschichtlichen RARA zugewandt hat, eine

S t i f t u n g mit der als Titel genannten Zielsetzung zu begründen.



Luftbildaufnahme: Joachim Eicke-Verlag 24360 Eckernförde

Herrn
Bürgermeister Karl-Heinz Graupmann
Platz des Friedens 6
17159 Dargun

lieber Thomas
zu Deiner Infor-
mation
NBW

Sehr geehrter Herr Graupmann,

für Ihre freundliche Einladung nach Dargun zum 11. September diesen Jahres möchte ich Ihnen herzlich danken. In Erinnerung an eine vor 25 Jahren durchgeführte Tagung zur Zukunft der Kloster- und Schlossanlage Dargun ermöglichen Sie eine erneute Begegnung der damals Beteiligten, eingebettet in einen größer gewordenen Kreis derer, die sich heute um die Erhaltung dieser landes- und kirchengeschichtlich so bedeutenden Anlage bemühen, beziehungsweise neu hinzu stoßen. Sie greifen diesen Anlass – wenn ich Sie recht verstehe – nicht nur als Gelegenheit für einen Rückblick auf das seitdem Geleistete auf, sondern möchten Erinnerungen mit weiterem Engagement und neuen Initiativen verbinden. Das entspricht genau der Zielrichtung jener denkwürdigen Tagung vor 25 Jahren.

Leider kann ich Ihre Einladung nicht annehmen, bitte aber – wenn sich die Gelegenheit ergibt – die Teilnehmer, soweit sie sich meiner erinnern, von mir zu grüßen.

Mit der Einladung verbinden Sie die Frage nach weiteren eigenen einschlägigen Erlebnissen und Erinnerungen. Dieser Erwartung will ich mich gerne stellen.

Vor dem Zweiten Weltkrieg (und offenbar noch in den ersten Kriegsjahren) verbanden wir Kinder (mein Bruder und ich) Dargun mit Vorstellungen von Ferien. Für viele Demminer war das nahe gelegene Dargun ein beliebtes Ausflugsziel. Ihre Einladung veranlasste mich, in alten Fotoalben zu blättern. An Hand zahlreicher Bilder wurden Kindheitserinnerungen wieder lebendig. Auch ein mit vielen Bildern und geschichtlichen Hinweisen versehenes, 12seitiges Werbeblatt von 1936 war dem Album beigelegt. „Dargun in Mecklenburg. Schloß und Kloster. Luftkurort und Sommerfrische. Badestrand / Herren-, Damen- und Familienbad am Klostersee. Fester Badegrund. Weißer schattiger Strand. Herausgegeben vom Städtischen Verkehrsamt Dargun... 1936. Schutzgebühr 5 Pfennige.“ Dieses Werbeblatt ist sicherlich Bestandteil der einschlägigen heimatgeschichtlichen Sammlungen in Dargun.

Ganz anders geartete Erlebnisse und Herausforderungen ergaben sich nach 1945 angesichts der Trümmerlandschaft vor unserer Haustür in Demmin. Nach dem kampflosen Einmarsch der sowjetischen Truppen war die Altstadt niedergebrannt worden. Von der unversehrt gebliebenen Straßenzeile an der Nordmauer schauten wir viele Jahre über sich mit Unkraut überziehende, zusammenbrechende Ruinen bis zur Südmauer. Die im Umfeld von Demmin gelegene, damals gleichfalls zur Ruine gewordene Schloss- und Klosteranlage Dargun war daher ein keineswegs ungewöhnlicher Bestandteil unserer Ruinenumwelt. Eine intensivere Beschäftigung mit der Ruine Dargun, verbunden mit dem Bewusstmachen ihrer geschichtlichen Bedeutung, ergab sich dann für meinen Bruder und mich vor dem Hintergrund unseres Theologiestudiums in Berlin, in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre. Kirchen-, Bau- und Kunstgeschichte gehörten zu dem von uns gerne wahrgenommenen Studienprogramm. In den Semesterferien haben wir Dargun wiederholt, gelegentlich zusammen mit befreundeten Studenten, von Demmin aus besucht.

Kopien der damals 1957 von mir angefertigten, auch der Denkmalpflege zur Verfügung gestellten Aufnahmen befinden sich sicherlich bei den in Dargun aufbewahrten Unterlagen. Sie zeigen auch die ursprüngliche Situation von verschiedenen Ziegelreliefs, vor

allein von der Madonna mit einem betenden Mönch. Um einem sich abzeichnenden Vandalismus zuvorzukommen, wurde diese Figurengruppe nach Rücksprache mit unserer Mutter – sie leitete damals das Demminer Museum – unter der Aufsicht des damaligen verdienstvollen ehrenamtlichen Demminer Denkmalpflegers und Architekten Jochen Bauckmeier herausgemeißelt und geborgen. Als sich das Demminer Museum seiner kirchlichen Bestände entledigen musste, wurden Maria und der Mönch in kirchliche Verwahrung genommen. Einer der ersten Berichte, die ich seit 1960 für die *Neue Zeit*, dem Zentralorgan der CDU (Ost) schrieb, beschäftigte sich mit der Bergung der Darguner Ausstattung unter der anklagenden Überschrift „Soll Dargun völlig zerfallen?“ Es kam nicht häufig vor, dass sich die überregionale Presse entsprechender Fragen annahm.

Bereits die zweite Tagung der Anfang 1971 gegründeten *Arbeitsgemeinschaft für pommerschen Kirchengeschichte* beschäftigte sich im Herbst 1971 auch mit der Geschichte der Klosterruine in Dargun. Mein Bruder konnte damals an dieser und später weiteren Tagungen nicht mehr teilnehmen. Er war noch vor dem Berliner Mauerbau in den Westen gegangen.

Ende der 1970er Jahre geriet die Ruine von Dargun erneut wieder deutlicher ins Blickfeld der Denkmalpflege. Ich konnte die genannte Figurengruppe dem Amt für Denkmalpflege übergeben. Nach einer sorgfältigen Restaurierung in den Schweriner Werkstätten wurde sie dann in der Darguner Stadtpfarrkirche eingemauert. Eine Rückführung in die Klosterkirche verbot sich angesichts des damaligen Zustandes der Klosterruine. Auch die hierzu gehörenden Berichte liegen Ihnen in Dargun sicherlich vor. Zum Hintergrund dieser erneuten Aufmerksamkeit, die der Darguner Ruine zuteil wurde, gehörte die 1979 erfolgte Bildung der dem Greifswalder Konsistorium zugeordneten landeskirchlichen *Fachgruppe für kirchliches Kunst- und Kulturgut*. Der Schweriner Denkmalpfleger Dr. Gerd Baier war von Anfang an Mitglied dieser Fachgruppe und geschätzter Gesprächspartner. Natürlich wurde er von mir auch auf Dargun angesprochen.

Unmittelbar nach der Wiedervereinigung Deutschlands wandte sich Frau Marlies Stolzenburg im März 1991 hinsichtlich der Sicherung der Darguner Ruine nicht nur an mecklenburgische Einrichtungen, sondern auch an die pommersche Kirche. Ablichtungen des hierzu seit längerem von Frau Stolzenburg geführten umfangreichen Schriftwechsels (er liegt Ihnen sicherlich gleichfalls vor) waren beigelegt. Die *Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte* bemühte sich daraufhin selbstverständlich um Unterstützung. Vor diesem Hintergrund ergab sich meine Beteiligung an der im Herbst 1991 in Dargun zusammen gerufenen Tagung. Parallel hierzu eröffneten sich mir als Abgeordneten des Landtags Möglichkeiten, die Darguner Ruine als Problem und Aufgabe in Schwerin wach zuhalten. Wenige Jahre später schaltete sich mein Bruder – wie Sie ja wissen – aus Westberlin mit den verschiedensten Initiativen tatkräftig ein. Er hatte als Vorsitzender des Evangelischen Kirchenbauvereins weitere Kontakte, die geeignet waren. Bemühungen um die Darguner Ruine fördernd zu unterstützen.

Hier breche ich die stichpunktartigen Erinnerungen ab. Sie bezeugen ein lebenslanges Interesse an Dargun. Wenn ich Ihnen mit Hinweisen nützlich werden kann, stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen



Dargun

Kloster
und Schloßkirche

Das Wappen von Dargun

Dargun

in Mecklenburg

Schloß und Kloster
Luftkurort—Sommerfrische





Dargun, Schloßallee
zum gelben Tor

AUS DARGUNS GESCHICHTE (SCHLOSS UND KLOSTER)

Vor 1000 Jahren führte eine wichtige Heerstraße, die via regia von Demmin über Dargun, Lüchow und Laage nach Rostock. An ihr erhob sich die alte Burg Dargun. Im Kessel des Burgwalls wurde später der Judenfriedhof angelegt. Die Burg war nach Norden, Westen und Süden hin von Wiesen umgeben, die von Bachläufen durchzogen wurden: dem Röcknitzbach, der den später von den Mönchen angelegten Klostersee speist, und dem aus dem Glasower Gehäge herausströmenden Buzkabach, der in den Röcknitzbach hineinfließt. In Kriegszeiten wurde der Röcknitzbach aufgestaut, und die Burg war dann nach drei Seiten hin von Wasser umgeben. Sie konnte nur vom Osten her angegriffen werden. Mehrere Wälle bildeten die Außenwerke, drei davon sind noch heute im Walde deutlich kennbar.

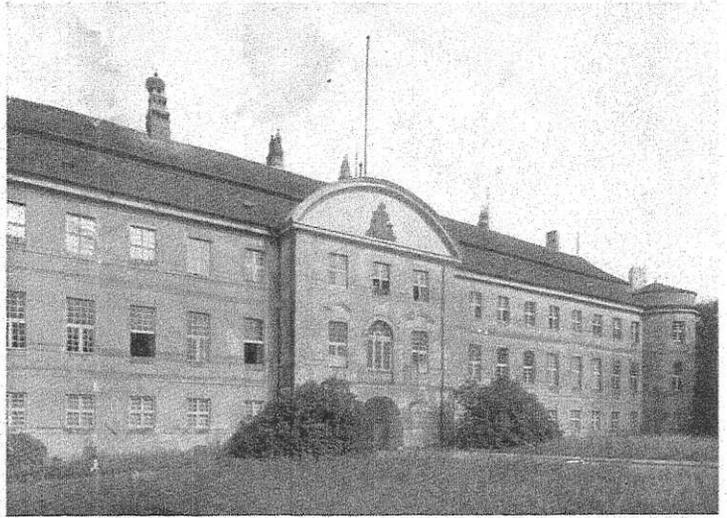
Über die Bedeutung des Namens Dargun gehen die

Meinungen stark auseinander. Viel Wahrscheinlichkeit hat die Erklärung „Ort am Wiesental“:

Jenseits des Tales lag das Dorf Röcknitz. Wo heute die Pfarrkirche sich erhebt, mag damals ein wendisches Heiligtum gewesen sein.

Wenn auch durch die Schlacht bei Verchen am Cummerower See 1164 die Unterwerfung der Wenden durch Heinrich den Löwen vollendet war, so fanden in den folgenden Jahren in dem alten Grenzland Circipanien (Land um die Peene) doch noch heftige Kämpfe mit den Wenden statt. Auf der Burg Dargun saß der Wendenfürst Miregrav. Da er sich der fremden Herrschaft nicht fügen wollte, erschien im Jahre 1171 der Dänenkönig Waldemar I. Dieser eroberte die Burg Dargun und nahm den nach der Burg Teterow geflüchteten Miregrav dort gefangen. Miregrav und seine Brüder mußten die Gründung

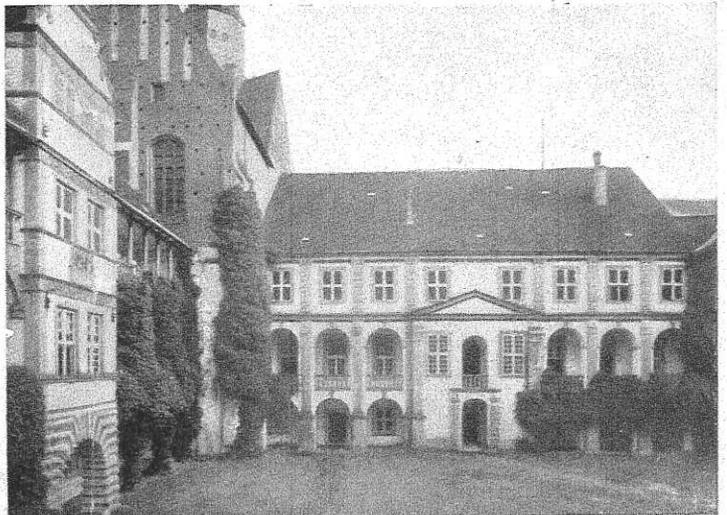
Dargun,
Vorderfront des Schlosses

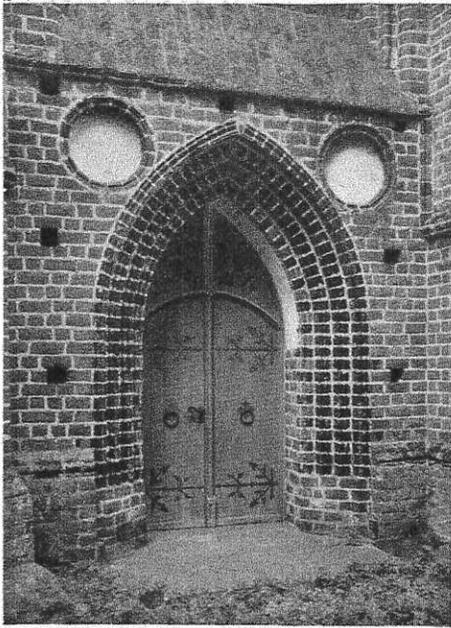


eines Klosters auf ihrem Gebiet gestatten. — Zisterziensermönche von der dänischen Insel Esrom gründeten darauf im Jahre 1172 3 km südöstlich der Burg das Kloster Dargun. Am 30. November 1173 wurde es durch den bekannten Bischof Berno geweiht. Im letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts wurden die Dänen von den Brandenburgern

geschlagen. Da die Mönche ihrer Schirmherren beraubt waren, verließen sie ihre junge Gründung und wanderten nach Eldena bei Greifswald aus, wo sie ein neues Kloster gründeten. Das Kloster Dargun lag nun verlassen bis zum Jahre 1209. Die zweite Gründung erfolgte vom Kloster Doberan aus.

Dargun,
Efewinkel im Schloßhof



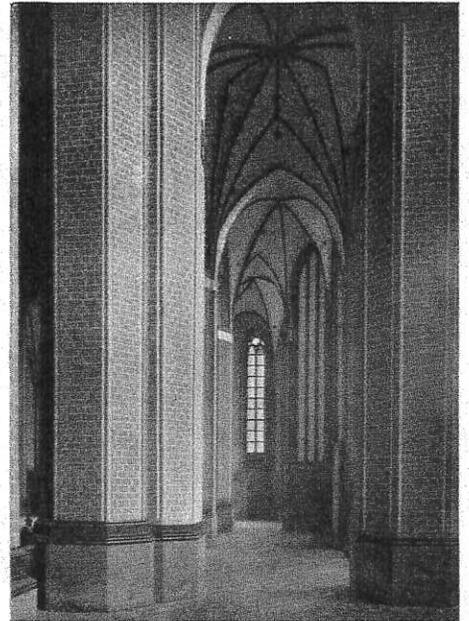


Dargun, Klosterkirche
Portal des südlichen Querschiffes

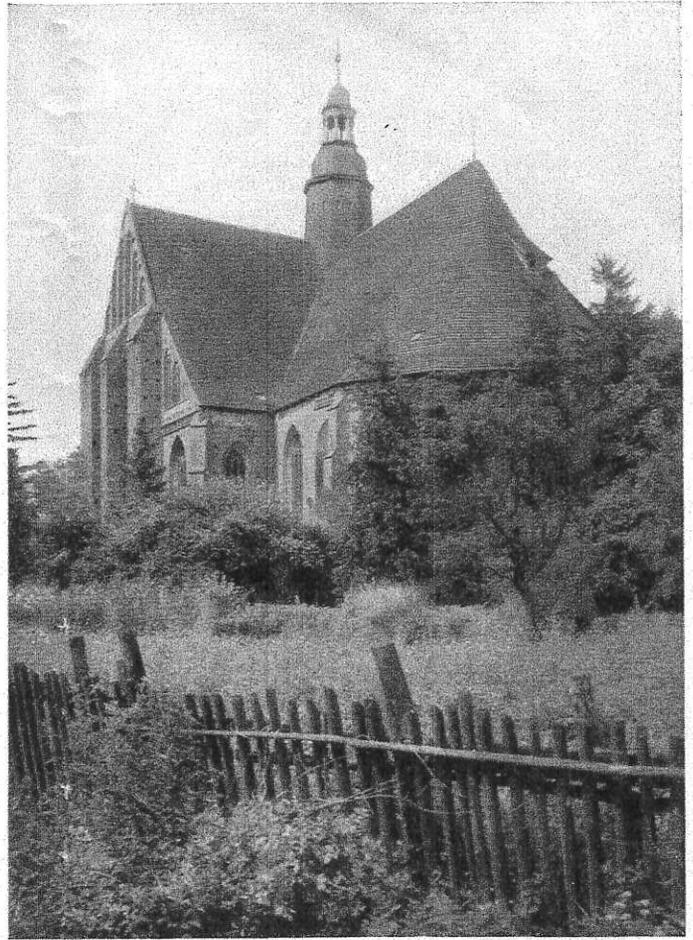
Auf die stürmischen Anfangsjahre folgen ruhige Zeiten, in denen sich das Kloster ungestört entwickeln kann. Die Klosterkirche wird um 1250 vollendet. Ihr gegenüber entsteht ein Langhaus, in dem Küche und Speisesaal liegen. Auch das Haus des Abtes, die heutige Ruine, wird aus dieser Zeit stammen. Um 1350 erreicht das Kloster seine höchste Blüte. Es hat im östlichen Mecklenburg und Pommern großen Landbesitz erworben, hat die Fischereigerechtsame auf dem Cummerower See und darf mit zwölf zollfreien Kähnen Seefischerei bis zum Frischen Haff hinauf betreiben. Durch den Klosterdamm wird der Röcknitzbach aufgestaut, so entsteht der See. Zwei Abflüsse treiben Wassermühlen. Die eine dreht noch heute ihr Rad, die hinter dem Schloß gelegene Untermühle ist vor Jahren abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden. Die alte romantische Klosterkirche genügt jetzt den Mönchen nicht mehr. In den Hansestädten sind die mächtigen gotischen Dome entstanden. Die Marienkirche in

Wismar soll ihnen als Vorbild für ihren Neubau dienen. Um während der Bauzeit nicht ohne Gotteshaus zu sein, ziehen sie mitten durch die Kirche eine Trennmauer und halten im westlichen Teil ihre Gottesdienste ab. Der östliche Teil wird abgebrochen und von 1464—1479 durch einen prächtigen Bau im gotischen Stil ersetzt. Eine alte eichene Tafel in der Kirche bewahrt die Namen der Stifter zu ewigem Gedächtnis. Doch inzwischen ist das Kloster von seiner Höhe herabgesunken, zur Erneuerung des westlichen Teiles fehlen die Mittel. Die Trennmauer bleibt stehen, und der westliche Teil liegt bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als unbenutzter Raum da. Friedrich Franz II. läßt 1850 die Kirche erneuern. Die Mauer fällt, und der westliche Teil, von den Dargunern als „Katholische Kirche“ bezeichnet, wird würdig hergerichtet. Auf Anregung des Oberlanddrosten von Pressentin werden die Grabplatten der in der alten Kirche bestatteten Ritter und Äbte aufgenommen und an die Wände

Dargun, Klosterkirche
Südseite des Chorumganges gegen Osten



Dargun, die Klosterkirche



des Chorumganges gestellt, um sie vor weiterer Zerstörung zu schützen.

Ein nicht zu lösendes Rätsel gibt uns der Grabstein des Abtes Johannes Billerbeck von Rostock auf, der Stein mit dem zerbrochenen Krummstab. Die Klosterakten schweigen, der wahrscheinlich auf seinen Tod deutende Teil der Umschrift ist verlorengegangen. Daß der Abt eines tragischen Todes gestorben ist, geht aus der Mahnung am Schluß der Umschrift hervor: „Betet für seine Seele“!

1552 wird das Kloster säkularisiert, die Besitzungen fallen an das Haus Mecklenburg-Güstrow. Unter verschiedenen Herzögen wird das Kloster zum Schloß umgebaut. Indem Kirche und Langhaus durch zwei Flügel miteinander verbunden werden, entsteht der Schloßhof mit reich verzierten Galerien. Der im Obergeschoß des Langhauses liegende Saal wird Festsaal. Es ist der Redoutensaal mit bemerkenswerten, z. T. zerstörten Tierplastiken an den Wänden. Sehenswert ist der „Weiße Saal“.



Tierrelief im Darguner Schloß

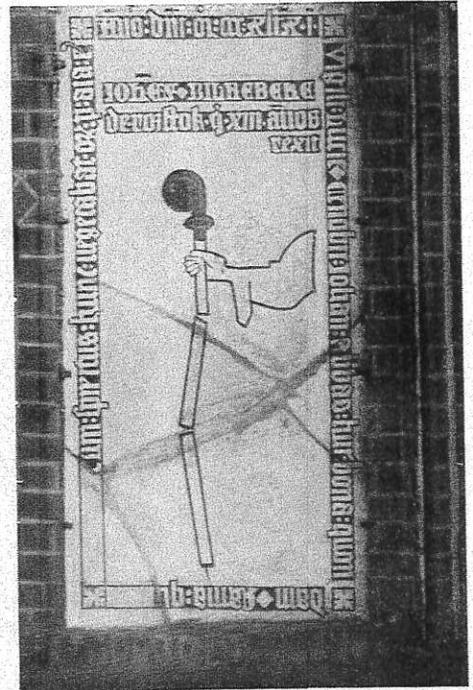
Eine zweite Blütezeit erlebt Dargun im 18. Jahrhundert. Von 1719 bis 1756 hat die Herzogin Augusta von Mecklenburg-Güstrow hier ihren Wohnsitz. Diese geistig bedeutende Frau macht ihren Hof zum Ausgangspunkt des Pietismus in Mecklenburg, besetzt die Pfarren ihres Herrschaftsgebiets mit pietistischen Predigern aus Halle und weiß sich in dem Kampf gegen die sogenannten rechtgläubigen Kreise der Geistlichkeit und der Universität Rostock durchzusetzen. Jenseits des Klosterdamms entwickelt sich nun der eigentliche Ort Dargun. Die Ausdehnung erfolgte längs des Klostersees, bis der neue Ort mit dem alten Dorf Röcknitz zusammenwuchs. Die Vereinigung beider Ortschaften zu einem selbständigen Gemeindebezirk erfolgte jedoch erst im Jahre 1875. Von den Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges und der Franzosenzeit hat unser Ort seinen vollgemessenen Anteil zu tragen: 1637 verwüsten kaiserliche Truppen unter Gallas Schloß und Ort. In der Franzosenzeit wird das Schloß mit französischen Soldaten belegt, der Redoutensaal wird Lazarett. An den Wänden des Saals sieht man

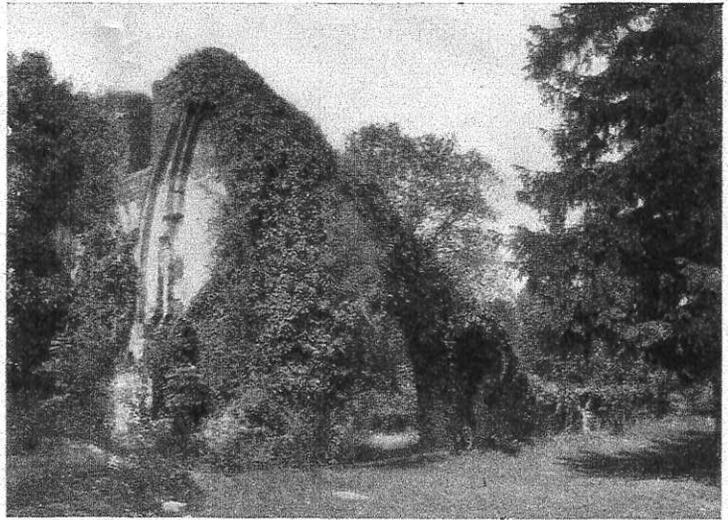
noch die Nummern der Betten. Verstorbene Franzosen sind im Walde an der Franzosenschneide beerdigt. 1873 bekam Dargun die erste Ackerbauschule des Landes. Viele mecklenburgische Landwirte haben hier ihre Ausbildung genossen und die Landwirtschaft in der Umgebung hat durch die Schule mannigfache Anregungen und wertvolle fachliche Beratung erfahren. 1933 wurde die Schule „Bäuerliche Werkschule“, der auch eine Abteilung für Mädchen angegliedert wurde.

DER SEE

Der Klostersee wurde schon von den Mönchen unseres Klosters angelegt. Er begleitet in einer Länge von ungefähr 2 km unsern Ort in unmittelbarer Nähe und ladet zum Baden ein. Ein herrlicher schattiger Weg führt am See entlang zum Badestrand, wo sich täglich ein fröhliches

Dargun, Grabstein in der Klosterkirche





Leben und Treiben entwickelt. Mächtige Kiefern mit ihrem Halbschatten laden zum Ausruhen ein und füllen die Lungen mit würziger, reiner Luft. Für leibliche Erfrischung ist in der Strandhalle gesorgt, dort werden auch die Schlüssel zu den Badezellen ausgegeben. Wer aber dem Angelsport huldigt, findet reichlich Gelegenheit, im See zu angeln, und will er sich etwas weiter vertun, so sind Peene und Kummerower See unerschöpfliche Fangplätze. Ruderboote können gemietet werden, und zu Rundfahrten auf dem See ist der Fischer mit seinem Motorboot stets bereit. Ein reiches Tierleben bietet sich dann dem Auge des Beschauers dar. Enten, Bläbhühner, Taucher und Wasserläufer beleben die Wasserfläche, Eisvögel rütteln in der Luft, und aus dem Rohr erschallen die Lieder der verschiedensten Rohrsänger, unterbrochen von dem dumpfen Ruf der Rohrdommel, bis plötzliche Stille eintritt, wenn Weihen und Bussarde über dem See ihre Kreise ziehen.

Durch die Einrichtung einer Überfahrt über den See ist auch denen Gelegenheit gegeben, zum Badestrand zu kommen, denen der Weg um den See dahin zu beschwerlich werden sollte.

DARGUN IST LUFTKURORT

Dargun hat einen idyllisch an Hochwald und Wiesen gelegenen See. Er ist ganz nahe an unserm mit Linden geschmückten Ort gelegen. Von jeder Pension ist er in wenigen Minuten zu erreichen.

Bootsfahren ist eine Lust. Jeder Gast wird sich einmal ein kleines Fahrzeug mieten oder sich vom Motorboot aus das grüne Ufer besehen.

Baden Sie gerne? Sicher! Unser Strandbad erreichen Sie vom Ort aus auf einem schattigen gepflegten Weg in einer Viertelstunde bei gemütlichem Tempo. Der Strand ist überall gut gepflegt.

Wollen Sie einen Kopfsprung wagen? Vielleicht zuerst von der Brücke? Vom hohen Sprungbrett macht es sich schneidiger. Ihre Kinder plantschen gern im flachen Wasser und können ihr Schaufelchen im Sande rühren. Die Wasserbalken werden auch Ihnen Freude machen.



Dargun,
Park mit Strand

Kommen Sie im Auto? Genau vor dem Bahnübergang geht der Weg für die Kraftfahrzeuge durch den Wald (500 m) und 50 m vom Strandbad entfernt können Sie an schattiger Stelle parken. Der Parkplatz ist neu hergerichtet und der Fahrweg dorthin verbreitert.

Die geschützte Terrasse der jetzt erweiterten Strandhalle lädt Sie ein zum Ausruhen. Sie können von dort aus den Badebetrieb beobachten und zugleich die ganze Schönheit von See, Wald und grüner Flur auf sich wirken lassen. Hier erleben Sie die Mecklenburgische Schweiz!

Die Promenade ist mit vielen Bänken und Pflanzungen versehen, abends teilweise lauschig beleuchtet. Sie führt ganz um den See.

Suchen Sie einen guten Aussichtspunkt? Steigen Sie auf den Feuerberg (Sonnenwendplatz) und die ganze Schönheit Darguns mit seinem See liegt zu Ihren Füßen. Aus der Ferne grüßt das Schloß herüber. Alles liegt malerisch in schattigem Grün.

Wo lag früher die Burg Dargun? Wo finden Sie die Burgwälle? Bitte, nur die Wegmarkierungen im kühlen Buchenwalde beobachten! In einem halben Stündchen sind Sie da—.

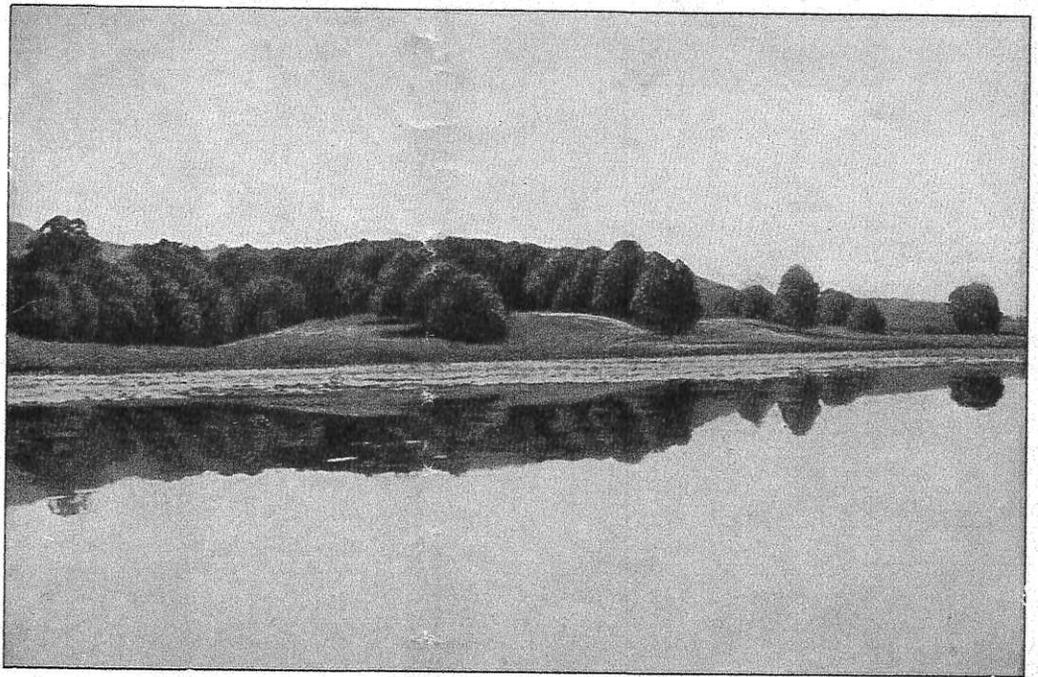
Buchenwald? Gleich hinter der Badeanlage beginnt er und dehnt sich bis an die Nachbardörfer. Alle Waldwege bieten Gelegenheit zu weiten Wanderungen.

Ein romantisch düsterer Weg führt durch die Tannenschonung am Bahndamm. Gehen Sie den Birkenweg hinauf!

An stürmischen Tagen finden Sie im nahen Wald und in der Strandhalle immer Schutz gegen Unwetter.

Den Klosterdamm läßt die Gemeindeverwaltung abends durch farbige Lampen in langen Ketten von Baum zu Baum beleuchten. Von der Seeseite sieht man dann die Lichter doppelt aufleuchten. Vielleicht machen Sie auch den Wasserkorso oder gar das Strandfest mit.

Dargun,
am Klostersee



Reizende Feldwege mit wogenden Kornfeldern finden Sie gleich hinter der Ortschaft. Windmühlen beleben die Landschaft und wuchten mit ihren gewaltigen Flügeln den Himmel.

Auch unsere Wassermühle mit dem großen rauschenden Rad müssen Sie sich ansehen.

Der Tennisplatz liegt kühl und schattig in der Schloßallee.

Wissen Sie schon? Die Straßen nach Neustrelitz, Stettin und Rostock sind jetzt neu geschüttet und tadellos hergestellt.

Einen Wochenendausflug mit dem Auto von Berlin nach Dargun machen Sie spielend in 4 Stunden. Sie fahren dann über Neustrelitz, Stavenhagen und Malchin. Zurück über Demmin, Treptow, Neubrandenburg.

Wollen Sie ausspannen von den Anstrengungen Ihres Berufes und dem Treiben der Großstadt? Dargun ist der richtige Ort dafür. Der Naturliebhaber und der Erholungsbedürftige wissen Dargun zu schätzen.

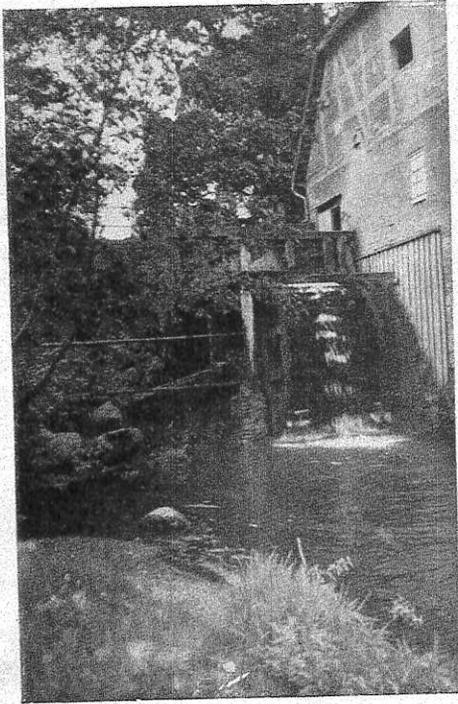
Geistige Anregung in den Ferientagen kann sich jeder Gast aus dem Lesesaal und der Gemeinde-Bücherei holen.

Die Ruine vor dem Marstall ist eins der ältesten Bauwerke Norddeutschlands. Sie war ein Versammlungs- und Andachtsraum der Mönche.

Das Schloß ist ein großer massiger Bau, in den verschiedenen Jahrhunderten zu dem jetzigen Aussehen gestaltet. Die herrliche Schloßkirche mit ihrem gotischen Bauwerk und der berühmten Orgel und der alte Festsaal bilden die ältesten Stücke der Schloßanlage. Die Franzosenküche unter dem Festsaal erinnert uns an die Zeit von 1806—1813.

Tägliche Führungen durch den Schloßaufseher.

Dargun wird wegen seiner herrlichen Lage gern als Erholungsort aufgesucht.



Dargun, Alte Wassermühle

WIE REISE ICH NACH DARGUN?

Berlin - Dargun

Berlin ab 8 ⁴⁵ (Dz.)	Dargun an 13 ⁵⁸ über Waren
Berlin ab 10 ³⁵	Dargun an 17 ²⁰ über Waren
Berlin ab 13 ⁵⁵ (Eilz.)	Dargun an 20 ⁵⁵ über Waren*
Berlin ab 19 ¹⁹	Dargun an 23 ⁰⁵ nur Sonntags

Hamburg - Dargun

Hamburg ab 8⁵⁴ Dargun an 13⁵⁸ bis Bad Kleinen Dz.
 Hamburg ab 15⁵¹ Dargun an 20⁵⁵ bis Malchin Eilzug*
 Hamburg ab 16⁰⁸ Dargun an 23⁰⁵ nur Sonntags

* nur werktags, außerdem Festtags 28. 6. - 30. 8.

Reichspost:

Postamt Dargun, Am Markt (Ortsmitte) gelegen.
 Schalterdienststunden: 8-12, 15-18 Uhr.

Selbstanschlußbetrieb: Tag und Nacht Verbindungsmöglichkeit nach außerhalb.

Haltestelle der Kraftpost Gnoien - Demmin

3x wöchentlich (Mo., Mi., So.) verbilligte Kraftpost-Fahrten nach Rostock (Warnemünde).
 Gültigkeit der Karten 4 Tage.

Abfahrt: Dargun (Postamt) 8⁰⁰ Uhr (an Rst. 9⁴⁵)
Rückkunft: " " 20⁰⁰ " (ab Rst. 18³⁰)

Sonderfahrten auf Bestellung überallhin.

WO WOHNE, ESSE UND TRINKE ICH?

1. Gasthof Gränert, Adolf Hitlerstraße 2,
 2. Hotel „Deutsches Haus“, Schloßstraße 50,
 3. Gasthof „Poggenkrug“, Klosterdamm 2,
 4. Hotel „Hof am Klostersee“, Schloßstraße 65,
 5. Konditorei Zerbe, Schloßstraße 25, ohne Unterkunft.
- Auskunft über Privat-Unterkünfte erteilt das Verkehrsamt.

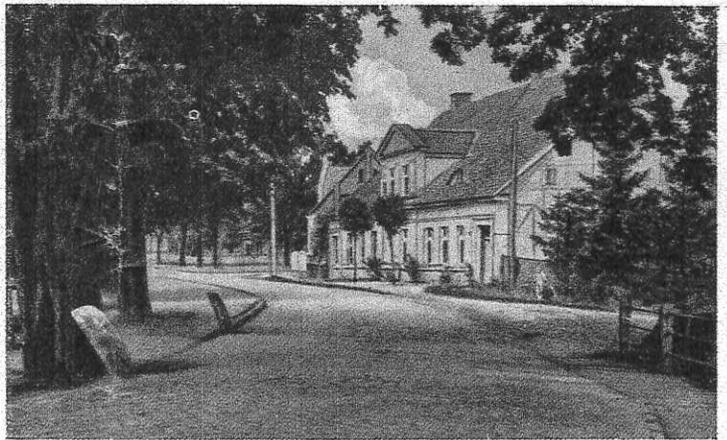
WOHIN MACHE ICH SPAZIERGÄNGE?

Der beliebteste Spaziergang ist der um den Darguner See. Es ist empfehlenswert, beim „schiefen Berg“ von der Promenade abzubiegen und bis zum Feuerberg über die Hochfläche vor dem Walde zu gehen.
 Interessant ist die Partie ums Schloß herum: Mühlenweg, Untermühlengehöft, Schloßgarten, Schloßallee, Klosterallee.

Alle Wege und Steige in dem Walde „der Tiergarten“ sind forstseitig für Spaziergänger freigegeben. Einem Naturfreund bieten alle etwas. Zu empfehlen sind die durch Wegweiser kenntlich gemachten Wege nach den Burgwällen und nach dem Burgplatz. Im Glanze der Abendsonne sind Burgberg und Umgebung besonders schön.

(In etwa 500 m Entfernung liegt jenseits der Glasower Chaussee ein unter Naturschutz stehender großer Findlingsblock.)

Von der Klosterallee führt am Bahnkörper entlang ein Weg gerade ins Gehölz. Die Fichtenpartie zwischen Bahndamm und altem Buchenwald enthüllt sehr hübsche Spaziergänge.



Wer einen Marsch von 2–3 km nicht scheut, dem ist zu raten, die südöstlich von Dargun gelegene große Wiesen-niederung „die Rosin“ aufzusuchen. Hier findet er völlige Stille, staubfreie Luft und einen unabsehbaren Gras- und Blumentepich. —

UNTERHALTUNG

Lesesaal im Gemeindehaus.
Konzerte im „Deutschen Hause“, „Hof am Klostersee“
und in der „Strandhalle“.
Strandfest.

WOHIN MACHE ICH AUSFLÜGE?

Täglich bequeme Postautobusverbindung nach dem 13 km entfernten 12000 Einwohner zählenden Demmin. Berühmtes Ulanendenkmal. Lebhafter Schiffsverkehr nach vier Richtungen. Flußkreuz. Vor Demmin im Devener Gehölz zwei vielbesuchte Waldrestaurants.

In halbstündiger Bahnfahrt ist Hopp's Ausflugslokal in Salem (Bahnhof Gorschendorf) zu erreichen. Schon Mecklenburgische Schweiz. Bataillenberg in unmittelbarer Nähe. Herrlicher Ausblick über den ganzen 58 qkm großen Kummerower See.

Mindestens allwöchentlich ist einmal die Gelegenheit geboten, mit einem Dampfer auf der Peene entlang über den Kummerower See nach dem auf der pommerschen Seite gelegenen Ausflugsort „Gravelotte“ zu fahren. Die Fahrt wird auch bis Malchin und Salem ausgedehnt. —

ÄRZTE, APOTHEKE, DROGERIEN

Am Ort sind zwei prakt. Ärzte, ein Zahnarzt, ein Dentist, ein Tierarzt, eine Apotheke, eine Drogerie, ein ideal gelegenes, aufs Beste eingerichtetes Krankenhaus mit Warmbadegelegenheit für jedermann. —

BEHÖRDEN UND VERKEHR

Stadtverwaltung — Amtsgericht — Forstamt.
Reichsbahn — Reichsbahnkraftwagen.
Reichspost — Postautoverbindungen.
Autovermietungen — Privatautogesellschaftsfahrten.

SCHULEN

Bäuerliche Werkschule.
Bäuerliche Frauenschule.
Höhere Privat- Knaben- und Mädchenschule.
Volksschule.



Sonniger Wintertag bei Dargun (Ol) von Marie Hager

D a r g u n

Luftkurort – Sommerfrische

Badestrand / Herren-, Damen- und
Familienbad am Klostersee

Fester Badegrund

Weißer schattiger Strand

D a r g u n

Schloß und Kloster

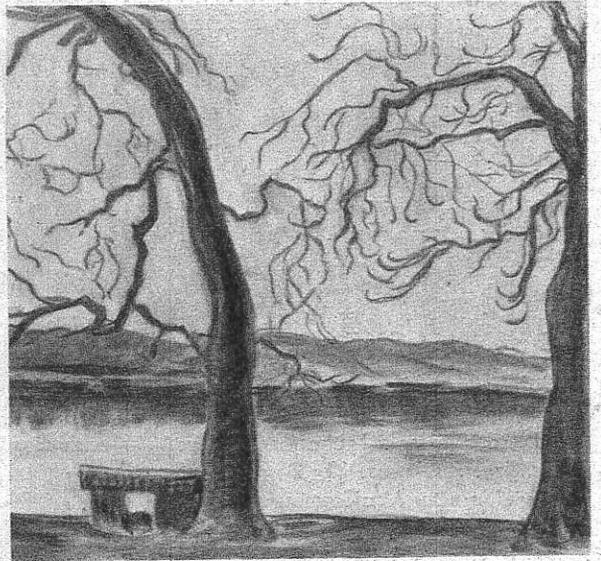
Unmittelbar anschließend:

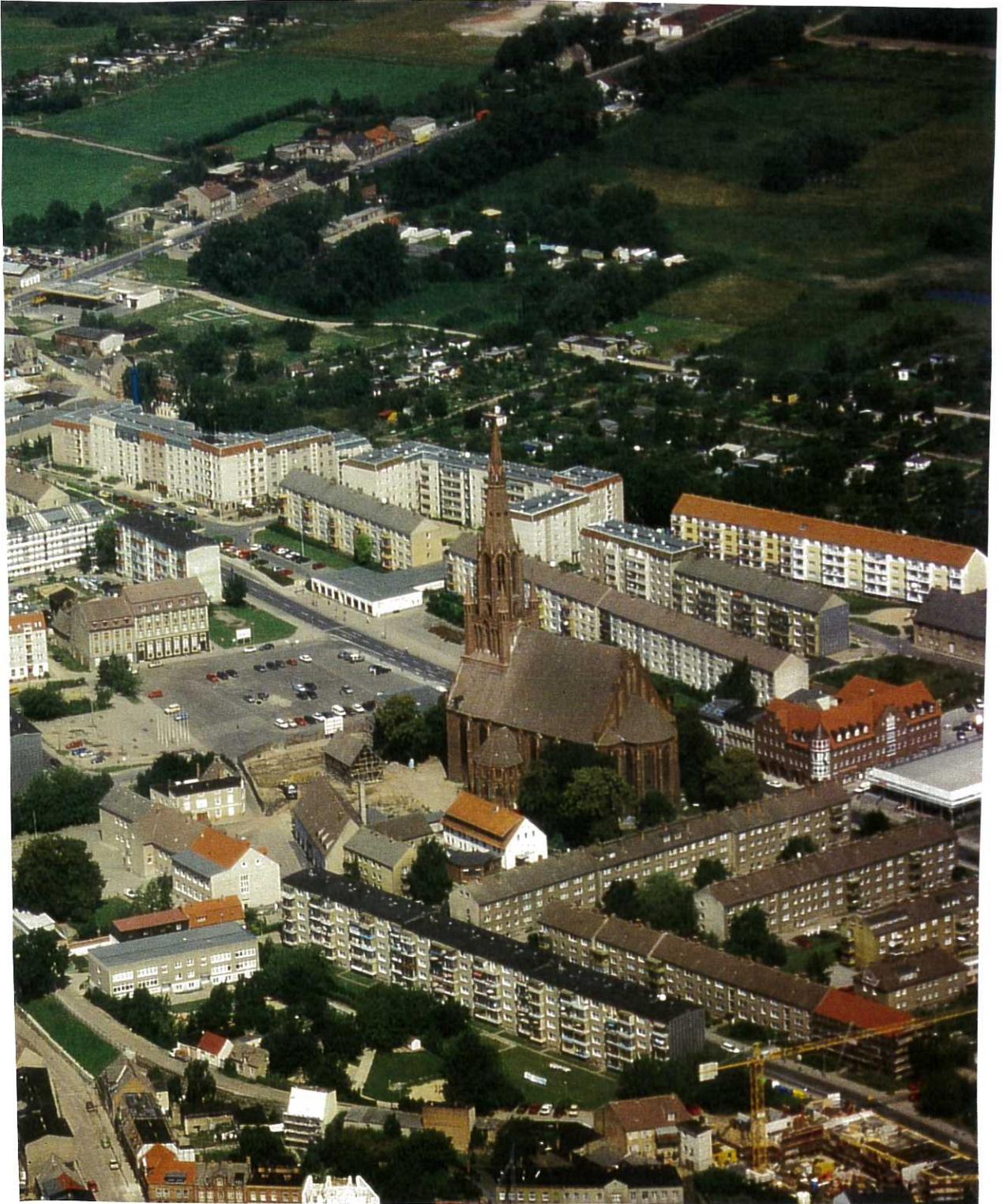
Wohlgepflegte Parkanlagen

Weite Waldungen

Im Rathaus: Lesesaal

Dargun, Am See, Zeichnung von K. Wagner





Luftbildagentur: Müller-Anklam – 20.7.95 Dia 29

DEMMIN

STADTMÜNSTER ST.BARTHOLOMAEI

und DORFKIRCHENSPENDEN

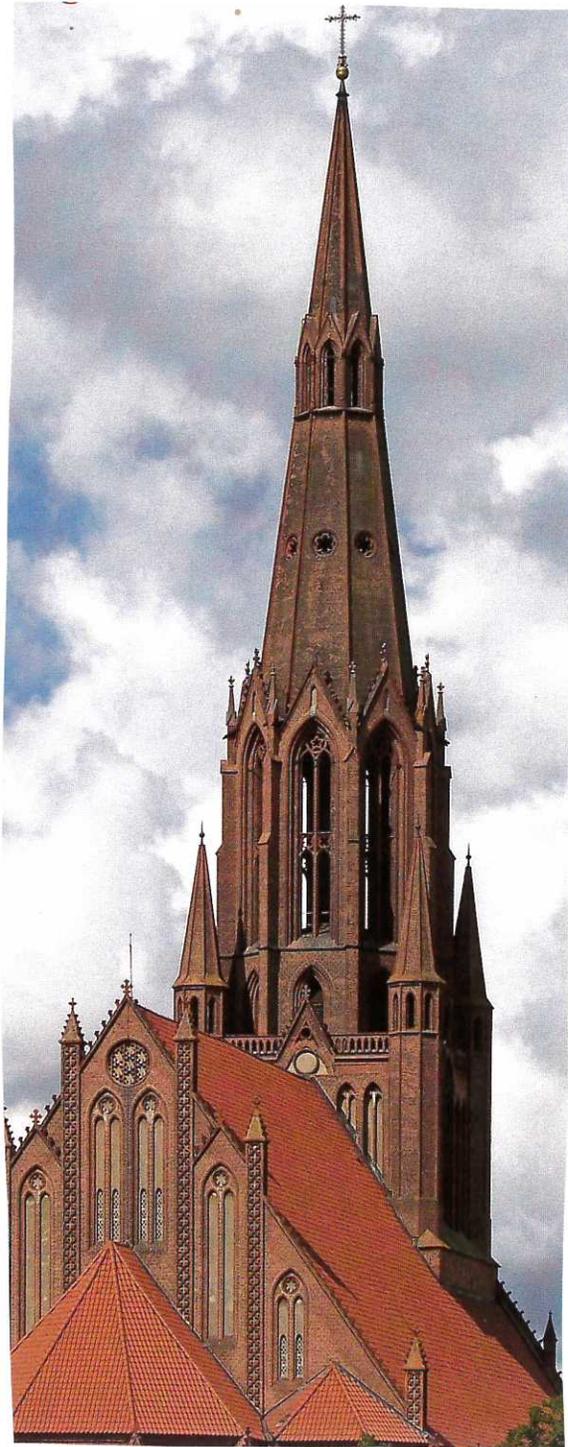


Foto: Kirchengemeinde Demmin um 2000 nach Abschluß der Turmsanierung.

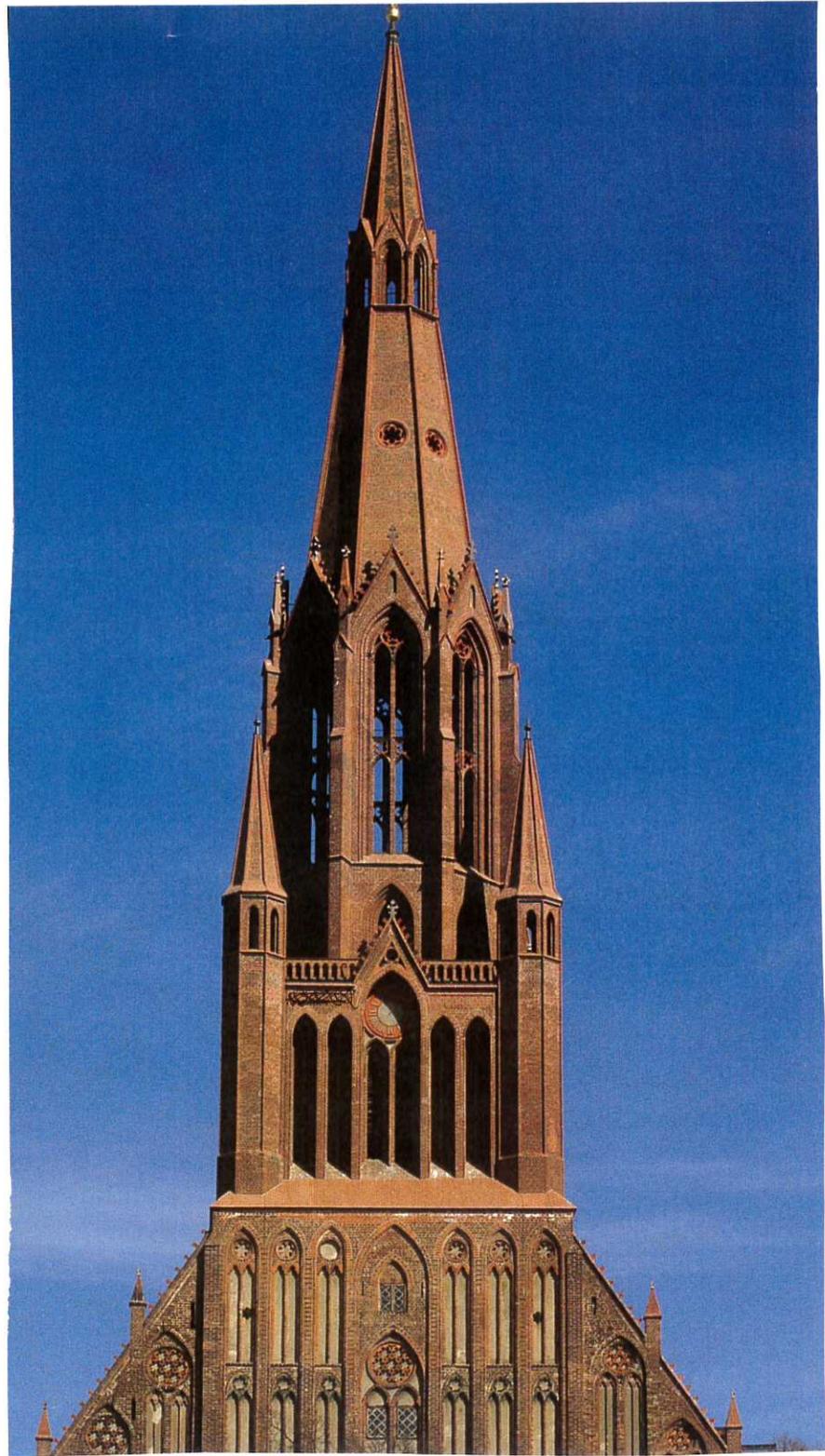
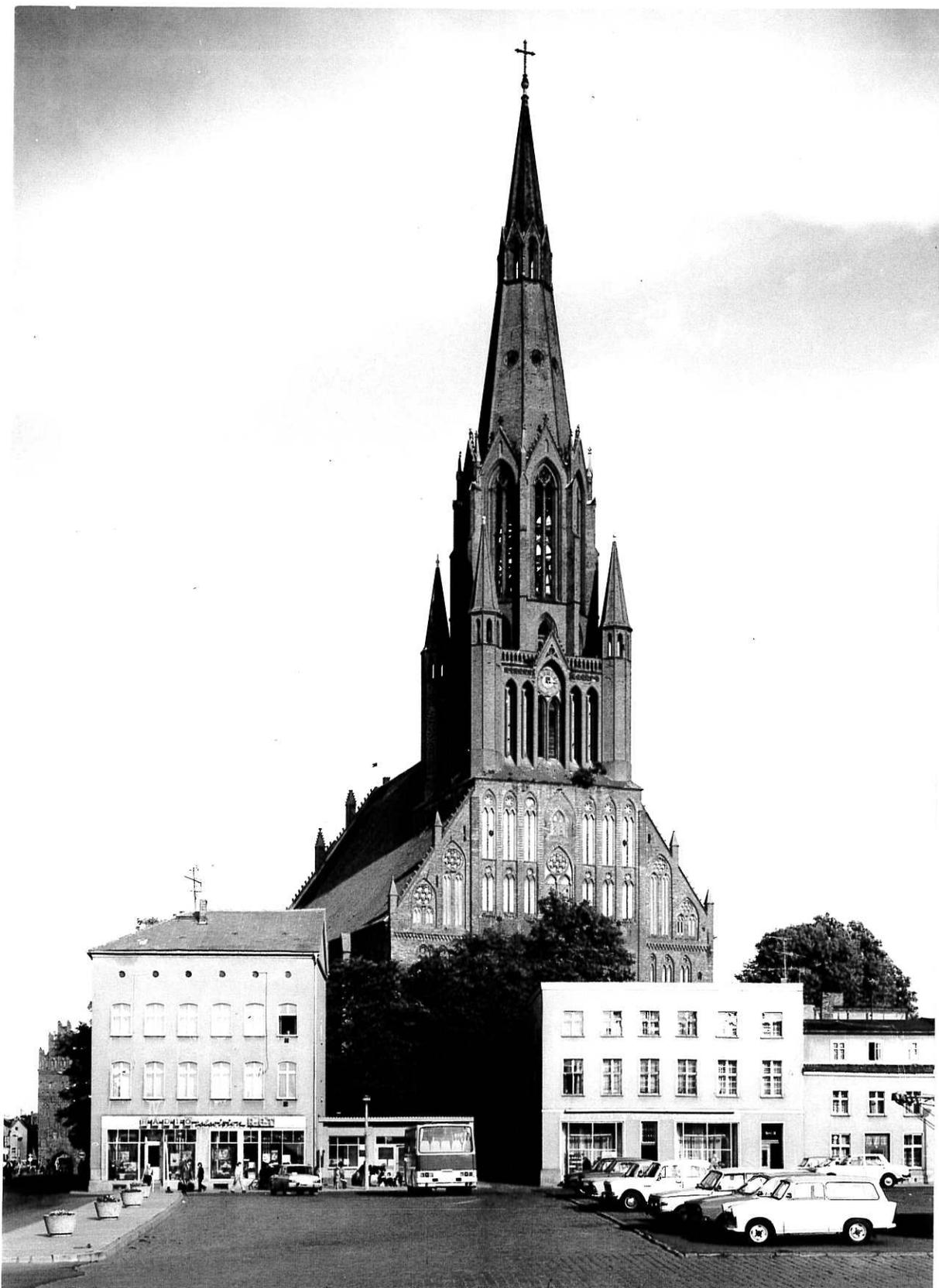


Foto: Hansestadt Demmin

Der willkürlich bei der Restaurierung des Turmes herausgeschlagene Fries;
links hineinretuschierte unter der Brüstung im Sockelgeschoß zwischen den Seitentürmen;
auch sind die Ziersteine über den Giebeln nicht in Terrakotta, sondern offenkundig und nach
Augenschein aller Fotos in Guß wiederhergestellt.



DEMMIN St.Bartholomaei

Foto: Thomas Helms 1987

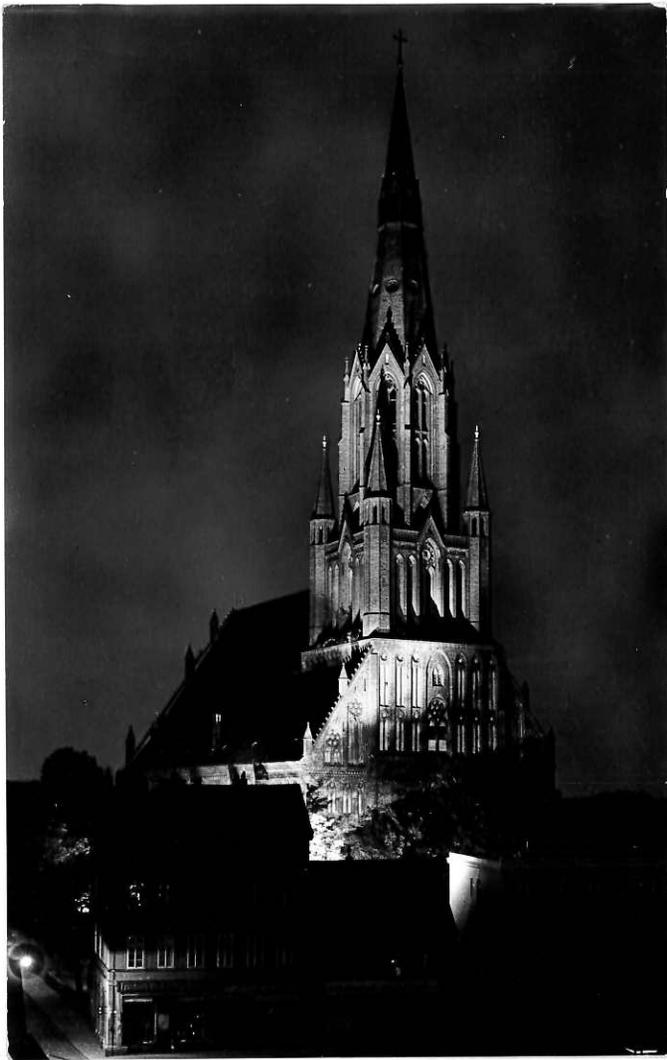
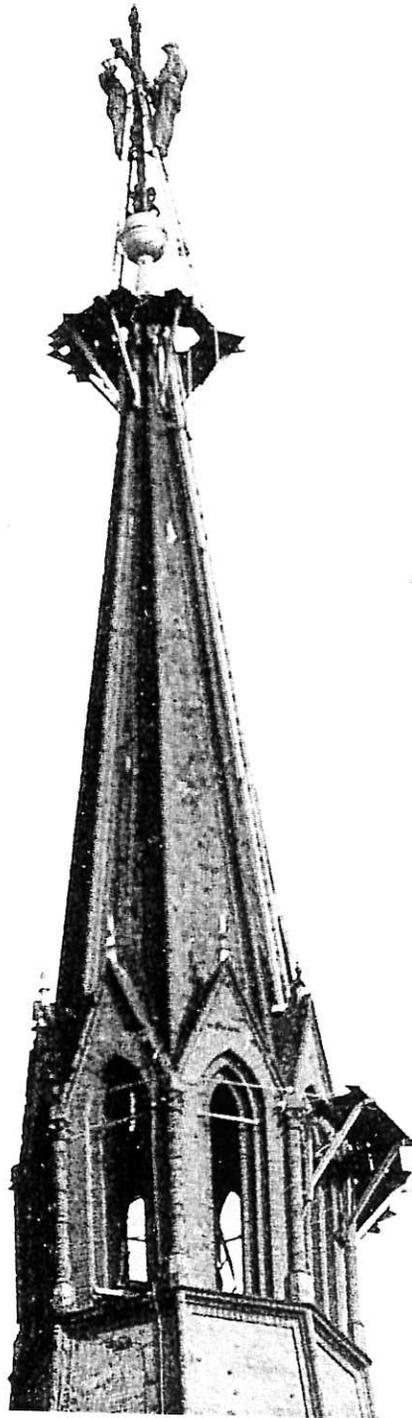
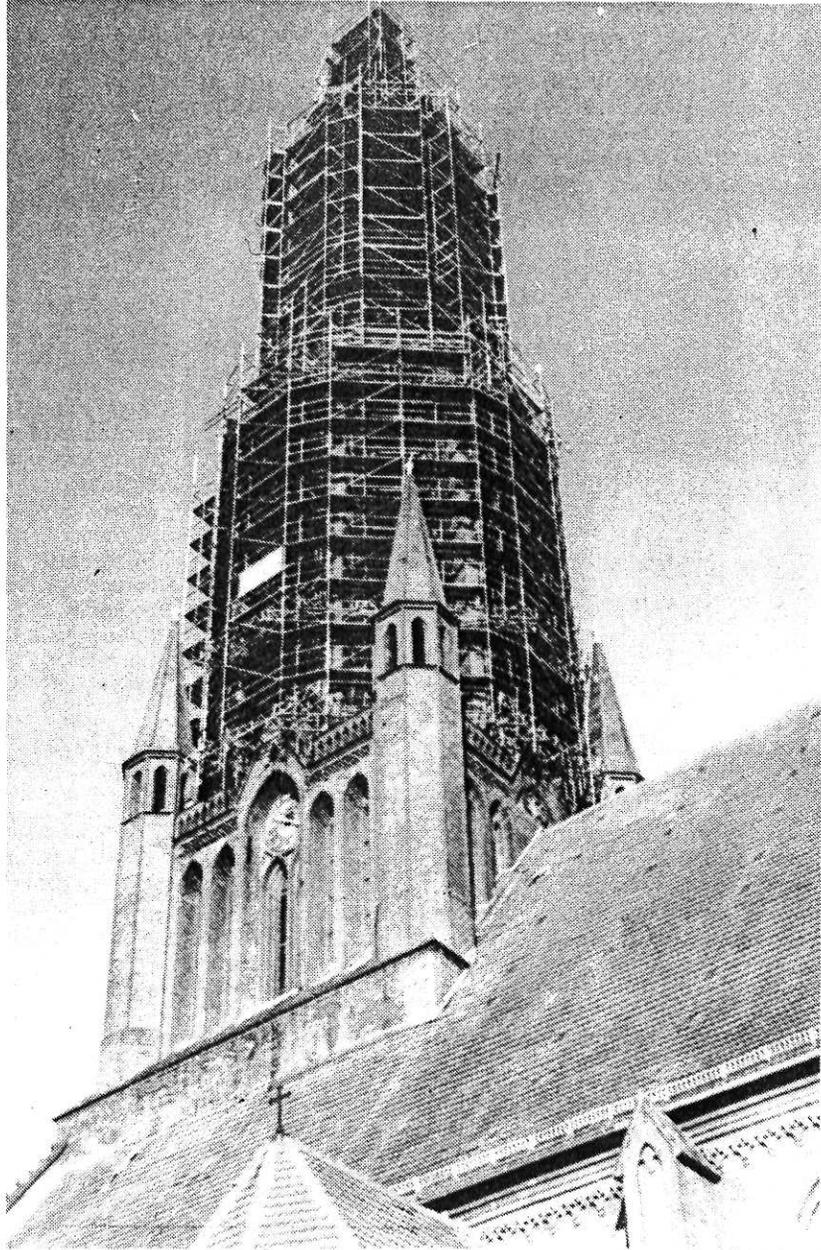


Foto Ehlert 1936 zum damaligen Stadtjubiläum.



Bauarbeiten 1936 – Auch die Architekturdetails auf den Giebeln der oberen Laterne wurden demontiert und 1993 nicht wiederhergestellt. - Foto n. Heinz Gerhard Quadt, *Demmin wie es früher war* 1995.

Turm im Stahlkorsett



Ganze Arbeit leisteten die Arbeiter einer Hamburger Gerüstbaufirma beim Einrücken des Turmes der Demminer St. Bartholomaei-Kirche. Diese Arbeiten konnten am Donnerstag abgeschlossen werden.

Das Einrücken nahm einen Zeitraum von etwa vier Wochen in Anspruch und währenddessen waren die Witterungsverhältnisse nicht immer die günstigsten Begleitumstände.

Foto: Werner

8.V.1996

An das Kirchliche Bauamt
der Pommerschen Kirche

Herrn Oberbaurat K i r m i s

Bahnhofstraße 35 17489 Greifswald

Sehr geehrter Herr Kirmis,

am 24.XI. 95 habe ich an den
Gemeindekirchenrat in Demmin, z.Hd. des dortigen damaligen Vorsitzenden,
Herrn, Superintendenten Klabunde geschrieben und auf die Veränderungen, die bei den
Restaurierungsarbeiten am Demminer Kirchturm vorgenommen wurden, hingewiesen.

Eine Kopie hat auch das Kirchliche Bauamt erhalten (anbei eine weitere).

Nach unseren bisherigen Erkundigungen ist der Sachstand jetzt folgender:

1) Die Kirchengemeinde hat die Firma von Hr.Brammer mit der Ausführung
einer denkmalgerechten Restaurierung beauftragt. Von einschneidenden Veränderungen
des Erscheinungsbildes war dabei nie die Rede.

2) In einem Brief von Herr Brammer wurden dann gleichwohl - abweichend
vom Auftrag - Veränderungen dergestalt vorgeschlagen, daß der Fries im
Sockelgeschoß des Turmes ohne hinreichenden Grund herausgeschlagen werden sollte.
Dieser Fries war - wie exzellente Fotos kurz vor Beginn der Arbeiten zeigen und in
unserem Besitz sind - vollständig vorhanden.

3) Auf Grund des Schreibens von Herrn Brammer - so Herr Brammer - habe
daraufhin eine gemeinsame Besprechung stattgefunden, an der Sie, Herr Kirmis und der
Landeskonservator, Herr Dr. Zander teilgenommen und ausdrücklich den Vorschlag
abweichend von einer denkmalgerechten Ausführung nicht nur „hingenommen“ oder
„gebilligt“ sondern sogar „b e f ü r w o r t e t“ hätten.

Herr Dr.Zander hat mir in einem Telefongespräch bestritten, daß er jemals an diesem
Entscheidungsprozeß beteiligt gewesen war und verwies auf die ausschließliche

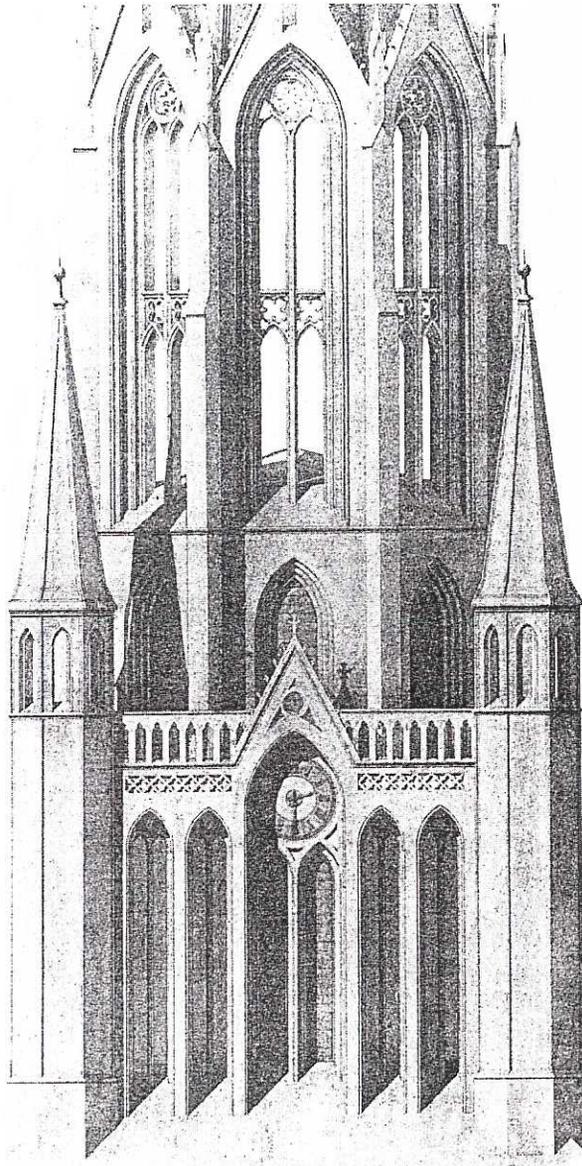
Verantwortlichkeit seines für Demmin zuständigen Mitarbeiters (Hr.Kirchner), den ich kürzlich in Schwerin aufsuchte, aber mir genauso wenig eine sinnvolle Erklärung geben konnte. Angeblich hätte es sich um „bautechnische“ Probleme gehandelt. Doch würde dieses nur die Qualifikation des Bauunternehmens in Frage stellen, wenn es nicht anders zu einer denkmalgerechten Ausführung fähig gewesen sein sollte.
Also was dann...

4) Ein Protokoll dieser Besprechung zu dem Brief von Herr Brammer gibt es aber im Übrigen auch nicht; einen Beschluß des Gemeindegemeinderates gleichfalls nicht; ebenso bisher auch keine schriftliche Bauabnahme, für die ja das Kirchliche Bauamt in Greifswald verantwortlich gewesen wäre.
Was also dann...

Darf ich Sie also bitten, sehr geehrter Herr Kirmis, als verantwortlichen Leiter des Amtes, uns und die Kirchengemeinde zu informieren, wie der Vorgang jetzt abgeschlossen und geregelt werden soll; auch muß ich ja sicher nicht betonen, daß wir diejenigen waren, die auf den hohen denkmalpflegerischen Stellenwert des Demminer Kirchturms im Gesamtkontext der Architektur- und Kunstgeschichte als erste öffentlich hingewiesen haben.

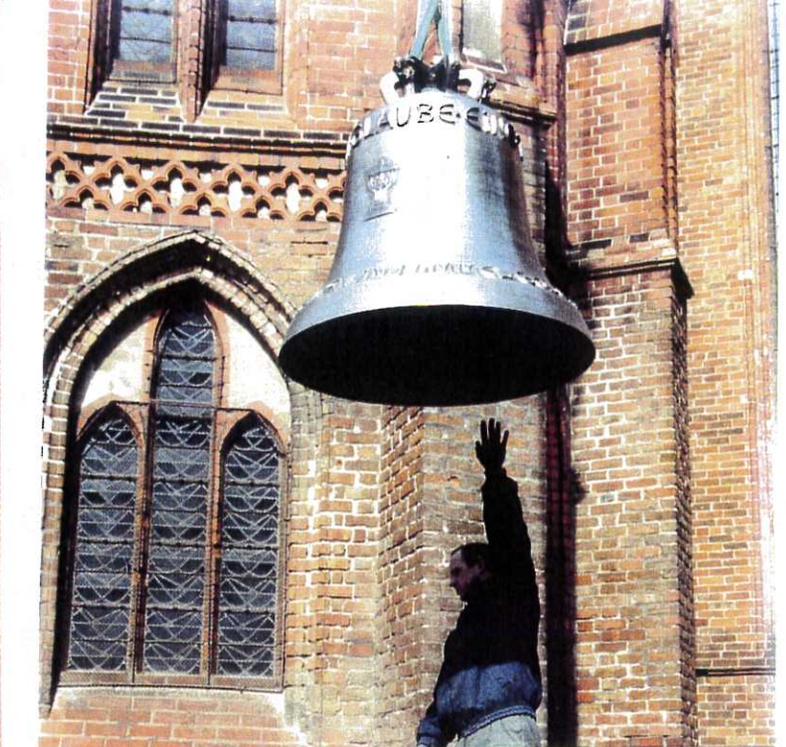
Einer baldigen Antwort an die Kirchengemeinde und uns sehen wir mit freundlichen Grüßen entgegen

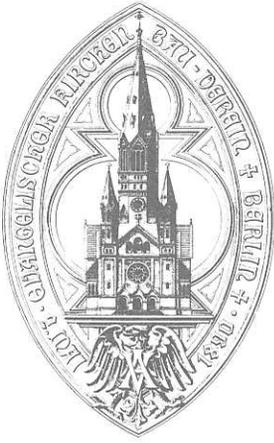
Kopien an die beteiligten Institutionen



Entwurfszeichnung für den Demminer Kirchturm







Umseitig die neuen Glocken für die
St. Bartholomaeikirche in Demmin
/Vorpommern:

Fotos: Studio Edelmann, Demmin

Die **Marien-Glocke** (die „große Susanna“)

die **Königs-Glocke** (Christus ist der König der Welt)

die **Propheten-Glocke** (Aller Weltenden ist Gottes Wort zu
verkündigen)

die **Tauf- und Angelus-Glocke** (Durch Glauben sollen wir
selig werden und stets an unsere Taufe erinnert).

Die fünfte Glocke aus der Barockzeit, nach 1945
vom Glockenfriedhof in Hamburg nach Demmin verbracht, ist die **Apostel-Glocke**
mit dem Bildnis des Demminer Kirchenpatrons „St.Bartholomaeus“.

Die neuen Bronzeglocken wurden notwendig, nachdem die provisorisch nach den
Verlusten während des ersten Weltkrieges als Ersatz angeschafften Eisenglocken
inzwischen so große Korrosionsschäden aufwiesen, daß sie aus Sicherheitsgründen
stillgelegt werden mußten.

Die neuen Glocken wurden am 17.März 2001 „eingeholt“ und sollen am

**22.APRIL, AM SONNTAG NACH OSTERN (QUASIMODOGENITI)
IN EINEM GOTTESDIENST UM 13UHR GEWEIHT WERDEN.**

Der Bauverein gedenkt dankbar aller, die dazu
beigetragen haben, daß wiederum ein recht großer Teil der Kosten aus Spenden unseres
Vereins beglichen werden konnte, wie insbesondere das statische Gutachten und der
Stahlträgerunterzug mit der Bauzeichnung (Abb.r.m.), aber auch, daß ein Einzelspender
- ein Ehepaar, ehemals aus Demmin - für die Taufglocke über unsere Werbeaktion
gewonnen werden konnte.

Der Vorstand: Dr.Buske, Herr Hermann,
Herr Dipl.Ing.Fischer, Frau Preuschoff,
Frau Dipl.Ing. Hornung, Pfarrer Huse,
Pfarrer Dr.Detering.

Bild-Szenen für die Große Susanna (Marienglocke)

In die Schwingungsrichtung:

Rückseite

„Verkündigung an Maria“ („voller Gnaden“) Lk 1,28

Vorderseite

„Maria inmitten der Apostel“ - Pfingsten, Acta 1,14

linke Achsenseite

„Maria - der Thron der Weisheit Gottes“

(das Christuskind „uns gemacht zur Weisheit“ /I.Kor 1,30 = die Hagia Sophia in der Ostkirche auf dem Schoß Mariens und diese auf dem „Löwenthron Salomos“/n.I.Könige 10,20
12 Löwen auf 6 Stufen - so auch über dem Hauptportal in Straßburg)

rechte Achsenseite

„Marienkrönung“

das Vorbild für die Verheißung an alle Kinder Gottes / Offb. 2,10: Sei getreu - die Krone des Lebens; I.Petr 5,4: die unverwechselbare Krone der Ehren zu empfangen ; I.Thess 2,19 Seid ihr nicht Freude und Krone des Ruhms auf die Zukunft unseres Herrn Jesus Christus?

Königsglocke

Rückseite

„Salomos Urteil“

(Die beiden Mütter mit dem toten und lebenden Säugling /I.Könige 3,16ff.)

Vorderseite

„Christus am Kreuz“ nicht mit Dornenkrone sondern Königskrone,
wie in der romanischen Kunst
am „grünen Kreuze“ (am Stamm wachsen Blätter (s.Doberan) in der Mandorla)

linke Achsenseite

„König David mit der Harf spielt vor Saul“
und dieser wirft mit dem Speiß nach ihm /I.Sam 18,23/19,10

rechte Achsenseite

„König Hiskia erhält die Tröstung und Weissagung
des Propheten Jesaja“ II.Könige 18,13 / Jes 38,7

Diese „vier Könige“ bilden auch die Schilde in der Reichskrone der Kaiser

Für Bildvorlagen der alttestamentlichen Szenen gibt meine Bibliothek nichts her;
deshalb anbei die dazu die angedeuteten Skizzen.

Disposition für das Geläut St.Bartholomaei in Demmin - Bildprogramm -

Urkundlich erwähnt werden zwei Glocken:
„Die Große Susanna“ von 1515 mit einem Marienbild,
und die „Apostelglocke“ des Kirchenpatrons St.Bartholomaeus von 1453,
die 1751 umgegossen wurde und die mit der heute noch vorhandenen identisch zu sein scheint.

Stifter die Kirchengemeinde selber

- I Große Glocke - „Die große Susanna“ (Hosianna-Glocke)
wieder als Marienglocke mit Marienszenen von der
Verkündigung bis Golgatha und Maria inmitten der Apostel -

Lk 1 29 : *Du hast Gnade gefunden bei Gott.* (als Umschrift)

Stifter: der Landkreis

- II Königs - Glocke (Der König, der aus dem Hause und Geschlechte
Davids geboren wurde) - mit Szenen aus
der Landesgeschichte: Gründung der „Burg Haus Demmin“, das Land
beiderseits an der Peene zwischen auswärtigen Mächten (Kurbrandenburg
und Schweden, und doch „Pommern“ und Pommernlied - Pompe (mit der
letzten Textzeile):

„Bis in dir ich wieder finde meine Ruh, send ich meine Lieder, dir o Heimat zu“.

Aus den Sprüchen des Königs Salomo 14 34: *Gerechtigkeit
erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.*
(als Umschrift)

Stifter: die Stadt

- III Propheten - Glocke
mit Szenen der Stadtgründung, lübisches Stadtrecht, Hansebund, Hafen
und Stadtwappen.

Jermia 29 7: *Suchet der Stadt Bestes und betet für sie - denn
wenn's ihr gut geht, dann geht es auch euch wohl.*
(als Umschrift)

Private Stifter

- IV Heils - Glocke
mit Szenen aus den Oster-Evangelien.

Mt 28 6.7; Lk 24 5.6: *Was suchet ihr den Lebendigen bei den
Toten - er ist nicht hier, sondern auferstanden - da werdet ihr ihn sehen.*
(als Umschrift)

vorhanden

- V Apostel - Glocke St.Bartholomaeus von 1453 (1751 umgegossen).
-

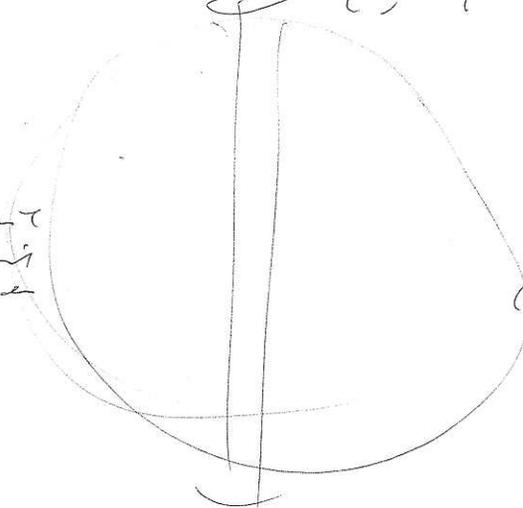
mit der
Pflanz

König, Hühner, Stroh
an Wägen an Pflanz

Vorjahr (18. 13 / 1838)

18. 13 / 1838

Salomon'scher Tempel
(die beiden Thore sind
an beiden Enden
beifügend)



Abwärts
(die beiden Thore sind
an beiden Enden
beifügend)

R - an

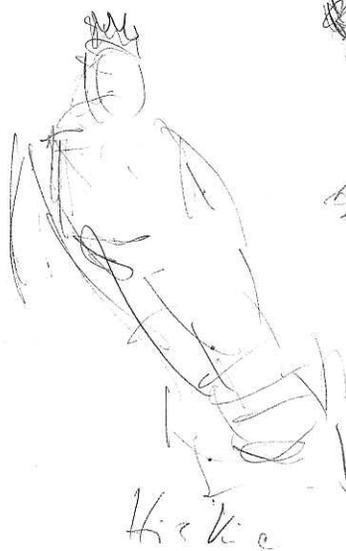
zu

S. 15 21

König David
Kopf von Saul

Sam 18. 21 / 1840

87



TOPOGRAPHIE DER KIRCHEN UND KAPELLEN IN UND UM DEMMIN

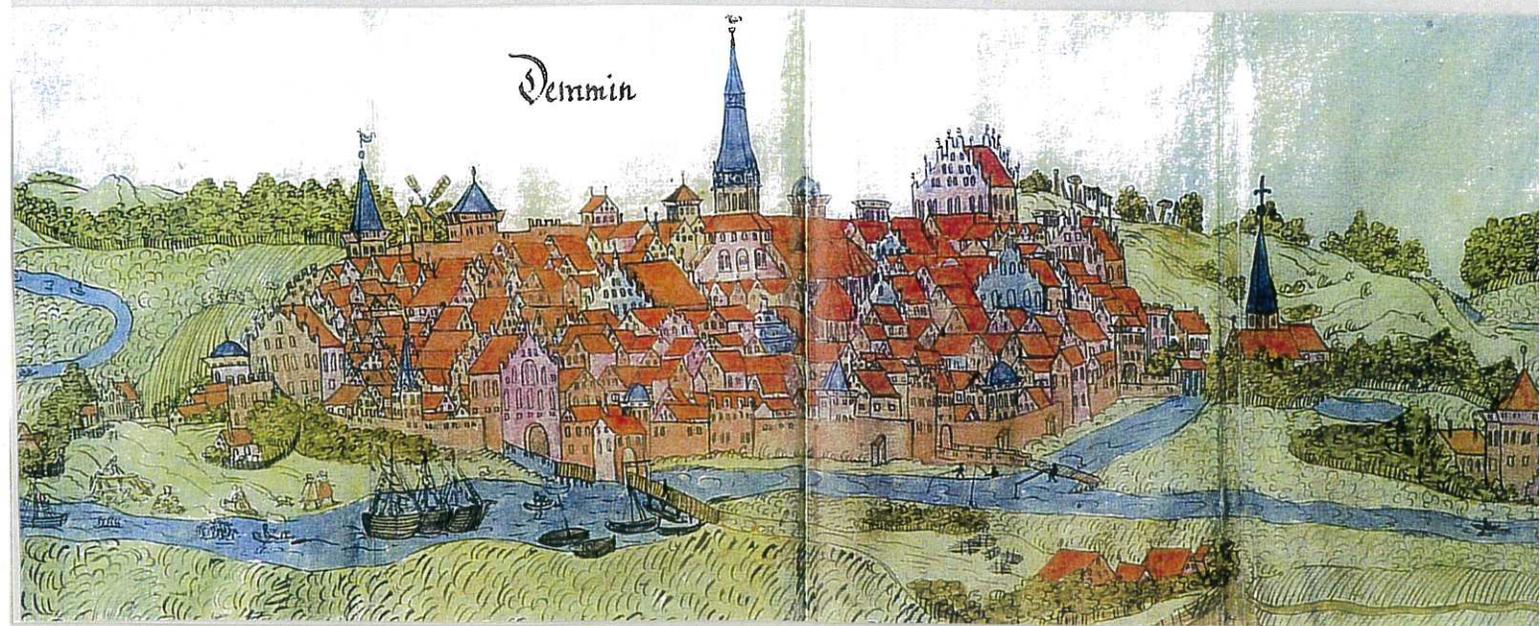


Abbildung aus der Stralsunder Bilderhandschrift: *Demmin um 1615* – ed. Herbert Ewe
Das alte Bild der vorpommerschen Städte, Weimar 1996

Vor dem Holstentor an der Westseite der Stadt – die **Nicolaikapelle** – erkennbar an dem Eingang an der Längsseite (eine vergleichbare Kapelle findet sich heute noch in Neubrandenburg vor dem Treptower Tor). Der Magistrat der Stadt ließ die Kapelle errichten – als Standort für einen *Schwuraltar* – die Kapelle ist darum zugleich als eine Art „Notariatsbüro“ zu verstehen

(wie ähnlich die „Briefkapelle“ in Lübeck St. Marien).

Später wurde sie sogar „Kirche“ und „Basilika“ genannt und mit Ablassrechten versehen.

Auf der Ostseite vor den Stadtmauern mit einem etwa 60 m hohen Turm - die ursprüngliche

Pfarrkirche St. Marien von 1150 – vor 1630 mußte sie den damals neu angelegten großen barocken Festungsanlagen weichen.

Vor der Kirche steht das **Gertraudenstift mit Kapelle** – auf den Grundmauern des Haupthauses wurde im frühen 19. Jahrhundert das „Lütt Gymnasium“ errichtet – ursprünglich als Schule für die Anklamer Vorstadt – bis 1945 „Hilfsschule“ nach der „Wende“ restauriert und dann doch zugunsten eines Supermarktes beseitigt.

Am Ostrand des heutigen Marienhains stand die **Ottokapelle** (gegenüber der Einmündung der Gartenstraße – auf dem Grundstück wurde Ende des 19. Jahrhunderts das Offizierskasino für die 9. Ulanen errichtet). Zwischen Beethoven-, Camp-(Goethe-) und Bleicherstraße stand die **Michaelskapelle**, auf deren Friedhof noch nach der Reformation eine Bestattung stattfand.

In der Stadt selber die große **St. Bartholomaeikirche**, die nach 1200 zunächst als *Stifts- und Residenzkirche* geplant war, nachdem der *Pommernfürst Bogislav 1181 von Kaiser Friedrich I. (Barbarossa)* zum Reichsfürsten – zum *Herzog von Demmin* – erhoben wurde; erst nach 1300, als die Residenz zurück nach Wolgast verlegt wurde, wurde auch der Herzogstitel für das Land als „Herzogtum Pommern“ gebräuchlich.

Für die neue Kirche seiner Herzogsresidenz das Patrozinium „St. Bartholomaeus“ zu wählen, war eine Dankesgeste an den Kaiser, der kurz zuvor den Kaiserdom in Frankfurt/M gleichfalls dem Apostel Bartholomaeus geweiht hatte.

Bei der heutigen Stadtpfarrkirche handelte es sich also um ein **Stadtmünster**.

Der in der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder erstandene hohe Turm ist nach diesen historischen Bezügen sicher damals bewußt gestaltet worden.

Am Kirchplatz stand vormals an Stelle des heutigen Gemeindehauses die *Lateinschule* – später Sitz des Superintendenten (bzw. Präpositus) und weitere kleine jahrhundertalte Schulhäuser für den Elementarunterricht, die aber nach der Wende bis auf das letzte, das Küsterhaus, abgerissen wurden.

Die Wohnungen der *Geistlichen* waren in der Baustraße; Nr 21 – Dieses alte Haus des Präpositus ist gleichfalls nach der Wende durch einen Neubau ersetzt worden – der Sitz des Archidiakons befand sich an der Ecke Wiedemen- /Baustraße; dazwischen das Grundstück der früheren *Kalandsbruderschaft* gegenüber der „Konventgasse“ zur Nordmauer.

Die **Heilig-Geist-Kirche**, deren 1945 ausgebrannte Ruine für den sozialistischen Wiederaufbau beseitigt wurde, ist und war der einzige *Quadratbau*, der in der Gotik entstanden ist, Vergleichbares findet sich zeitgleich nur noch bei kirchlichen Gebäuden in *Armenien*.

Die *Rekonstruktionszeichnungen* mit einem *Doppelgiebel* beruhen auf einer Fehlinterpretation aus der Stollischen Chronik: dort wird von zwei Giebeln und zwei Dächern gesprochen, und das würde auf ein einfaches Satteldach schließen lassen; wenn wie in Danzig oder auch Thorn dagegen mehrfach das große Dach geteilt wurde, dann wurden diese Dächer immer parallel zu den Kirchenschiffen aufgesetzt; für die Demminer Heilig-Geist-Kirche müßten es aber dann bautechnisch nicht zwei, sondern drei Giebel an Front- und Rückseite gewesen sein.

Die **Sophienkapelle** in Siedenbrünzow (*Sophia* ist die Weisheit Gottes) geht auf eine mittelalterliche Gründung zurück und gehörte zum Heilig-Geist-Hospital in Demmin.

Dicht an der Heilig-Geist-Kirche, am Apollonienmarkt (gemeint die Hlg. Apollonia aus Nordafrika) stand das *Beghinenhaus* (bis 1945 mehrfach überbaut und umgestaltet war es bis 1945 die „Herberge zur Heimat“ - eine Unterkunft für wandernde Handwerksburschen).

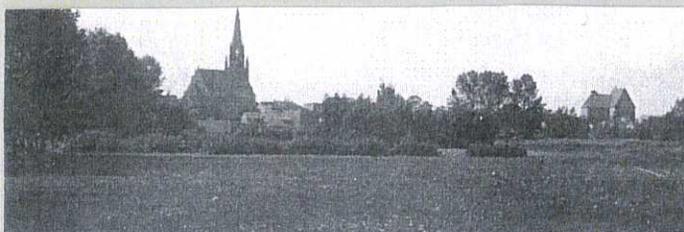
Die Beghinen hatten ihre Gärten in der heutigen Lindenstraße gegenüber dem „Nonnenberg“. Die nachreformatorischen städtischen Einrichtungen dort, wie Altersheim, Kindergarten und Hospiz dürften zu jenem Beghinenbesitz gehört haben.

In der Frauen- und Kahldenstraße befanden sich – später als Schulgrundstücke für das alte Gymnasium und die überhaupt erstmalig im 19. Jahrhundert gegründete Mädchenschule und Höhere Töchterschule (Lyzeum) benutzt – die *Terminierhäuser der Dominikaner und Birgitten in Stralsund* für die Grundbesitzverwaltung bei Demmin.

Die heutige „Gartenstadt“ steht auf dem Katharinenacker der Stralsunder Dominikaner – und müßte mithin *Katharinenhöhe* heißen.

Die Besitzungen des Birgittenklosters dürften mit den nachreformatorischen „Tafelgütern“ für die Loitzer Schloßherrschaft in Pensin und Quitzerow identisch sein.

Die **Pensiner Kapelle**, zwar erst aus dem frühen 19. Jahrhundert dürfte daher zurecht heute den Namen *Birgittenkapelle* tragen (Die Visionen der Hlg. Birgitta sind sehr bald in Lübeck gedruckt worden, und haben zum Beispiel auch Grünwald bei der Gestaltung des Isenheimer Altares inspiriert. Das bedeutendste Kloster an der südlichen Ostsee entstand in Danzig im Deutsch-Ordensland. Auch die Schreinmadonna als Sonderform in der Kunstgeschichte entstand so im Deutschen Orden: Die Marienfigur konnte wie ein Flügelalter aufgeklappt werden und zeigte dann den Gnadenstuhl Gottes mit dem gekreuzigten Christus.



Blick von Nordosten
auf Kirche und Stadt
aus dem Peenetal



Ausschnitt aus einer Luftaufnahme von der Luftbildagentur / Foto Müller (Anklam)
51195 Dia 29

Der bescheidene Fachwerkbau in **Deven „St. Anna am Wege“** ist zwar auch erst nachreformatorisch. Die Siedlung bezeichnete aber jenen festen Ort auf der Straße von der Müritz – Dargun nach Demmin und war um 1830 der Ort eines bedeutenden Münzfundes im dortigen Mühlengraben, ähnlich denen auf Gotland. Deven ist die Siedlung, die zum großen, jetzt im Wald kaum wahrnehmbaren *vorgeschichtlichen Burgwall* gehört.

Eine ähnliche Situation findet sich mit der Mühle und Siedlung in *Zachariae* und dem dortigen Burgwall – von der Anhöhe der „Tannen“ ist dagegen dieser *vorgeschichtliche Burgwall* gut zu erkennen. Beide Anlagen waren als Vorburgen für die Hauptburg *Haus Demmin* gedacht. Das Patrozinium der **Kapelle in Utzedel** müßte dann das des *Johannes des Täufers* gewesen sein (wie käme sonst dessen Vater *Zacharias* hier zum Namensgeber); Mühle und Siedlung, Utzedel und Zachariä – beides gehörte zum Kloster Dargun.

Doch die *älteste Gottesdienststätte* im Lande überhaupt (abzüglich des nördlichsten Teiles mit Stralsund und Rügen, der schon sehr früh unter dänischem Einfluß stand) dürfte die *St. Marienkapelle in Vorwerk* auf der Höhe mit dem auch heute dort noch bestehenden Friedhof gewesen sein. - Von dort stammt wohl auch das Bruchstück einer Tauffünte aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts - jetzt in der St. Bartholomaeikirche ausgestellt (vergleichbar mit der in St. Marien in Stralsund).

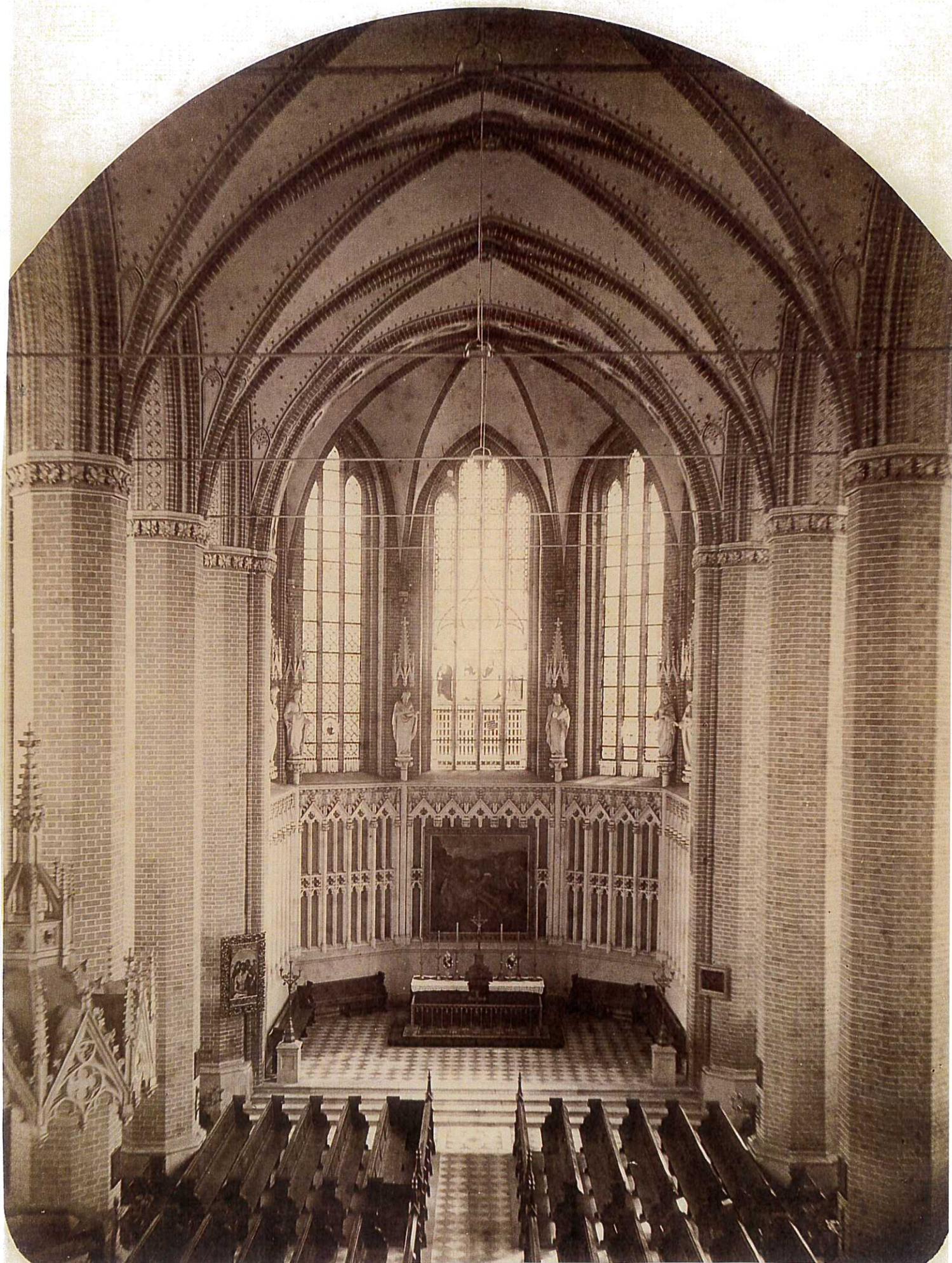
In den Dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts ist für die im Dreißigjährigen Krieg untergegangene Kapelle ein kleiner Neubau von dem damaligen Gutsherrn gestiftet worden: die Kapelle „**Maria im Vorwerk**“.

Es wäre zu wünschen, daß die Sichtachse von Stuterhof auf die Westseite dieser Kapelle, analog zu dem früheren Reiseweg, wieder hergestellt würde.

Im Mittelalter gab es auch ein Terminierhaus der Antoniter in Vorwerk. (von den Antonitern aus Tempzin im nordwestlichen Mecklenburg ?).

In *Stuterhof* – der Name entstand erst in der Schwedenzeit (und erst unter dem Bürgermeister Rose, Ende des 19. Jahrhunderts, wurde Stuterhof nach Demmin eingemeindet) – und bezog sich auf das dort tatsächlich unterhaltene Gestüt – dort standen (heute etwa nahe der Jägerstraße und Krautgasse) die Kapellen **St. Georgen** (mit einem Hospiz für Leprakranke) zusammen mit der **St. Jodokuskapelle**, ihn, Jodokus, konnte man als Reisebegleiter auf Pilgerfahrten wählen – dann die

Kirche Zum Heiligen Kreuz – kaum kleiner als St. Marien in Demmin (nur ohne Turm) mit einer „wundertätigen“ *Partikel vom Kreuz Christi, die vielleicht von einem Wallfahrer aus Palästina mitgebracht worden sein könnte.*



Innenansicht bis in die Dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts
mit noch der vollständigen Bildausstattung



Abb. 4 Blick nach Westen auf Orgelstube und Westeingang im Turmraum

Der Turmraum nimmt etwa zwei Joch tief den westlichen Teil des Mittelschiffes ein (s. Grundriss Abb. 2). Seine Gestaltung geht maßgeblich auf die Renovierung des 19. Jahrhunderts zurück.

Die von der Firma Buchholz hergestellte und von der Firma Grüneberg überarbeitete Orgel steht im Obergeschoss des Turmraumes und ist über eine südwestlich angebrachte Wendeltreppe erreichbar. Vor der Orgel befindet sich die Sängerempore auf vorgemauerten verputzten Konsolen und einer Brüstung aus Gipsstuck.

Rechts und links über der Empore hängen zwei Gemälde von Carl Gottfried Pfannschmidt: „David mit der Harfe“ und die „Heilige Cäcilie“, als Patronin der Kirchenmusik.

Unter der Empore rechts und links des Ausganges befinden sich zwei weitere Bilder, die von Heinrich Lengerich gemalt wurden und ursprünglich im Chorraum das Altarbild flankierten. Die Tür entstand nach einem Entwurf aus dem Jahr 1891.¹

Das Mittelschiff wird von querrchteckigen Gewölben in fünf Jochen überspannt, die auf achtseitigen gemauerten Pfeilern ruhen. Die beiden westlichen Pfeiler sind als Bündelpfeiler zusammengefasst.

Fußboden, Gestühl und Kanzel sind Einbauten des 19. Jahrhunderts.

*Aus der Restauratorischen Farbuntersuchung im Innenraum –
Bearbeitungszeitraum Juli 2007
von Bettina Strauß, Dipl.Restauratorin.*

¹ Bauakten im Kirchenarchiv



Abb. 20 Ausschnitt der Nordempore

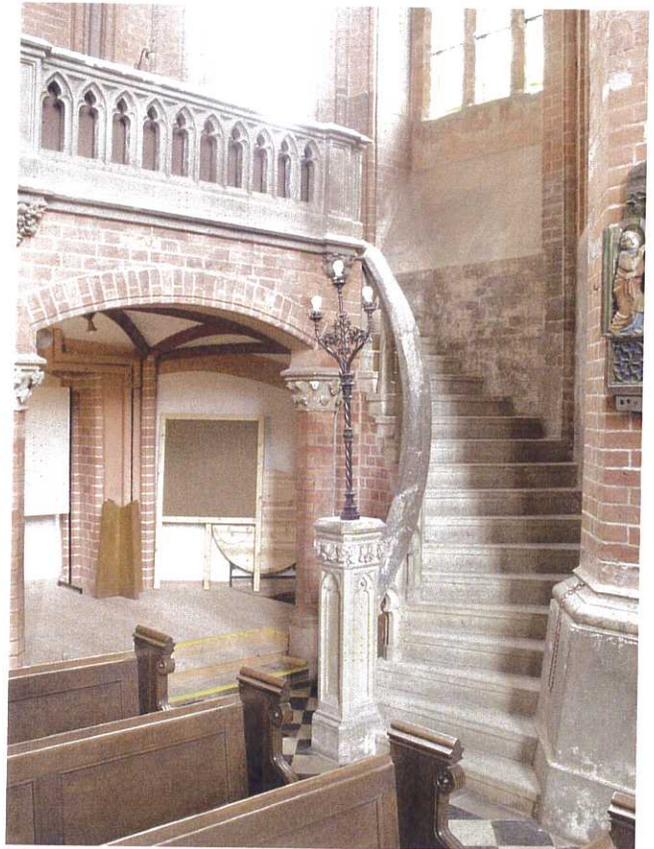
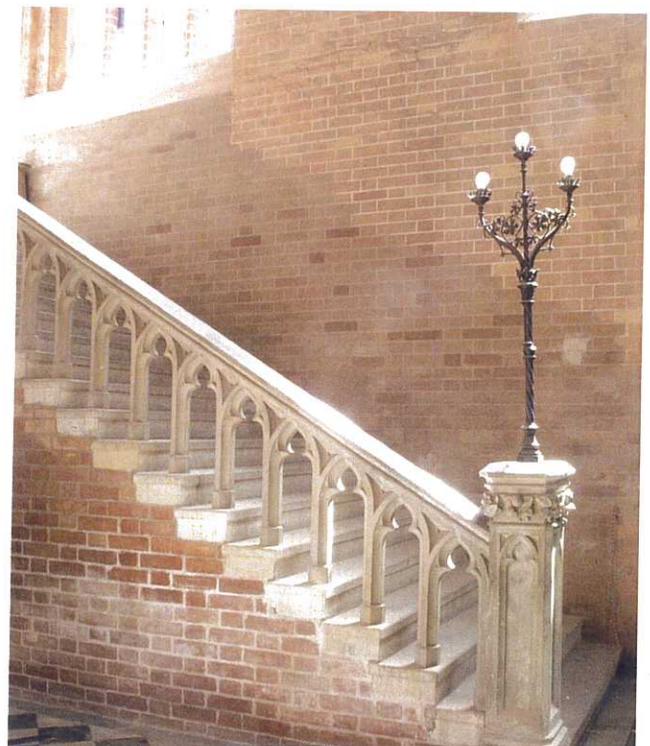


Abb. 21 Nordempore, östlicher Treppenaufgang

Nach der Vorlage mehrerer Entwürfe wurden die Nord- und Südempore im Jahre 1867 letztlich so gestaltet, wie wir sie bis heute erhalten sind: Auf sandsteinernen Sockeln erheben sich schmale achtseitige Pfeiler aus Backstein. Über den Stichbögen verdecken gemauerte Blenden die seitliche Ansicht der Gewölbe. Oberhalb des Emporenfußbodens begrenzen durchbrochene Brüstungsfelder die Emporen gegen das Kirchenschiff. Die geraden Brüstungen auf den Emporen wurden aus Gips gegossen, die schrägen Geländerteile an den Treppenaufgängen sowie den Treppenpfosten bestehen aus Zementguss.



Aus der *Restauratorischen Farbuntersuchung im Innenraum -
Bearbeitungszeitraum Juli 2007*
von Bettina Strauß, Dipl.Restauratorin.

Dr.Thomas Buske

Gossler Straße 25
12 161 B e r l i n
o3o / 851 28 26
2.Oktober 2oo7

Diplom Restauratorin
Frau Bettina S t r a u ß
Fischer Straße 3
17 192 W a r e n

Sehr geehrte Frau Strauß,

nun muß ich mich bei Ihnen zunächst sehr herzlich bedanken, daß Sie mir so vollständig Ihre Arbeitsgrundlagen geschickt haben.

Vieles habe ich daraus jetzt noch deutlicher sehengelernt und wo meine Bedenken auch weitgehend unbegründet waren.

Bleibt jetzt nur noch die Frage nach der „Backsteinsichtigkeit“, für die ich allerdings keinen Originalbeleg beibringen kann. Wie ich Herrn Amelung neulich schon sagte, habe ich noch einmal Dr.Lemburg konsultiert, der das Archiv des Berliner Architektenvereins verwaltet, wo Stüler auch besagten Vortrag s.Zt.hielt. Doch sämtliche Unterlagen sind bei Bombenangriffen verlorengegangen; Fachzeitschriften sind erst Jahre später üblich geworden, so daß auch ein „Bericht“ nicht zu finden ist. - Vielleicht läßt sich das aber wenigstens an den Pfeilern (und auch gegen alle „Reparatur“-Malerei) exemplifizieren. - Die Sockelummantelung scheint erst 1734, als endlich nach 6oJahren ein neues Gewölbe eingezogen wurde, vorgenommen worden zu sein. Ähnliche statische Probleme hat es ja auch anderenorts gegeben (z.B.St.Marien/Greifswald).

Über die Medaillons der 12Apostel im Triumphbogen - natürlich nach den Überlieferungen im altchristlichen Kirchenbau (Ravenna/San Vitale), aber im Mittelalter weiter üblich (und daß in unmittelbarer Nähe in St.Marien/Anklam ein Vorbild zu finden ist, cf.Diss. Ekhart Berckenhagen 1952, konnte Stüler noch nicht wissen, sie waren ja noch unter den Tünche verborgen - habe ich bisher genauso wenig in Erfahrung bringen können wie über die Figuren im Altarraum. - Auch die Kölner Dombaumeisterin hat mir versucht, weiter zu helfen und mich auf verschiedene Dissertationen verwiesen (über Christian Mohr von Walter Geis 1988, und Th.W.Achtermann und C.J.Steinhäuser von Dagmar Kaiser-stromann 1985), aber alle Weg führten ins Leere. Eine Vorlage findet sich nirgends; unmittelbare Kopien sind sie also nicht. Auch die kleinen keineswegs übereinstimmenden Zeichnungen in den Kirchenakten helfen nicht weiter, da der dazu gehörige Schriftwechsel fehlt). Herr Wellmer, der jetzige Bürgermeister hat mir s.Zt. über einen westberliner Bekannten die Ablichtung zukommen lassen).

Die Gewölbekappen „grün-blau“ - „Türkis“ ist die „vorletzte“ Farbe vor dem reinen Licht Gottes, die Farbe der „Offenbarung“ (auf Erden) (cf.Hes 1 16,1o 9...), analog dazu war die Sakristei (vorbereitend für den Geistliche) gestaltet. Von diesen „archetypischen“ Zusammenhängen wußte man im 19.Jahrhundert noch sehr wohl. -

Der Grundton hinter der Stukkatur im Altarraum dürfte darum auch sehr wohl eine „purpurne“ Tönung kontrastierend gehabt haben (der Vorhang im Tempel usw.).

Die Fliesen „schwarz-weiß“ sind M a r m o r, mit dem auch die Kanzelstukkatur irgendwie harmonisieren müßte.

Wenn Sie wieder in Demmin tätig sind (vielleicht auch Herr Amelung dasein sollte) werde ich versuchen, Sie dort bei der Arbeit zu besuchen und sicher noch die eine oder andere kleinere Frage haben.

Es grüßt Sie mit Dank

Ihr

Herrn Dr. A m e l u n g
Landesamt für Denkmalpflege
Domhof 4 / 5 19 055 Schwerin

Sehr geehrter Herr Amelung,

Herr Quandt in Demmin ließ auf unsere Kosten das Foto mit der Innenansicht der Demminer Kirche v o r 1 8 8 0 von Foto-Edelmann neu abziehen. Umso länger ich die Pfeiler auch mit der Lupe abtaste, kann ich nicht erkennen, daß schon s.Zt. das Mauerwerk imitierend mit dem heutigen Fugennetz überzogen gewesen ist. Das auch von Frau Olschewski auf unserer Veranstaltung am 21 XI. vorgelegte und neueste Bildmaterial von Treptow a.R. erinnert an die damals ausdrücklich von Stüler „entdeckte“ materialechte Backstensichtigkeit.

Wenn auch der von Stüler dazu in Berlin gehaltene Vortrag von 1857 nicht mehr aufzutreiben ist (auch nicht mit Hilfe von Dr.Lemburg /Berliner Architekten- und Ingenieurverein), zeigt die (mir von Frau Olschewski inzwischen neu zugänglich) gemachte Quelle (Heinrich Berghaus, Landbuch des Herzogtums Pommerns... T.2 Bd.6, Anklam 1870 S.870) eindeutig, daß die inneren Wandflächen weiter in Analogie „zu der Berlner Klosterkirche“ auch bei der anstehenden Restaurierung im „Rohbau“ zu erhalten seien - der denkmalpflegerisch auch nach Stüler danach zu erstrebende Zustand der Backstensichtigkeit mit dem mittelalterlich akkurat gemauerten Wänden und Pfeilern ist im übrigen auch als Eindruck gut in St.Nikolai in Lüneberg wahrzunehmen - unbeschadet der dagegen in Demmin zusätzlich ornamental übermalten Gurtbögen und Fensterlaibungen.

Die jetzt in Demmin mit einen gemalten Fugenraster überzogenen Wände sind nach 1880 in diese Fassung gebracht, wie man dazu auch die Materialsichtigkeit der Backsteine verbesserungswütig zwischen Ratzeburg und Pasewalk in der zweiten Hälfte des 19 Jahrhunderts zu verdecken suchte (in der Kunstgeschichte hieß dieser „Perfektionismus“ Kitsch - Sedlmayr, oder soziologisch nach den Frankfurtern: die Ideologie von saturierten Kleinbürgern). Aus den Rechnungsakten ist in Demmin jedenfalls nichts Gegenteiliges zu beweisen, da es solche Unterlagen gar nicht gibt (wie mein Bruder bei seinen Recherchen für den „Kirchenführer“ 1989 feststellte).

Auch die Berufung auf Schinkel geht fehl, weil alle seine Kirchen im Innenraum geputzt oder stukkartierte waren - einzige Ausnahme: die neue „Altstädtische Kirche“ in Königsberg /Pr. mit industriell geglätteten Ziegeln und mit dem charakteristischen Merkmal im Unterschied zum Außenbau, daß für die Fugen schwärzlicher Zementmörtel benutzt wurde, wie später in Demmin bei den Emporenfeilern. Noch ist der schlimmste Mißgriff für das Hauptschiff in Demmin abwendbar.

II

Weshalb die Kirchengemeinde sich so unzureichend beraten ließ - seit dreißig Jahren liegt die „Denkmalpflege von Stüler an den vorpommeschen Kirchen“ von mir vor und seit 2003 gleichfalls alles zur „Baupflege der Demminer Kirche“. Die Ignoranz, mit der s.Zt. Entscheidungen getroffen wurden - und wir beide, Sie, Herr Amelung und ich waren damals nicht beteiligt und wurden erst gar nicht informiert - bleibt völlig unverständlich; genauso wie die inzwischen gegen die Gesamtkonzeption des Raumes völlig falsche Zuordnung der Farbschichtenproben an den Emporenbrüstungen. - der Skandal wie mit der Kirchturm Restaurierung und den verschwundenen und eigentlich obligatorisch zufertigen gewesene Bauakten: Abnahme und Dokumentation und vorsätzliche Beschädigung des Denkmalbestandes am unteren Teil des Turmes) - so etwas, auch nur Vergleichbares darf sich nicht wiederholen. - Ich denke, wir treffen uns möglichst bald mit dem Gemeindegemeinderat und gehen die Planung noch einmal gründlicher durch (Frau Strauß wird schon gewußt haben, warum sie der Fachdiskussion im Mai ausgewichen ist, und das hat mich jetzt doppel mißtrauisch gemacht, ob sie für eine solche Restaurierungsarbeit überhaupt fähig ist).

Und sollten Sie noch zusätzliche Unterlagen besitzen, die meine Behauptungen stützen oder auch nur irgendwie in Frage stellen, lassen Sie sie mir doch bitte bald zukommen.

Mit guten Wünschen für eine gesegnete Festzeit

Dr.Thomas Buske

Gossler Straße 25
12 161 B e r l i n

26.VI.2007

Herrn
Dr. A m e l u n g
Landesamt für Denkmalpflege
Domhof 4 / 5
19 055 Schwerin

Sehr geehrter Herr Amelung,

zur „Backsteinsichtigkeit“ erinnerte ich mich in den letzten Tagen einer Quelle, die ich bisher nicht ganz beachtet hatte; und zwar zweier Texte von B e d a V e n e r a b i l i s.

Übereinstimmend darf sicher behauptet werden, daß die Innenräume der Backsteingotik nie im Eigentlichen „backsteinsichtig“ gewesen sind und z.T. mit Q u a d e r f u g e n auf hellem Grund ausgemalt waren (z.B. Marien in Lübeck), mehrfach in der ersten Hälfte des 20. Jh. von der Denkmalpflege bereits benutzt; gemeint war natürlich nicht die Anlehnung an Werksteinmauern, sondern die wie auch immer im Einzelnen zu deutende Abbildlichkeit des Jerusalemer Heiligtums aus weißen Steinblöcken (Weiß, der Saphir, n. Hesekiel 2,26: das reine, nicht mehr steigerungsfähige Licht bei Gott).

Die älteste und umfassendste und so wohl auch das ganze Mittelalter bestimmende „Auslegung“ (so Friedrich Ohly, Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung (Die Kathedrale als Zeitraum) 1977 195): „Über das Schneeweiß des Marmors aus dem der Tempel errichtet wurde und seine Herkunft von den Kykladen, spricht B e d a s Auslegung des Templum Salomonis unter Berufung auf das Alte Testament und auf Josephus (gemeint „Altertümer“ VIII 3,2) ausführlich (PL 91 745D-746A).

Hierher gehörte natürlich auch, daß das Bauwerk im einem weiteren Sinne aus „lebendigen Steinen erbaut werden soll; Bau und gottesdienstliche Gemeinde eines sein („denn der Tempel Gottes, der seid ihr...“ i. Kor 3,17), aber auch Apok 2,17: Wer „überwindet wird mit einem weißen Stein und Namen ausgezeichnet“... und viele ähnliche Bezüge.

Daneben steht aber noch umgreifender der B a c k s t e i n b a u und wiederum B e d a - und über die Affinität von Gebäude und Gemeinde hinausgehend, eben nicht das Vorgegebene des gewachsenen Steines und so nur Gleichnis sondern die unmittelbare Teilhaberschaft des Menschen auch in dem G l e i c h n i s auch des S c h ö p f u n g s w e r k e s Gottes im Ganzen (die creatio ex nihilo); denn so wie der Mensch aus einem E r d e n k l o ß geschaffen worden war, durfte er nun mit seinen H ä n d e n aus der a m o r p h e n Masse eines Lehmklumpens selbst Steineschaff e n; und diese dann so g l e i c h G o t t „ursprünglichen“ Spuren der Schöpfung und des ebenbildlichen Schaffens war schließlich das Gleichnis, das sich so nur

in der Backsteingotik verwirklichen konnte (Die Quelle bei G.Binding, Der früh- und hochmittelalterliche Bauherr...1998 261: In Principium Genesis III 11 8-9, CCSL 118(-) 159).

Soweit ich bisher weiß, ist somit Stüler der erste, der die „Bachsteinsichtigkeit“ überhaupt thematisiert hat und dann die künftige Architektengeneration der Wilhelmischen Neugotik bestimmte und unser (sagen wir ruhig „historistisches“) Bild mittelalterlicher Innenräume bestimmte.

Die Backsteinfugenmalerei wäre aber damit genau die Konkterkariierung des Gemeinten; zulässig war das allenfalls bei nur zu offenkundigen Fehlstellen, die sich nicht anders „kaschieren“ ließen aber nicht flächendeckend gegen die Backsteine, ihre Struktur und eigene Farbe.

Für Demmin kann ich mir darum nur vorstellen, wie der Chorbogen im unteren Teil ohnehin original behandelt gewesen war (vielleicht müßte man die Steine irgendwie „fetten“ oder wie der bautechnische Vorgang heißt). Die Putzflächen ohnehin nicht wie an der Innenseite der Turmpfeiler, die darum nur einfarbig getönt und deren Bögen mit einer Umbra-Verzierung wie auch jetzt abzusetzen wären.

Die Flächen hinter der Altar-Stukkatur waren auch in einem dunklen Ton (rot) abgesetzt (wie z.B. bei der Stülerschen Kirche in Werder).

Das türkisfarbene Altargewölbe bezieht sich wiederum auf Hesekiel (1,16); es war die Farbe der Offenbarung Gottes! - Die Ausführung in Demmin ist damals pedantisch und geistlos auf den Gesamtraum hin erfolgt, wie es Stüler nie vorgesehen haben konnte. Stüler selber hat diese Form von praktiziertem Unverständnis im Übrigen ja auch nie selber mehr in Augenschein nehmen können; er war inzwischen gestorben.

Ähnliches dürfte auch wohl von Altentreptow zu sagen sein; und seine bösen Auseinandersetzungen mit den Pasewalkern haben an der Kirche bis zu den jüngsten Arbeiten leider weiter gewirkt.

Lassen Sie mich wissen, wann Sie gelegentlich wieder in Demmin sind, ich komme dann gerne (wohl gegen 12Uhr 30 mit dem Zug).

25.IX.2008

Sehr geehrter Herr Amelung,

nur schnell: gestern abend habe ich noch mit Frau Strauß telephoniert und ihr versucht klarzumachen, daß die von ihr auf S.9 in ihrer „Restauratorischen Farbuntersuchung im Innenraum“ von Demmin (2007)

dargestellten vier übereinanderliegenden Farbschichten der Emporenbrüstungen nur zu

einem Arbeitsvorgang für die originale Stüler-Fassung gehören und nicht, wie sie dann folgerte: vier verschiedene selbständige Fassungen seien, die alle zwanzig Jahre (auch wenn nicht archivalisch nachzuweisen, dann eben) von einem „Hausmeister“ jeweils aufgepinselt wurden, wie man eben zwischendurch so mal seinen Flur, Küche oder Badezimmer als Heimwerker zuhause neu streicht...

Es gibt nur einen Eingriff in die Farbigkeit des Kirchenraumes und das war in den Dreißiger Jahren unter dem damaligen Superintendenten Jäckel an den Gipsstukkaturen an Kanzel und im Altarraum, und genau das ist ja auch aus den Unterlagen zu belegen. Mein Bruder hatte um 1985 das gesamte Kirchenarchiv in Demmin durchgesehen und z.T. auch für seine Veröffentlichung benutzt und würde auf Anhieb die Einzelheiten noch besser wissen...

Herzliche Grüße

Ihr

11.X.2008

Herrn
Dr Amelung
Landesamt für Denkmalpflege
Domhof 4 / 5
19 055 Schwerin

Sehr geehrter Herr Amelung,

h e u r e k a - wir haben die Stülersche Ur-Fassung.

Das Demminer Museum hat ein Foto vom Innenraum der Kirche - ich habe die Kopie vom dortigen „Stadtchronisten“ Quadt. Das Foto ist eindeutig aus Analogie zu Fotos des gleichen Demminer Fotografen **vor 1885** datierbar.

Die Gaslampe sind auch noch vorhanden, eine wurde noch im Südschiff während des II. Weltkrieges benutzt; das weiche Gaslicht fiel nicht unter die Verdunklungsverordnung und war die einzige Beleuchtungsmöglichkeit damals.

Das Mauerwerk auf dem Foto zeigt klare und kräftige Fugen, die nicht mit den gegenwärtigen und gewaltsam gegen die Mauerstruktur aufgemalten Fugen identisch sind. Zum Erweis habe ich schließlich angefangen, die Steinschichten zu zählen; es sind jeweils fünf weniger als auf der aufgemalten Fassung heute.

Stüler hatte also eine **materialechte Backsteinsichtigkeit** geschaffen; in Demmin zum ersetn Mal.

In den letzten Tagen war ich in Ratzeburg; dort hat die Denkmalpflege bei der letzten Restaurierung vor vierzig Jahren an der Südseite des Turm-Pfeilers ein Stück von der damals auch nach 1880 genauso aufgetragenen „Fugenmalerei“ stehen lassen. Niemand würde sich solchen Zustand zurückersehen.

Etliche Kirche sind zur gleichen Zeit auch in Mecklenburg so um ihren Raum gebracht worden. Auffallend ist, daß dieses nirgendwo offenbar ausdrücklich dokumentiert wurde, wie auch in Demmin zwischen 1885 und 1900, und sich wohl hinter bisher unbeachteten allgemeinen Rechnungsunterlagen verstecken müßte (oder wo sonst?); auch Ulrich Hermanns hat in seinen Mecklenburgischen mittelalterlichen Stadtkirchen **unter** der Denkmalpflege des 19.Jahrhunderts (1996) dieses nicht einmal gestreift.

Die **Sockel der Pfeiler** waren genauso Material-sichtig wie auch die **Emporenbrüstungen** und so ja auch noch **am Treppenaufgang zur Orgel** vorhanden !!

Der Chor - das **Gewölbe „Türkis“** (n.Hesekiel die Farbe der Offenbarung; so auch darum die ursprüngliche Fassung der Sakristei in Demmin) vor dem letzten noch nicht erschaubaren Licht Gottes (Saphir) - nicht Sterne auf blauem

Grund - ohnehin erst aus Schinlkels Kulissenentwurf für die erste Aufführung der „Zauberflöte“ in Berlin (1816) geschaffen - ein Gag, der dann vielfach auch in Kirchenräume übertragen wurde...

Die **Chorwand** - auf den Foto eindeutig als ganz dunkel zu erkennen: nämlich **Purpur** - der „Vorhang in Tempel“. Auch im frühen Mittelalter um den Altar gespannt. Mit der hellen in Demmin davorgestellten Stukkatur, die Säulen, die den Vorhang halten; Beispiel. Hochaltar in Arras (n. Joseph Braun, Der Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung, Regensburg 1924 - Frau Prof. Nilsén, Uppsala machte mich darauf aufmerksam.

Statt der Engel, die dort die Stangen des Tempel-Vorhangs bekrönen in Demmin die Evangelisten und die beiden „Torhüter“ zum Heiligtum, die Apostel Petrus und Paulus.

Auch ist die „weiße“ Stukkatur nicht auf den Altarraum und die Kanzel beschränkt gewesen. Übersehen wurde bisher, auch die **Blätter**, an jedem Pfeilerkapitell verschieden, aus dem „Apothekergarten“ Gottes - dem „Pharmakon Athanasias“ (dann im Sakrament) waren wie die **Konsolen**, die nun heute wegen der Emporeneinbauten im unteren Teil die abgeschlagenen Rippen, die eigentlich bis zum Boden reichten, auffangen, genauso material-hell gefaßt.

Die **Orgelepore** ist im Übrigen ein farbliches Gegenbild zum Chorraum; der naiven Fugenmalerei auf der Putzfläche der Turmpfeiler zum Kirchenraum, auf die wohl genauso auch erst **vor 1900** die Fugenmalerei (mit all den von Frau Strauß überall „entdeckten“ RosaTönen) aufgetragen wurde, wird uns auch noch etwas **Originaleres** einfallen. zu

Nicht übersehen dürfte auch dabei, daß die Orgelepore und -Wand einen gleichsam, **zweite**n vorgestzten (Gegen-) **Triumphbogen** mit den kantonierten Pfeilern besitzt, auch wenn dieses nur auf eine mittellaterliche Planungsänderung zurückgehen sollte.

Den **20. November** habe ich mir fest notiert.

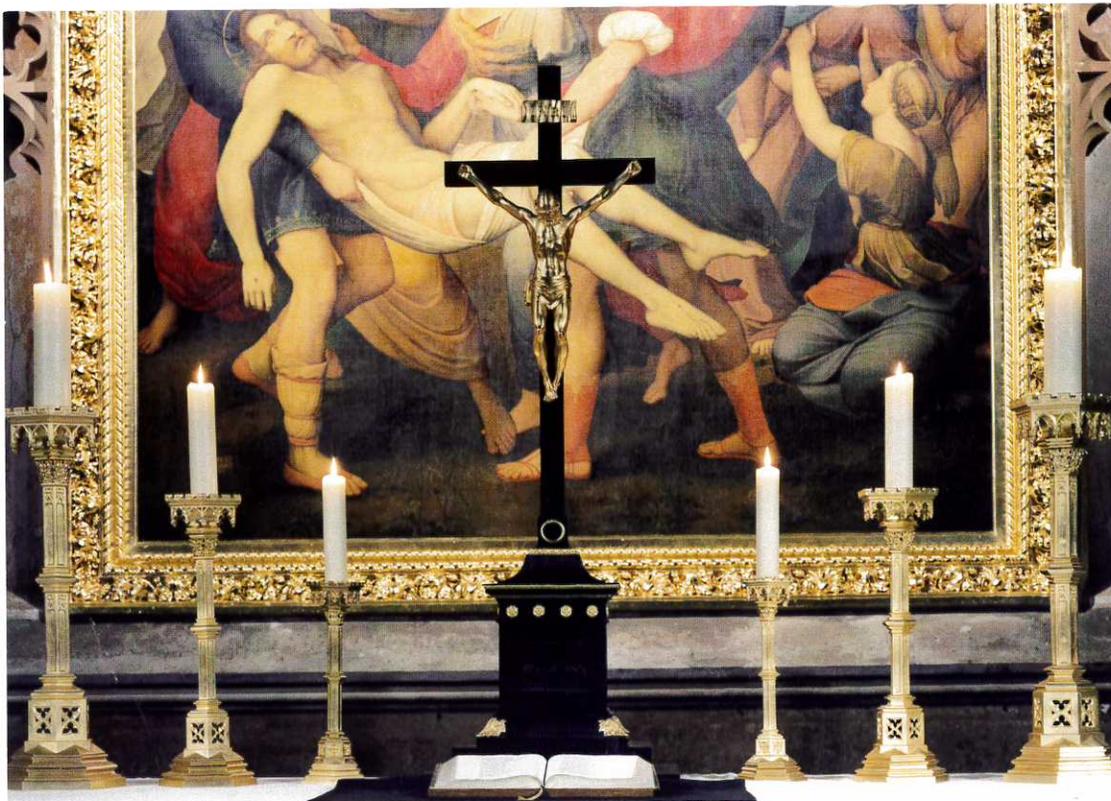
In der Hoffnung, daß Sie den Urlaub erholsam nutzen können

Kopie an KG. Demmin, Herrn Pfarrer Panknin

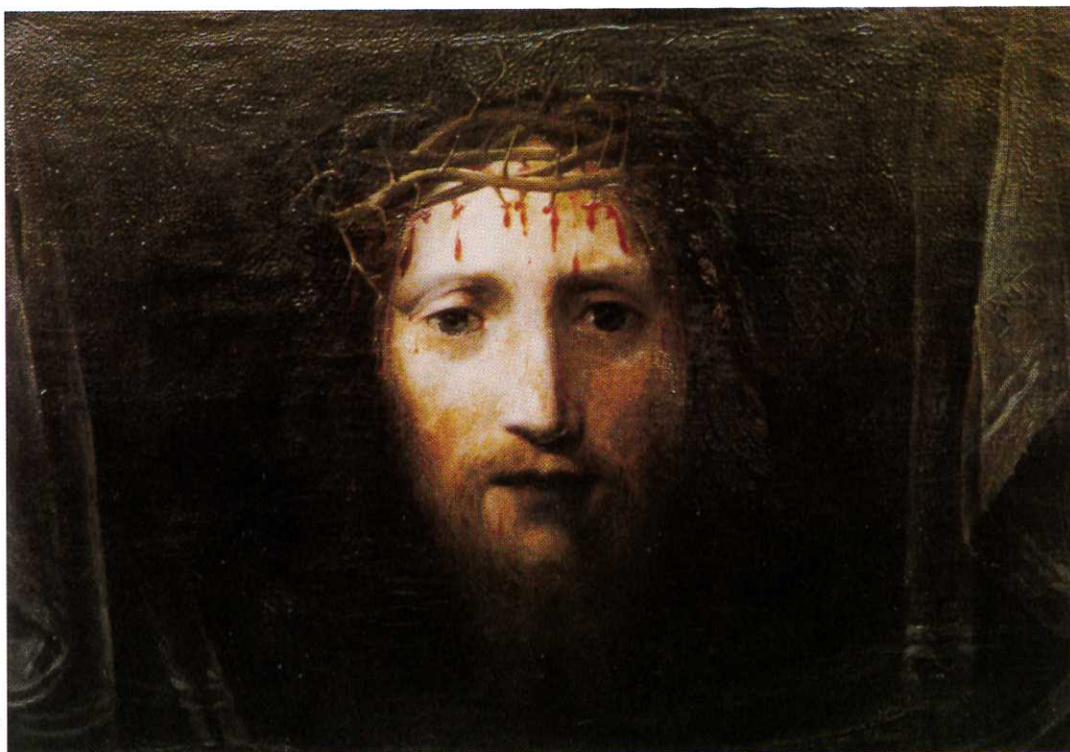
NB. In Ratzenburg war ich mit Propst Helwig, Güstrow einige Tage zusammen, wir sprachen natürlich auch über seinen Dom - dazu anbei die weitere Anlage.



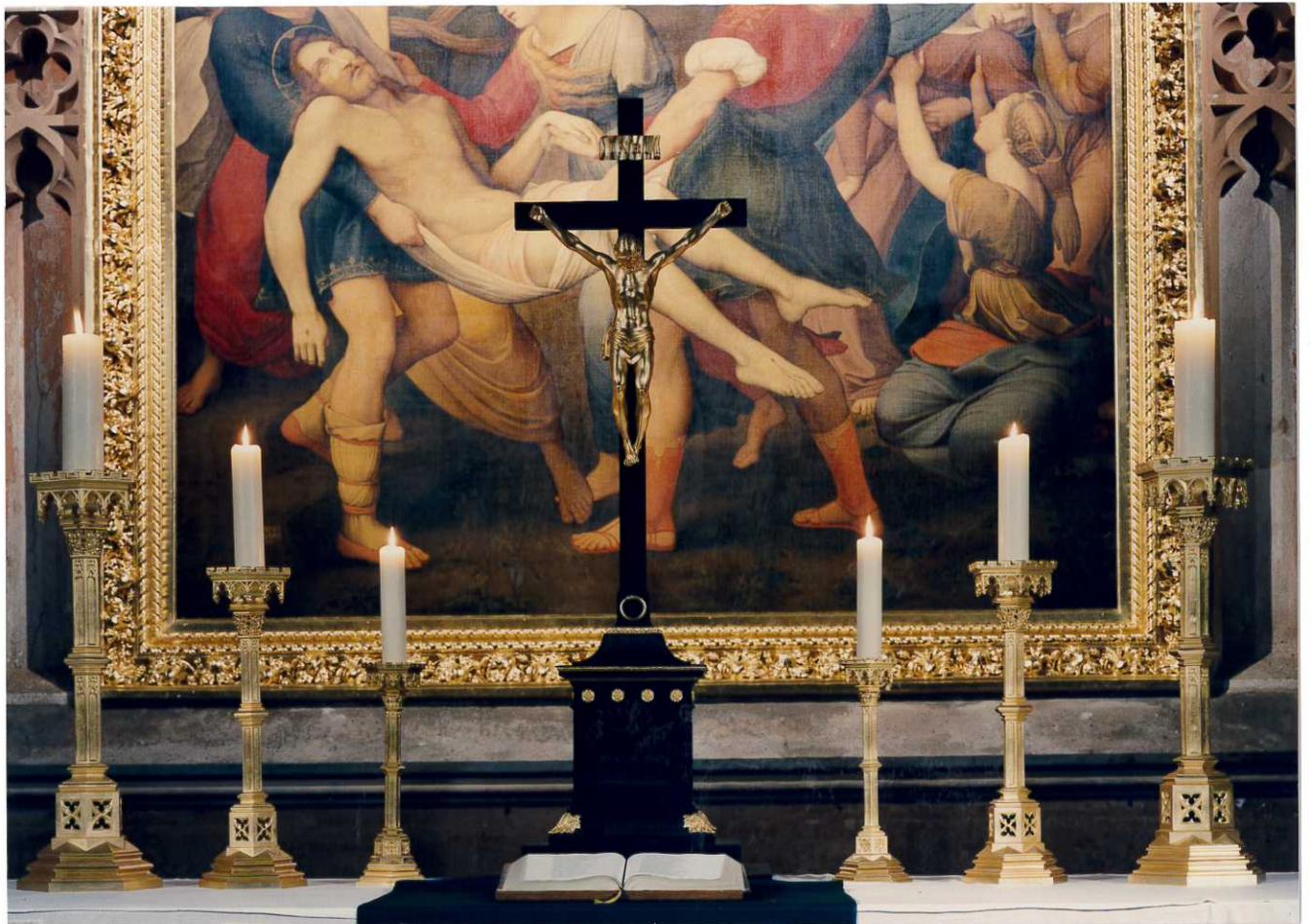
Foto: Edelmann / Demmin um 1985



DEMMIN Raffael-Kopie „Grablegung Christi“ von Heinrich Lengerich, 1825 kopiert – mit dem Stuckrahmen, sowie Leuchter und Kruzifix in der Werkstatt für Denkmalpflege, Schwerin, restauriert – Foto Edelmann, Demmin - ebenso



„Das Schweiß Tuch der Veronika“ von Rudolf Crell 1857
Foto: Werkstatt Denkmalpflege, Schwerin.





Engelpietà von Giovanni Bellini um 1475/80,
Kopie von Heinrich Lengerich - das Original kam 1821 über die Sammlung Solly
(Kat.Nr.38) in die Gemäldegalerie Berlin. - Es zeigt einen Ausschnitt des „Thrones der
Bundeslade“. Die beiden Engel (Seraphim n. Ex 25 22) begrenzen so keineswegs nur einen
ursprünglich gedachten leeren Raum, gleichsam als „apophatischen Ausdruck einer noch
unsichtbaren Präsenz Gottes“; bereits Abt Suger, der Erbauer der ersten gotischen Kathedrale
(Saint Denis bei Paris) stellte in einem seiner Farbfenster über die Bundeslade den gekreuzigten
Christus.

Herrn Pfarrer R a a s c h
Gemeindekirchenrat St.Bartholomaei
Kirchplatz 7 17 109 D e m m i n

Lieber Herr Amtsbruder,
zur Vervollständigung der jetzt abgeschlossenen
Kirchenrenovierung schlage ich für die Bilder folgende Aufhängung vor:

I Zu den Bilder des Altarraumes gehören auch die „Engelpieta“ von Bellini (wahrscheinlich auch von Lengerich kopiert – Original in den Berliner Museen) und das „Schweißbuch der Veronika“; beide Bilder haben wir wie auch das Hauptbild (die Raffaelsche Grablegung mit dem Rahmen) restaurieren lassen; der Bellini gehört an den linken Chorpfeiler und das Gemälde des Demminer Malers Crell entsprechend an die rechte Seite – so wie auf dem alten Foto, das ja zur Kirchenrenovierung jetzt benutzt wurde (für die farbige Grundierung des Untergrundes der Stukkierung im Altarraum...). Damit wäre endlich wieder die gesamte theologische Aussage im Altarraum komplett (die Mittelachse mit dem Fenster = Johannes 12...); die Einzelheiten habe ich verschiedentlich veröffentlicht – z.B in Heft 14 der Schriftenreihe des EvgI.Kirchenbauvereins (Zur Baupflege von St.Bartholomaei / Seite 22 !), oder auch in meinem letzten Buch – anbei – in dem Kapitel vom „Stadtmünster“ in Demmin (die Bezeichnung stammt aus dem Katalog der Nationalgalerie zur Letzten Werkaustellung von Pfannschmidt, von dem die Orgelbilder sind – sein letztes Werk).

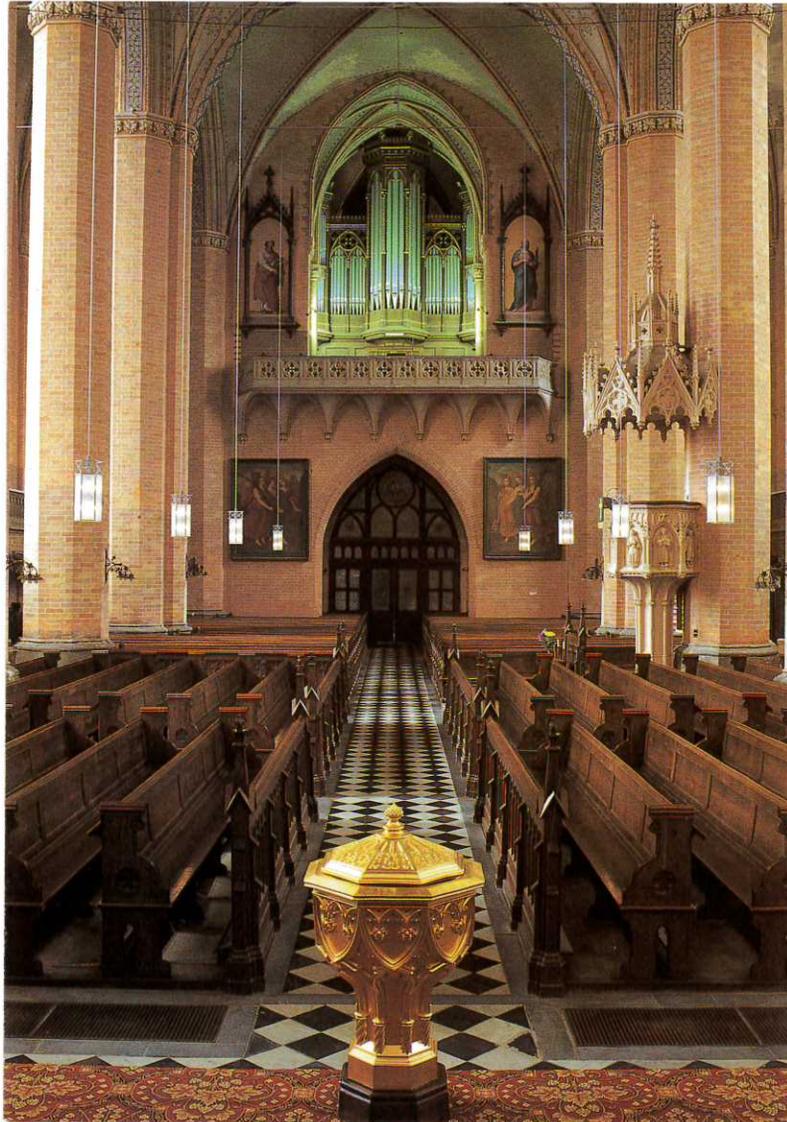
II Die drei mittelalterlichen Marienreliefs: am Pfeiler am Aufgang zur Kanzeltreppe („das Wort ward Fleisch“ auch im Munde des Predigers...); heute morgen rief Superintendent Schwerin an, was er gelegentlich immer wieder tut, und er bestärkte mich in diesem Vorschlag am Kanzelpfeiler die Reliefs aufzuhängen; Für die Reliefs habe ich s.Zt. „meine Hand ins Feuer gelegt“, daß sie „uns“ als Dankesgabe von St. Nicolai in Stralsund geschenkt worden seien, da wir 1945 den dortige Hochaltar gerettet und in St. Bartholomaei sichergestellt haben.

III Die Kluska-Bilder gehörten in die Taufkapelle; das „Ecce-homo-Bild mit dem kostbaren Silberrahmen rechts neben den Eingang; die „Neute Stunde auf Golgatha“ (das fast quadratische blaue Bild über den Seiteneingang (von Außen). (Das dritte war in irgendeinem Arbeitszimmer).

Das große „Ecce-homo-Bild“ an der Südwand des SÖ-Turmpfeilers in der Höhe der Empore und so nur von dort aus auch zu betrachten in Korrespondenz zum originären Standort des Kruzifixus, wo er auch hundert Jahre hing, wie Stüler sich das auch gedacht hatte und die Malerei auch dafür noch dort vorhanden ist; am jetzigen Ort ist er optisch eingequetscht zwischen den Pfeiler; als Triumphkreuz war er aber für die ganze Weite des Raumes gedacht, der Platz an der Taufkapellenwand über der Empore würde dem auch am ehesten entsprechen.
Für den Altar in der Taufkapelle ist die Montage auf Seite 31 unseres Heftes gefertigt worden; das vergoldete Bronzekreuz (das „wir“ im Kunsthandeln aufgekauft haben) soll inzwischen nach Siebenbrünzow gebracht worden sein, gehörte aber auf den Altar der Taufkapelle als Originalstück des 19.Jahrhudnerts; dazu dann die beiden Engelleuchter, wie wir sie in Schwerin restaurieren ließen und die das darüberliegende Fenster quasi als Altarbild einfaßten.

Für heute – herzliche Grüße

Ihr



Demmin St.Barholomaei -Innenraum nach Westen.
Die hängenden Beleuchtungskörper stiftete gleichfalls
der Evangelische Kirchenbauverein.

Die **Taufe** aus der Originalausstattung wurde von einem früheren Superintendenten
zerschlagen, die Trümmer in einem Keller geborgen und wie die Bilder
in der Schweriner Werkstatt für Denkmalpflege neu erschaffen.





Taufschale um 1690
vermutlich aus der St.Bartholomaeikirche zu Demmin,
jetzt im dortigen Museum.

Foto: Edelmann

Die Kundschafter aus dem „gelobten Land“ kehren mit der großen Traube zurück
(IV. Mos 13,24); genauso wird uns auch als Frucht und Gabe mit der Taufe
die Teilhaberschaft am ewigen Leben verheißen
(motivgleiche Taufschalen aus der Region:

Kritzkow bei Rostock 1580 und Voigdehagen bei Stralsund 17. Jahrhundert).

Auf dem Schalenrand: über alle noch so ängstigenden Wellen und Wasserfluten
eilen wir unbeschadet zur Quelle unseres Lebens; denn „wer an mich, Christus, glaubt,
wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7,38).
Und wo es an dieser Treue gebrach: unser Unglaube wird „Gottes Glauben nicht aufheben“ (Röm 3,3).

Der Hund am unteren Schalenrand – an seinen Pfoten gut zu erkennen,
im Unterschied zu den Hufen der dem göttlichen Ziel nachjagenden „Hirschen“ (Psalm 42,2) –
gemahnte daran, das unvertraute Pfand nicht verlorengelassen zu lassen (Luk 19,26).

EVANGELISCHER KIRCHENBAUVEREIN – gegr. 1890 zu Berlin
Gossler Straße 25 12161 Berlin 030 / 851 28 26
Dresdner Bank Berlin 100 800 00 Ktnr. 15 46 326 00
www.evangelischer-kirchenbauverein.de

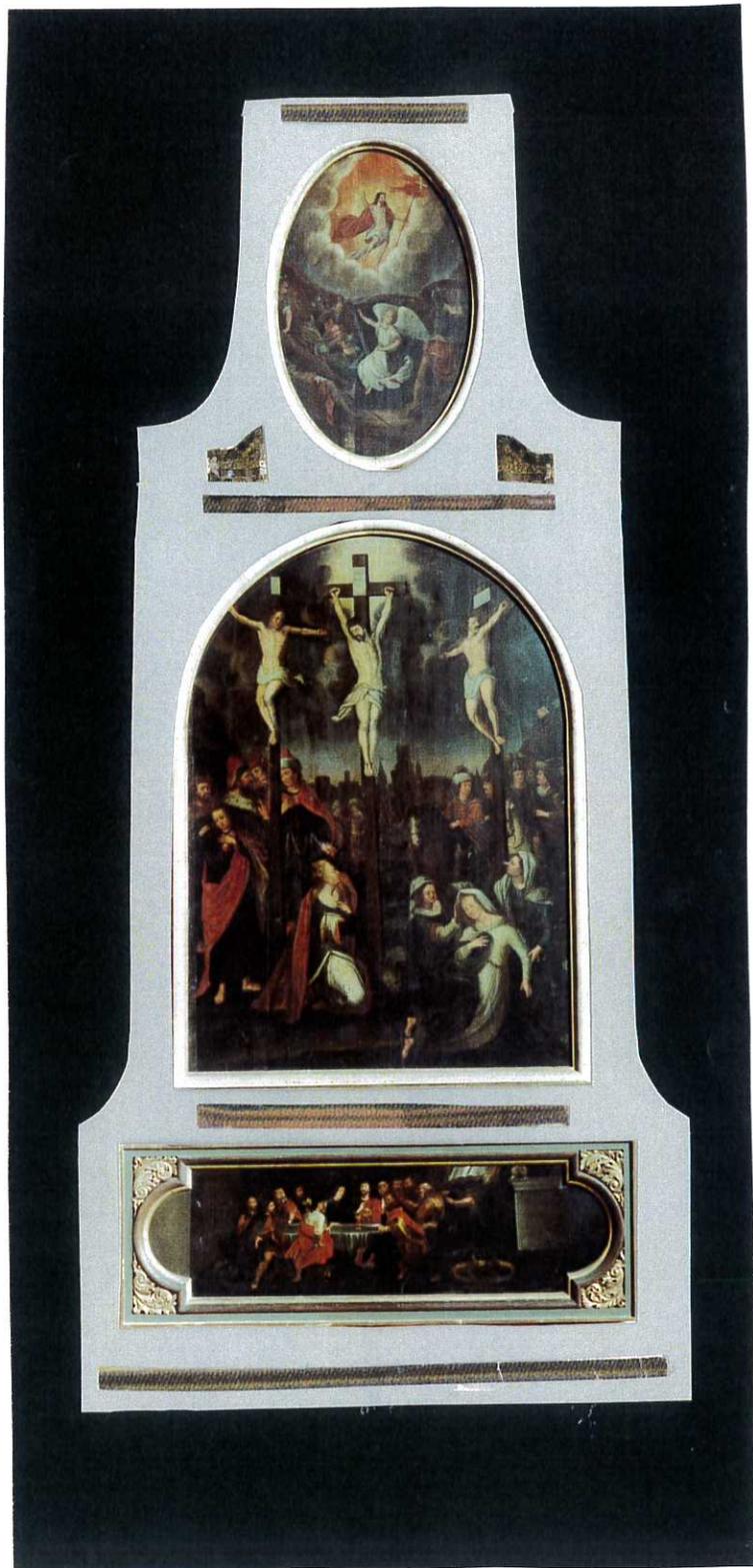


Reste des letzten **Barock-Altars** in **Demmin**.

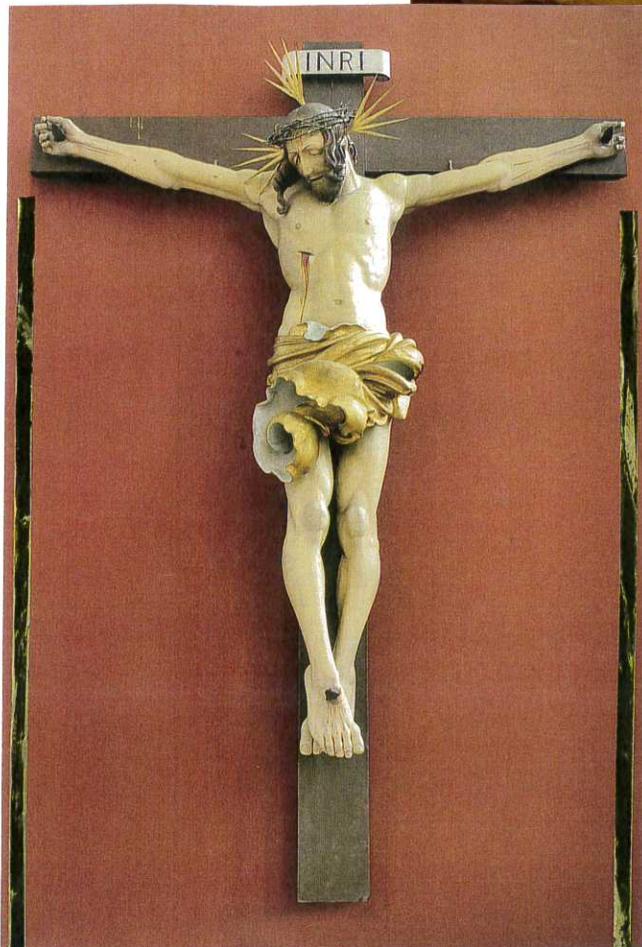
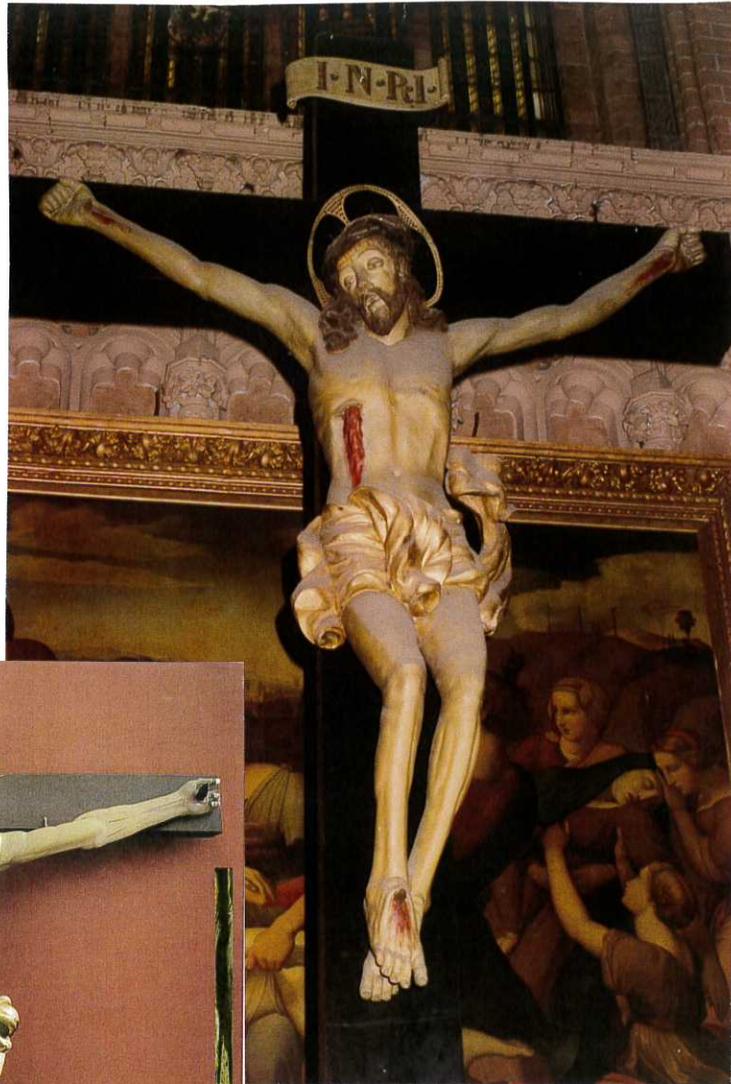
In den Dreißiger Jahren neu für die Taufkapelle gefaßt;
um 1960 für eine neue „moderne“ Form vollständig zerstört;
die geretteten Bilder heute museal im Turmdurchgang.



Erste Rekonstruktionsskizze des barocken Altars in St. Bartholomaei Demmin



Vorschlag für eine vorläufige provisorische Montage und Hängung auf der Nordempore am großen Treppenaufgang.



Vorschlag den barocken Triumphkruzifixus (r.o.) wieder an dem ursprünglichen Standort (Südwand/Empore) anzubringen. (Muster l.u. auf einer getönten und gerahmten Wand).

Gemeindekirchenrat der
St.Bartholomaeikirche zu Demmin
Kirchplatz 7 17 109 Demmin in Vorprommern

Sehr geehrte Damen und Herren,

nach meinem Besuch am letzten Sonntag auch zum Gottesdienst in Demmin ermunterte mich in einem anschließenden abendlichen Gespräch einer der „Honoratioren“ aus Demmin, doch die Arbeiten des *Evangelischen Kirchenbauvereins* zugunsten der Demminer Kirche einmal neben den in anderen Veröffentlichungen bereits genannten Angaben zur Baupflege an der Kirche in Demmin (wie Heft 14 in unserer Schriftenreihe, oder schon zur Vorbereitung der Kirchturmrestaurierung um 1980 in Heft 3 und Heft 10 wie auch in meiner Monographie *Revelanda Ikonographica...* 2003) aufzulisten, was ich hiermit tue:

Das Altarbild – die Raffaelkopie nach Lengerich um 1825, dem Bruder des damaligen Superintendenten und Schöpfer des Raffaelsaales in der Orangerie in Potsdam – der Malgrund war an einigen Stellen erheblich beschädigt und durchgestoßen.

Der dazugehörnde **Stuckrahmen** gleichfalls erneuert und mit Blattgold überzogen.

Das Altargerät - *sechs Leuchter* und ein *Kruzifixus* aus den umliegenden Dörfern zurückgeholt und gleichfalls durch die Werkstätten für Denkmalpflege in Schwerin zu Benutzung wiederhergestellt, ebenso zwei *Engelleuchter*.

Die von einem früheren Superintendenten in Demmin zerschlagene originale **Taufe** (aus der Zeit der Stülerschen Restauration) aus Zinkguß wurde völlig rekonstruiert und vergoldet. - Ein weiterer Guß dieser Taufe steht in der Schloßkirche in Schwerin; als mittelalterliche Vorlage dürfte die durch meine Anregung 1957 in Ückermünde, und im Bauschutt des dortigen Turmes von mir wiederentdeckt, inzwischen wieder aufgestellte Taufe gelten.

Vom Evangelischen Kirchenbauverein wurden ferner die **Gemälde** – Die **Engelpietà** von Bellini, wohl auch von Lengerich kopiert, vollständig mit dem Rahmen wiederhergestellt; das Original in der Berliner Sammlung der staatlichen Museen – *es gehörte an den linken Pfeiler zum Altarraum* (die ikonographischen Einzelheiten sind in der genannten Veröffentlichung genauer beschrieben).

Das Schweiß Tuch der Veronika von dem Demminer Maler Rudolph Crell, das an den *rechten Altarpfeiler gehört*, wurde ebenfalls vollständig restauriert, nachdem in früheren Jahren von unverständiger Hand auch noch der Rahmen überpinselt worden war.

Die acht Hängeleuchten im Kirchenschiff, die von einer süddeutschen Spezialfirma geliefert und montiert wurden.

Das Schwingungsgutachten mit dem danach erarbeiteten *Bauplänen*, die Glockenstube für das geplante Geläut mit einem Stahlträgerunterzug zu stabilisieren.

Desweiteren hat die Kirchengemeinde **Gemälde** von *Johannes Kluska* erhalten (Unterlagen zu Werk und Künstler sind der Gemeinde damals zugegangen); im Einzelnen:
eine *große Ecce Homo*-Darstellung, sie gehört an den Turmpfeiler in Höhe der

Südeporen, schräg gegenüber zum Eingang auf die kleine Orgelepore in der Taufkapelle;
das *kleinere Ecco homo*-Gemälde, rechts neben dem Eingang von der Kirche, an die dortige Wand der Taufkapelle – es hat im übrigen einen kostbaren dazu von uns besonders geschaffenen *altsilbernen Rahmen* (von der Firma Wolf in Berlin) erhalten.
Über den Zugang (von Außen) in die Taufkapelle über der dortigen Tür im Innern:
das Gemälde **Die neunte Stunde** (auf Golgatha); ein weiteres kleines **Triptychon** desselben Malers hat Superintendent Klabunde mit unsere Zustimmung in seinem Arbeitszimmer gehabt).

In Siedenbrüzwow soll sich jetzt der von uns im Kunsthandel aufgekaufte **neogotische Kruzifixus** in Bronze neugegossen und vergoldet, befinden; zwei **neoklassizistische Altarleuchter** heute im Getraudenstift.

Als weitere darum jetzt anstehende Aufgaben seien genannt: die durch wessen Unachtsamkeit inzwischen beschädigten *barocken Altarleuchter*, die auf dem in den Dreißiger Jahren für die Taufkapelle rekonstruierten Barock-Altar mit den über die Zeiten hinweg geretteten drei Altarbildern um 1700 standen. In den 60er Jahren ist dieser Altar auch zerschlagen worden; die Bilder hängen jetzt im Turmdurchgang.

Für die *Taufkapelle* würde sich als endgültige Lösung daher anbieten: Die aus dem 16.bzw.17. Jahrhundert stammende gußeiserne, aber leider durchgebrochene Ofenplatte mit dem beiden Szenen „Eva und Maria“ neu, wie bereits mit dem schon genannten Kruzifixus geschehen, in Bronze nachzugießen und teilweise zu vergolden und als Altartafel in der Taufkapelle mit den Engelleuchtern und dem nach Siedenbrüzwow verbrachten Kruzifix zu benutzen (eine Montage ist in Heft 14 zu sehen).

Auf die Rückseite der Kanzel gehört natürlich kein Thermometer, sondern der kleine alte Kruzifixus, jetzt in der Ecke des Treppenaufganges (SW).

Auf dem Kanzelpeiler wäre dann an den drei nördlichen Seiten für die drei mittelalterlichen Tafeln mit dem Marienleben der geeignete Platz („...das wort ward Fleisch...“ und nun im Munde der Prediger). – im Übrigen habe ich „meine Hand ins Feuer gelegt“ (und auch schriftlich bestätigt), daß diese Tafeln aus St.Nicolai in Stralsund der Demminer Kirche zum Geschenk gemacht worden seien – als Dank, daß „wir“ s.Zt. (1945/46) den Stralsunder Hochaltar, auf einem der Güter in der Nähe vor Bomben sichergestellt, dann aber dort angefangen wurde, Teile zum Suppe-kochen zu benutzen, aus der Hand der Banausen gerettet haben und dann einige Zeit in Bartholomaei verwahrt wurde... In der Nähe des bereits dort angebrachten „Christopherus“ (aus dem Besitz der Familie Wahnschaffers in Rottmannshagen bei Zettemin über Pastor Bork in die Kirche gekommen) wäre für das verbliebene mittelalterliche Inventar eine sinnvolle „Insel“ geschaffen.

Weiteres bieb – w a r u m – seither in der Schwebe: so unser Vorschlag, die Zifferblätter während der Arbeiten am Turm zu vergolden; die beschädigten Türgriffe an den Portalen in Messing nachzugießen; die Schinkel-Laternen an den Portalen wieder anzubringen; auf den von uns besorgten Meßbildaufnahmen ist für das Nordportal noch der beschädigte Rest zu erkennen. – Schließlich sei auch die kleine Orgel (mit 30 tsd.DM), die jetzt in Deven (in der Kapelle „St.Anna am Wege“) steht, erinnert.

Zu einer Besprechung im Gemeindegemeinderat komme ich gerne auch gesondert nach Demmin; auch müßte über die Vervollständigung der mit „Otto von Bamberg“ begonnenen kichengeschichtlichen Ausstellung Pläne geschmiedet werden: Kirchen und Kapelle in Demmin: St. Marien, Zum Heiligen Kreuz... (wer hat die Partikel aus dem Hlg.Land mitgebracht...?) und nicht zu vergessen Heilig Geist, der einzige Quadratbau, den die Backsteingotik zuwege gebracht hat, während gleichzeitig genau die gleichen Kirchen in Armenien entstanden (ein Modell wäre das schönste).

Es grüßt Sie mit herzlich guten Wünschen

Folgende Abbildungen:

Dorfkirchenspenden





Kronleuchter in der Kirche von **Levenhagen** über den Evangelischen Kirchenbauverein in der Werkstatt für Denkmalpflege in Schwerin restauriert.



DORFKIRCHEN in der Synode Greifswald – Land

EINGEGANGEN

Die wiederhergestellten Kronleuchter in der Kirche in Levenhagen

Erl.

An diesem Weihnachtsfest konnten wir uns über ein ganz besonderes Weihnachtsgeschenk freuen. Der Kirchliche Bauverein Berlin (ehemals Westberlin) hatte mit einer großzügigen Spende die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt, um die Kronleuchter in der Kirche in Levenhagen wiederherstellen zu lassen.

Die alten, aus einer messing/bronze Legierung angefertigten Kronleuchter waren im Laufe der Zeit stumpf, zum Teil fast schwarz geworden. Viele der kleinen eingehängten Verzierungen waren verloren gegangen. Einzelne Arme fehlten oder waren zerbrochen.

Es war der Wunsch der Spender, nach Möglichkeit eine Firma in Mecklenburg-Vorpommern mit der Wiederherstellung zu beauftragen. Das entsprach auch unseren Vorstellungen. Wir mußten jedoch einige Zeit nach einer geeigneten Gelbgießwerkstatt suchen und fanden sie dann in Schwerin. Die neu errichteten Denkmalspflege-Werkstätten übernahmen gern diesen Auftrag.

Die fehlenden Teile wurden nachgegossen und eingepaßt. Anschließend wurde alles poliert und mit einem Speziallack überzogen, der ein Anlaufen und Stumpfwerden verhindert. Die alten schmiedeeisernen Stangen der Aufhängung mußten entrostet und zum Teil neu zusammengefügt werden.

Zwei Tage vor Heiligabend wurden die Leuchter gebracht und fachgerecht aufgehängt. Sie bilden einen festlichen Blickpunkt.

Als dann am Weihnachtsabend erstmals wieder die Kerzen brannten, spiegelten sie sich in dem polierten, gelb glitzernden Metall, das den warmen Kerzenschein vielfach reflektierte.

Der neue festliche Glanz bot eine schöne Veranschaulichung für die Weihnachtsgeschichte, die uns zeigt, wie die Liebe Gottes als das Licht seiner Herrlichkeit in die Dunkelheit unserer Sorgen hineinleuchtet, uns tröstet und wieder froh werden läßt.

Die Wiederherstellung der Leuchter ist ein Anlaß, sie genauer anzuschauen.

Der mittlere Kronleuchter wurde der Kirche im Jahr 1722 geschenkt. Kurz zuvor war der Nordische Krieg, der auch unseren Kirchdörfern viel Leid gebracht hatte, zu Ende gegangen. Die Stiftung des Leuchters war sicher auch ein Zeichen der Freude über den wiedergewonnenen Frieden.

Der zweite, etwas kleinere Kronleuchter stammt aus dem Jahr 1741. Auf beiden sind die Jahreszahlen und die Stifter eingraviert. Der dritte Leuchter, der über der Taufe hängt, ist jünger.

Ein Stralsunder Gelbgießer, der dies selten gewordene Handwerk fortführte, hat ihn nach alten Vorlagen 1940 gegossen.

Diese Jahreszahl macht gleichfalls nachdenklich. Es ist erstaunlich, daß die wäh-

rend des Krieges, als Buntmetall kostbar war und für die Kriegsrüstung gebraucht wurde, geschehen konnte.

Um wieviel schöner und sinnvoller ist es, das Metall für einen Kronleuchter statt für Granatenringe und Patronenhülsen zu verwenden. Vor diesem Hintergrund können wir den Leuchter selbst als ein Zeichen des Lichtes in der Zeit von Krieg und Unrecht verstehen.

Es ist deutlich erkennbar, daß dieser dritte Leuchter aus Stralsund stammt. Auf seiner Spitze steckt das Stralsunder Stadtwappen, der Dreistrahl.

Die Spitze der anderen beiden, aus dem 18. Jahrhundert stammenden Leuchter ist mit einem doppelköpfigen Adler geschmückt. Die Bedeutung dieses Adlers ist heute vielen nicht mehr bekannt.

Der Adler, der Edel-ar, der edle Vogel, ist ein altes Sinnbild für den Weg zum Licht, für das Emporsteigen zur Sonne. Schon im Alten Testament ist der Adler ein Sinnbild für die Kraft Gottes und den Schutz, den Gott gewährt.

Als Gott den Jakob in der Einöde findet heißt es: "Gott umfing Jakob und hatte acht auf ihn. Wie ein Adler seine Jungen ausführt und über ihnen schwebt, breitete er seine Fittiche aus und trug ihn auf seinen Flügeln." (5. Mose 19)

Mit seinem Trost vermittelt Gott auch uns immer wieder neue Kraft. Im 103. Psalm heißt es gelobt sei der Herr, der dich fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler."

Für den, der meint aus eigener Kraft zu Gott empor zu schwingen, heißt es beim Propheten Obadja: "Wenn du gleich in die Höhe führst wie ein Adler und machtest dein Nest zwischen den Sternen, so wirst du von dort herunterstürzen."

In diesem Zusammenhang gehört auch die alte Erzählung von der Probe, auf die der Adler seine Jungen stellt. Er führt sie zur Sonne empor. Wer dort aber dem hellen Licht der Wahrheit nicht standhält, wird verworfen.

Vor dem Hintergrund des Neuen Testaments wird der Adler zum Symbol des Evangelisten Johannes. Die Kirche in Levenhagen war neben der Maria auch dem Evangelisten Johannes geweiht.

Zugleich wurde der Adler zum Symbol für Christus selbst. Der Adler besiegt die Schlange, das Sinnbild des Bösen.

Doch auch im weltlichen Bereich hatte man den Adler seit langem als Sinnbild der Kraft aufgegriffen. Bereits die Römer gebrauchten den Adler als Staatssymbol.

Hieran anknüpfend wurde der Adler um 1200 zum Wappen des Heiligen römischen Reichs deutscher Nation. Weltlich und christliche Deutungen des Adlers verschmolzen miteinander.

Im Verlauf des Mittelalters kam dann über Byzanz der doppelköpfige Adler nach Eu-

ropa. Im 15. Jahrhundert wurde der deutsche Reichsadler zum Doppeladler. Deshalb zeigen unsere Kronleuchter den Doppeladler. Er ist ein Abbild des alten deutschen Reichsadlers, ein Bekenntnis zu Kaiser und Reich. Erst 1871 wurde wieder der einköpfige, nach rechts gewandte Adler zum deutschen Wappenbild.

Der doppelköpfige Adler - ursprünglich vermutlich ein Hinweis auf Zusammengehörigkeit des ost- und weströmischen Reiches - wurde im Mittelalter als die notwendige Verbindung von Güte und Strenge gedeutet. Man formulierte dazu folgenden Sinnspruch: "Güte ohne Strenge können nicht gut enden."

Das sollte damals ein Leitspruch für die Herrschenden sein. Heute erscheint er uns wie eine Kurzfassung der Gerechtigkeit Gottes. Gottes Barmherzigkeit und die Durchsetzung des Rechts gehören zusammen.

Weihnachten zeigt uns, wie Gott sich in seiner Liebe darbietet. Zugleich rückt der Glanz der Weihnacht alles menschliche Tun in das helle Licht der Wahrheit. Gott kommt zu uns.

In seinem Licht wird deutlich, wie hart zwischen Wahrheit und Lüge zu unterscheiden ist. Zugleich wird auch deutlich, daß diese Unterscheidung seine Barmherzigkeit nicht beeinträchtigt.

So wie bei dem doppelköpfigen Adler gehören Recht und Barmherzigkeit zusammen. Die Adler auf unseren Kronleuchtern - ursprünglich ein Zeichen für Kaiser und Reich - können, wenn wir weiter über dieses Symbol nachdenken, zu einer Predigt werden.

Doch lassen Sie mich noch einmal auf die Wiederherstellung der Leuchter zurückkommen.

Als sie wiederhergestellt, glänzend mit Kerzen bestückt in der Kirche hingen, ergab ein Kontrast zu den barocken, nicht mehr mit allen Verzierungen vollständigen Wandarmen. Nachdem wir weit über 10.000,- DM für die Kronleuchter geschenkt bekommen haben, müssen wir nun selbst Spenden von etwa 600,- bis 700,- DM aufbringen, damit wir auch die beiden Wandarme wiederherstellen lassen können.

Schön wäre es, wenn wir noch einige weitere Wandarme als Nachgüsse dazu erwerben könnten, damit unsere Kirche dann wieder vollständig mit Leuchtern ausgestattet ist. Der Nachguß eines Wandarmes würde etwa 600,- DM kosten. Wenn es gewünscht wird, kann wie bei den großen Kronleuchtern der Stifter eingraviert werden.

Es grüßt Sie mit guten Wünschen zum neuen Jahr

Ihr Pastor Buske.



Umgegend von Heiligenjüsthof, einem Heidsieken Klostergut
mit dem Blick auf Levenhagen, in der Ferne blaue Anhöhen,
22 Julius 1835. Farb. Zeichnung.

**Für die Mitglieder und den Freundeskreis des
Evangelischen Kirchenbauvereins Berlin als Dankesgruß für
die Wiederherstellung der Kronleuchter in der Kirche in
Levenhagen von der Evangelischen Kirchengemeinde
Levenhagen/Kreutzmannshagen**

Der Greifswalder Zeichenlehrer Anton Heinrich Gladrow hat das auf der Postkarte wiedergegebene kleine Aquarell am 22. Juli 1835 angefertigt. Die farbige Zeichnung zeigt das Kirchdorf Levenhagen. Es ist eingebettet in die Landschaft der Ryckniederung.

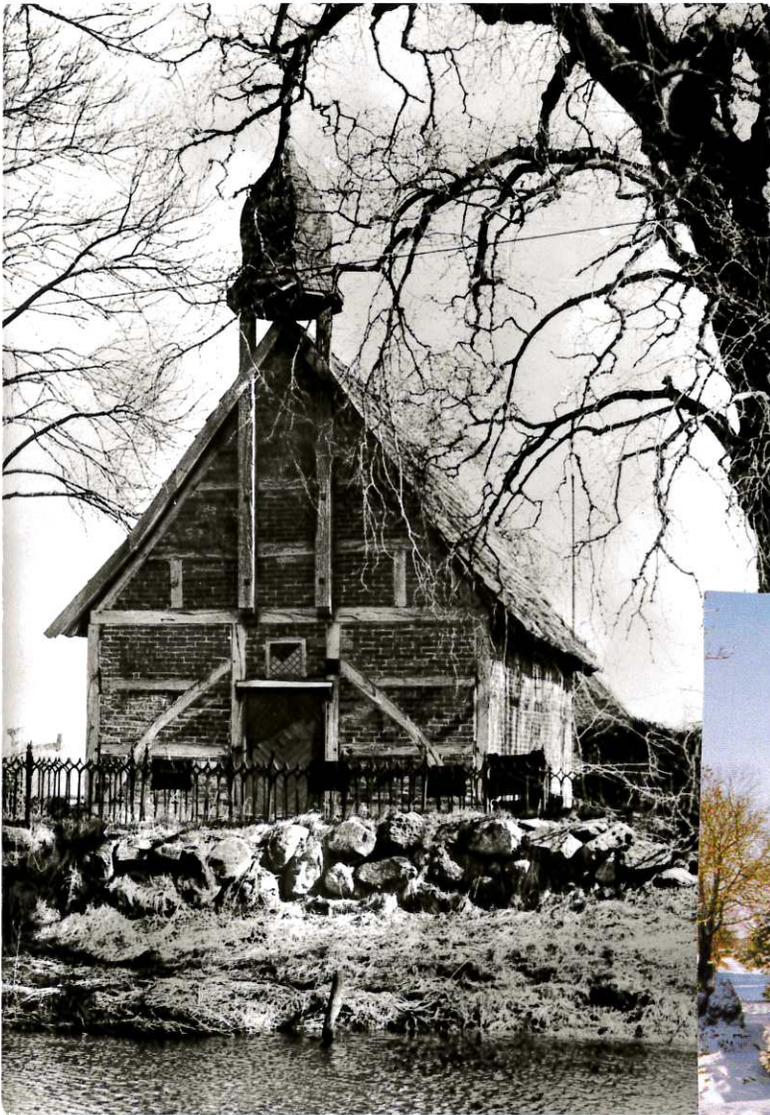
Gladrow bietet nicht nur ein Landschaftsbild, sondern erzählt mit den beziehungsreich eingefügten Personen zugleich etwas aus der Geschichte des Kirchdorfes. Um das zu erkennen, muß man allerdings einiges über Levenhagen wissen und recht genau hinschauen.

Von der Straße zwischen Alt- und Neu-Ungnade, dem hier bis zu 33 m ansteigenden Rand des breiten, weniger als 10 m über dem Meeresspiegel gelegenen Niederungsgebiets kann man den gegenüberliegenden Höhenzug mit dem 31 m hohen Lindowsberg erkennen. Rechts im Bild hebt sich der 1819 erneuerte, damals mit roten Ziegeln gedeckte Kirchturm von Levenhagen ab. Erst in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden die Ziegel durch Schindeln ersetzt. Seit vier Jahren ist er mit Kupfer gedeckt. Links vom Kirchturm, den Horizont überschneidend, sieht man die Kirchturmspitze von Horst.

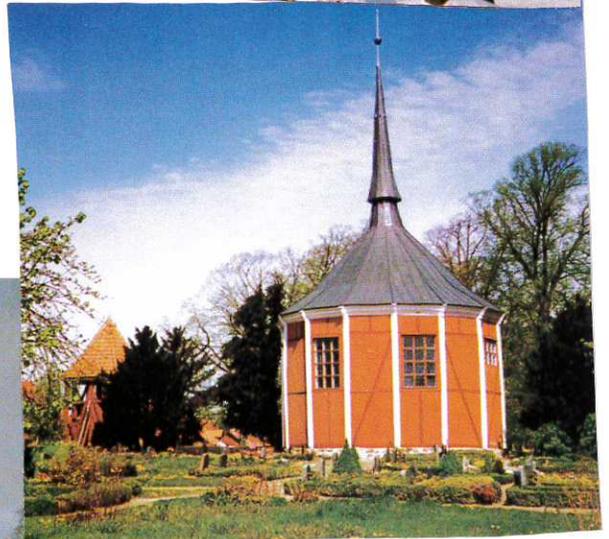
In der unter den Bäumen spazierengehenden Familie haben wir den damaligen Pastor von Levenhagen, Philipp von Schewen, mit seiner Frau und seinem damals 11 jährigen, jüngsten Sohn zu erkennen. Der Pastor weist mit dem Stock auf den Wald bei Alt-Ungnade und scheint die Sage zu erzählen, die die Entstehung dieses eigentümlichen Ortsnamens erklärt und Hinweise auf die mittelalterliche Wallfahrtskirche in Levenhagen und die kleine Kapelle am Friedhofsrand bietet. Im Jahr 1816 war diese Sage im Greifswalder wöchentlichen Anzeiger veröffentlicht und wieder allgemein bekannt geworden.

Gladrow hatte von Schewen bereits als Student 1806 auf dem Postwagen während einer Fahrt nach Berlin kennengelernt und auf der Rückreise dessen Onkel, der in jener Zeit Pastor in Levenhagen war, besucht. Philipp von Schewen wurde 1814 zu seinem Nachfolger in die Levenhäger Pfarrstelle berufen. Der hier dargestellte Spaziergang ist einer seiner letzten gewesen. Philipp von Schewen starb am 14. Oktober 1835.

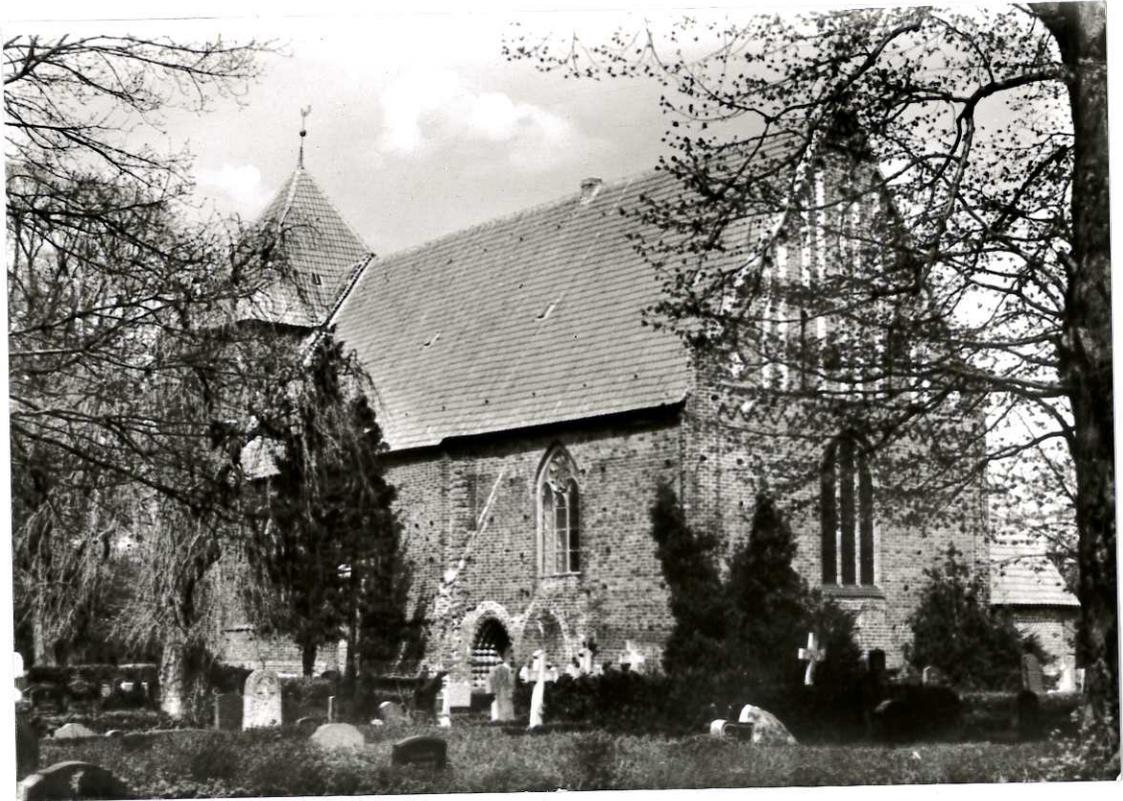
Diese kleine reizvolle Darstellung von Levenhagen zeigt, daß sich für Gladrow der Bezug zur Landschaft nicht allein aus der Schönheit der Landschaft ergab, sondern auch durch seine Verbundenheit mit den Menschen und ihren Lebensschicksalen bestimmt wurde. Gladrow fügte den Bezug zu seinen Freunden und Weggefährten ohne aufdringliche Hervorhebung als Selbstverständlichkeit hinzu. Er befleißigte sich dabei einer erstaunlichen Genauigkeit, die sehr wohl als Respekt vor der Individualität des einzelnen gewertet werden kann.



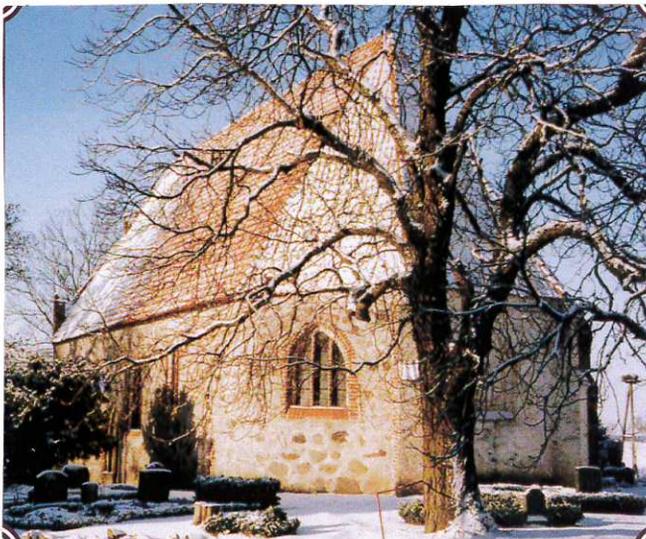
Jarmshagen b.Greifswald
 Das Kupferblech für das Glockentürmchen
 über „Genex“ von West nach Ost besorgt.



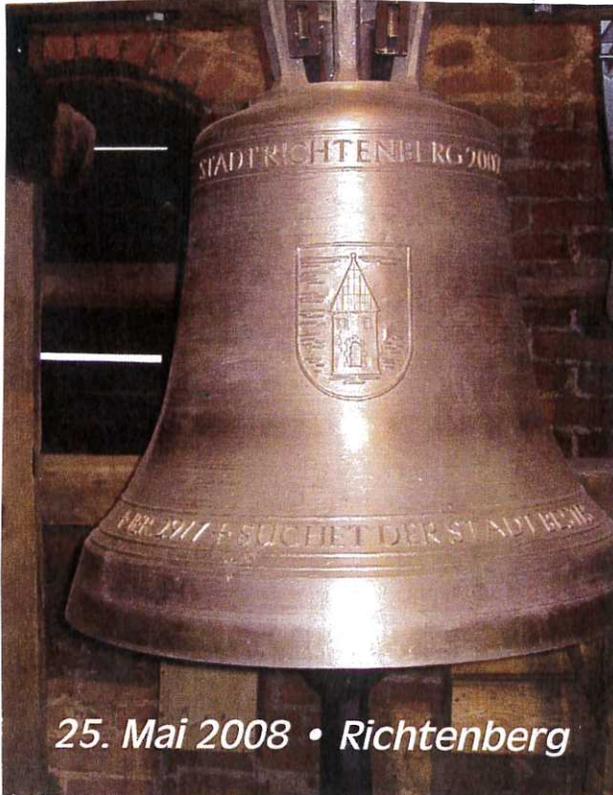
Griebenow – Schloßkapelle
 Die Kupferdacheindeckung ermöglichte der
 Evgl.Kirchenauverein. Lieferung über „Genex“
 in Dänemark in die damalige DDR.



Neukirchen bei Greifswald
Die Dacheindeckung durch die „Dorfkirchenspenden“ gefördert



Kreuzmannshagen
Die Chorfenster konnten über die „Dorfkirchenspenden“ ermöglicht werden.

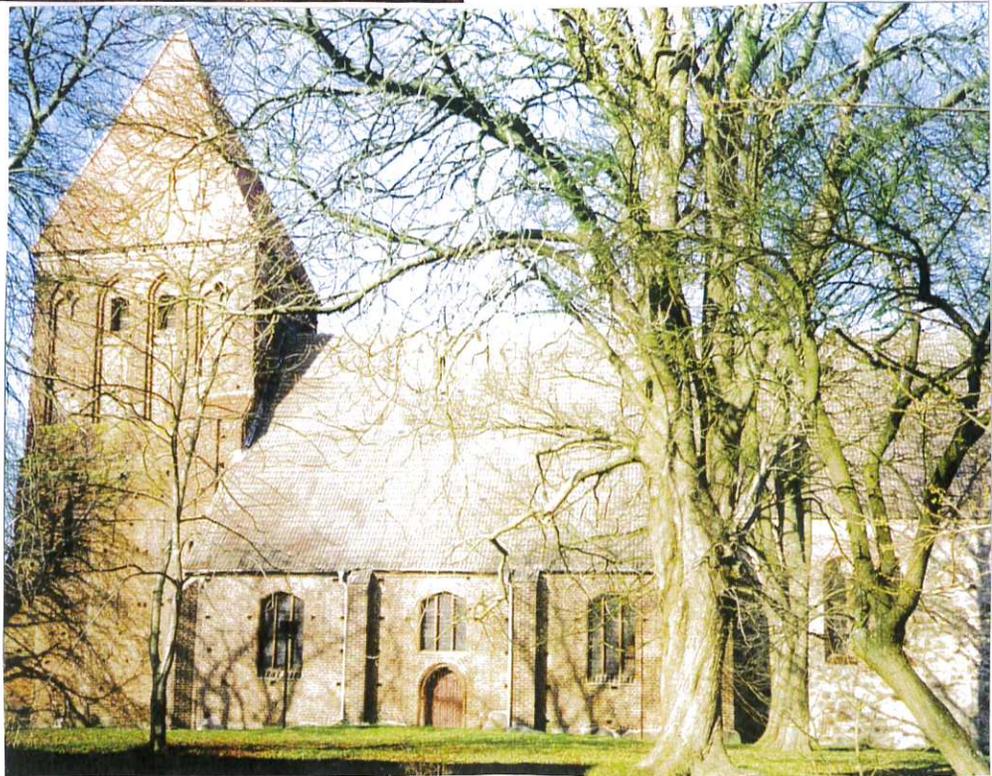


St.Nicolaikirche in RICHTENBERG VORPOMMERN

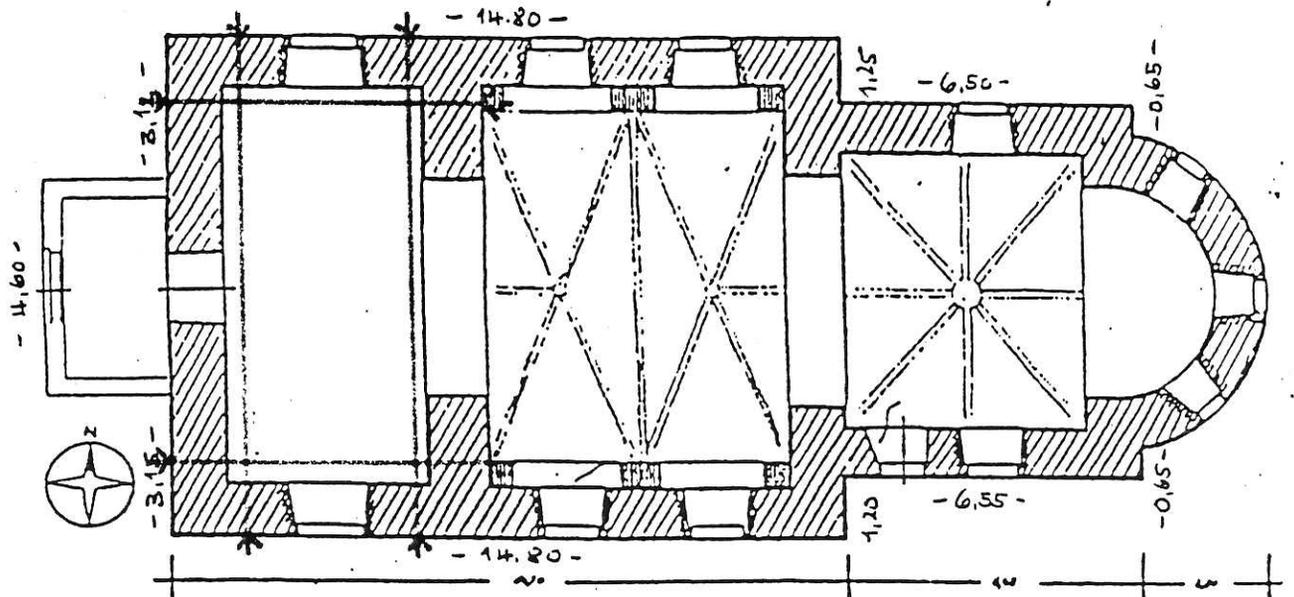
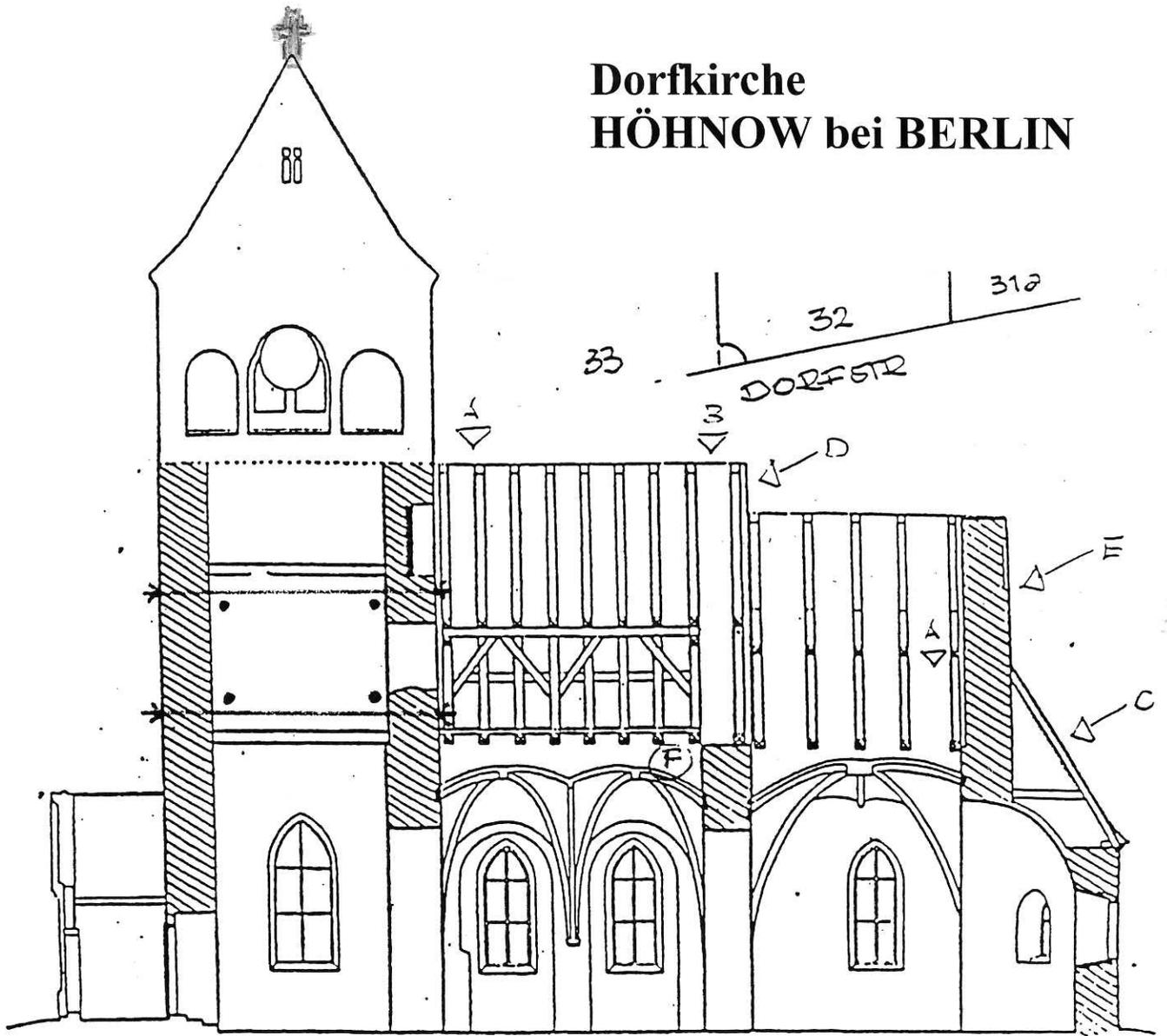
südlich von Barth und Stralsund

Die Ertüchtigung des Glockenstuhls
für das geplante neue Geläut;
die viel zu schweren
korrosionsanfälligen
Stahlglocken als Ersatz
schon nach dem ersten
Weltkrieg mußten
ausgewechselt werden.

Foto: Birgit Schnibben



Dorfkirche HÖHNOW bei BERLIN



a.i.k.
architekten
in
karlshorst

dipl.ing. axel ringler
freischaffender architekt
ehrllichstraße 13
10318 berlin

tel. 030. 5030650(ab 13.11.95)
fax. 030. 5090468
tel.fu. 0171. 4521774

Evangelischer Kirchenbauverein
Herrn Dr. Thomas Buske
Bundesallee 76
12161 Berlin

Berlin, den 8.11.95

Bauvorhaben: Instandsetzung des Turmes der Dorfkirche Hönow bei Berlin
Bauherr: Evangelische Kirchengemeinde Hönow
Betr.: Bitte um finanzielle Unterstützung für den Ersatz des Turmkreuzes

Sehr geehrter Herr Dr. Buske.

Ich habe Ihnen vor einiger Zeit telefonisch von dem Vorhaben berichtet. Ich betreue als Architekt die Instandsetzung des Turmes der o.g. Kirche. Ein Bauvorhaben, welches in Gang gekommen ist, auf Grund einer erforderlich gewordenen Notreparatur am Giebel und das nun ein Ausmaß annehmen wird, das die Kräfte der kleinen Dorfgemeinde bei weitem überschreitet.

Vielleicht kurz ein paar Worte zur Kirche selber. Es handelt sich um einen spätromanischen Feldsteinbau mit später eingezogenem gotischen Gewölbe. Alles deutet darauf hin, daß es sich um Mönche des Klosters Zinna handelt, die die Kirche errichteten.Über den Gewölben befinden sich noch alte, mittlerweile zugemauerte Öffnungen, die auf eine Nutzung als Wehrkirche schließen lassen.

Der schiffbreite Turm stammt vermutlich aus dem 15. JH. Er besteht aus verputzten Feldsteinen und hat ein Satteldach.

Der Grundriß der Kirche ist dreigeteilt: er besteht aus einem Raum im Erdgeschoß des Turmes, abgetrennt vom gottesdienstlichen Raum (als Gemeinderaum genutzt, da die Gemeinde über kein Pfarrhaus verfügt); daran schließt sich der hallenartige Kirchenraum - bestehend aus 2 Jochen - an und dieser Raum wird durch einen sich verjüngenden Chor mit Apsis abgeschlossen.

Der Turm, der Gegenstand des Bauvorhabens ist, wurde, wie schon erwähnt, aus Feldsteinen errichtet. Er erhebt sich über einem rechteckigen Grundriß bis zu einer Höhe von ca. 25 m. Die Wände bestehen aus zweischaligem Mauerwerk, welches im Innern aufgefüllt wurde. Mit den Jahren haben sich hier - wie bei so vielen Bauwerken gleicher Bauart - die Bindemittel gelöst, so daß man hier große Festigkeits- u. Stabilitätsverluste feststellen muß. Diese äußern sich in Gestalt von vielen, allseitig und über die gesamte Höhe sich verteilende, durch die gesamte Mauerwerksdicke hindurchgehende Risse. In den letzten Tagen des Krieges hat die Kirche obendrein Artillerietreffer abbekommen, die ein Übriges zur Destabilisierung beigetragen haben.

Hauptschwerpunkt der Baumaßnahme ist also die konstruktive Sicherung des Mauerwerkes durch Injektage., Vernadelung und Einziehen von Spannankern. Desweiteren muß die Bekrönung des Giebelmauerwerks erneuert werden. Wenn schon mal ein Gerüst steht, kommt dann natürlich auch gleich das Dach mit dran. Es ist z.Z. noch mit Betondachsteinen (aus DDR-Zeiten) gedeckt.

Seit einiger Zeit steht das Gerüst und ich hatte mir mit dem Gemeindepfarrer das Turmkreuz angesehen. Dieses ist durch die Zeiten sehr verwittert, so daß - würde man es an seiner Position belassen - es zur nächsten Turminstandsetzung schon wesentlich unkenntlicher sein würde. Die Gemeinde verfolgt die Idee, das Kreuz zu bergen, in der Kirche aufzustellen und ein neues, nach der Originalvorlage kopiertes Kreuz an diese Stelle wieder zu setzen.

Nun ist der Bauetat der Gemeinde äußerst gering bemessen. 160 T DM stehen jetzt zur Verfügung und wir sind in der Kostenveranschlagung schon über der 200 T DM - Grenze. Die Gemeinde und alle an der Planung Beteiligten sind sich darüber einig, daß ein Kreuz auf diesen Turm gehört.

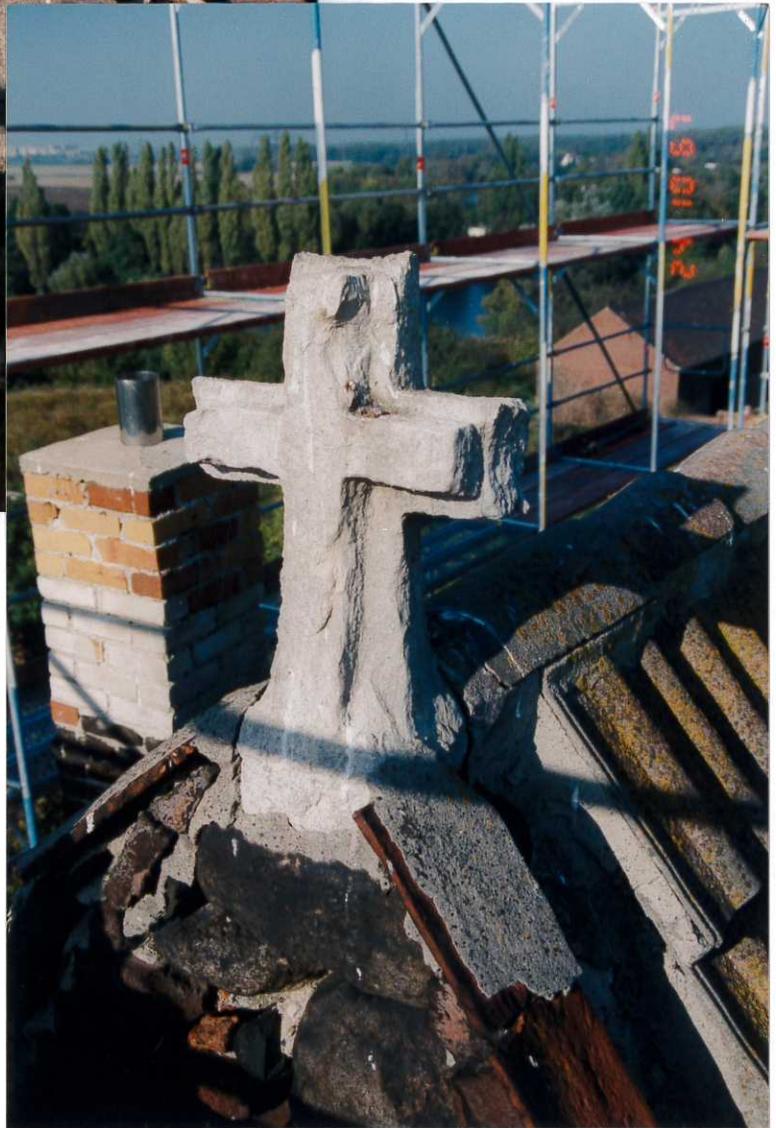
Ich möchte mir nun erlauben, mich persönlich im Namen, und für die Gemeinde bei Ihnen einzusetzen, mit der Bitte, die Finanzierung eines neuen Kreuzes zu unterstützen. Wie Sie den Fotos entnehmen können, ist das Kreuz (an der Südseite des Turmes, an der Westseite d. Kirche) zwar sehr klein, doch haben es die Erbauer des Turmes oder auch spätere Generationen von Gläubigen für wichtig erachtet, diesen eigentlich sehr kargen und archaischen Turm, der alle umliegenden Gebäude an Höhe überragte und noch überragt, mit einem eindeutigen Zeichen zu versehen. Und dieses Kreuz muß an dieser Stelle auch für spätere Generationen stehen bleiben.

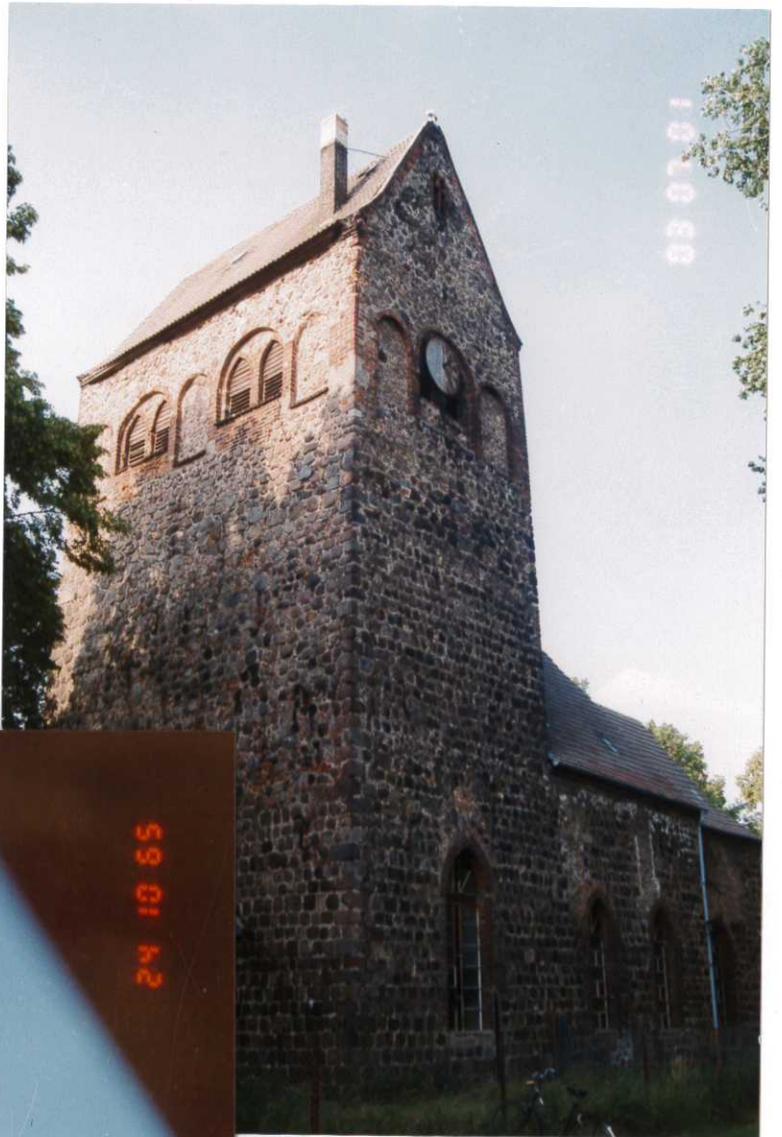
Sie erhalten von mir einige Fotos; Zeichnungen und ein Angebot für eine Nachbildung des Kreuzes durch einen Bildhauer. Wenn Sie noch weitere Unterlagen benötigen, z.B. von der Gemeinde selber, so lassen Sie mich das bitte wissen. Ich hoffe, die Unterlagen kommen bei Ihnen nicht zu spät an.

Ich möchte mich im Voraus für Ihr Engagement bedanken und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Axel Ringler, Architekt.







10 03 01



24 10 65

Instandsetzung Turm Kirche Hönow - Evangelische Kirchengemeinde Hönow

KOSTENGEGENÜBERSTELLUNG BRUTTO Berlin, den 9.11. 1995

FIRMA / GEWERKE	MINIMAL	MAXIMAL
Spesa Abbruch	12.778,-	12.778,-
Maurer	30.083,-	59.666,- *
Maurer Verfestg./Stahlbeton	11.010,27	11.010,27
Bohren, Injektage, Spannen	65.043,34	65.043,34
Verfugung	44.206,-	58.629,- *
<hr/>		
ZW. SUMME	163.120,61	207.127,17
<hr/>		
Domehl Zimmerer Turm	22.265,15	22.265,15
zus. Zimmerer Schiff	...	1.925,- *
<hr/>		
ZW. SUMME	22.265,15	24.190,15
<hr/>		
Kulke Dach Decken/Klepnr	46.453,-	46.453,- (eign. Steine) (55.708,01) (MKM-Steine)
Schornstein	5.154,-	5.154,-
Blitzschutz	6.923,-	11.753,- *
<hr/>		
ZW. SUMME	58.530,-	63.360,- (72.615,01)
<hr/>		
Dorftischler Chortür	4.300,-	4.300,-
A-Z Opitz Glastür innen	...	4.470,- *
<hr/>		
ZW. SUMME	4.300,-	8.770,-
<hr/>		
Rost / Turmkreuz	... (Spende ?)	1.725,- *
<hr/>		
Fritsch / Turmuhr	6.231,94	18.779,82 *
<hr/>		
Planungskosten		
Scholten / Baustoffuntersuchg.	3.105,-	3.105,-
Weber / Statik + Betreugung	9.398,75 + ...	9.398,75 + ...
Ringler / Arch., Plang.+Betreug.	9.602,57 + ...	9.602,57 + ...
<hr/>		
ZW. SUMME	22.106,32	22.106,32
<hr/>		
BISHERIGE GESAMTSUMME	276.554,02	346.058,46 (355.313,47)
a.i.k. architekten in karlshorst	dipl.ing. axel ringler	freischaffender architekt



Axel Ringler
Dipl. Ing.
Architekt
Ehrlichstr. 13
10318 Berlin

Tobias Rost
Dipl. Bildhauer
Wiederitzscher Str. 12
0455 Leipzig

030 / ~~50 90 468~~
50 30 650
0777 452 1774

Leipzig, den 01.11.1995

Betr.: Angebot für die Rekonstruktion eines Kalkstein-
kreuzes, für die Dorfkirche in Hönow

Material:	ca.DM 300,00
Transport- u. Nebenkosten:	ca.DM 150,00
Versetzen:	ca.DM 300,00
Anfertigung:	ca.DM 750,00
+ 15 % MWSt	ca.DM 225,00

Gesamt:	ca.DM 1725,00

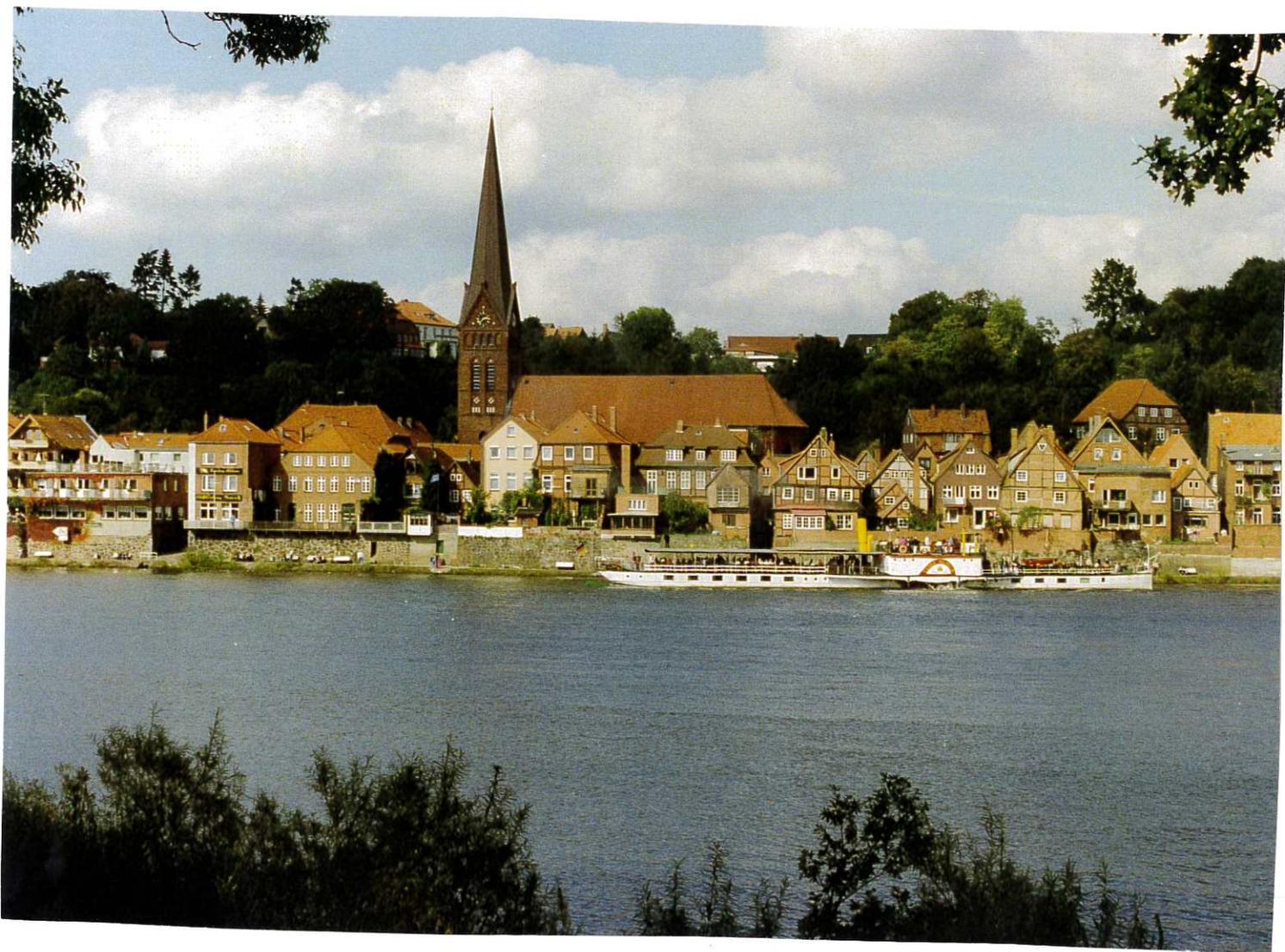
Eine Arbeitsstunde wird von mir mit DM 75,00 berechnet.
Über eine Auftragserteilung würde ich mich sehr freuen.

Mit freundlichen Grüßen

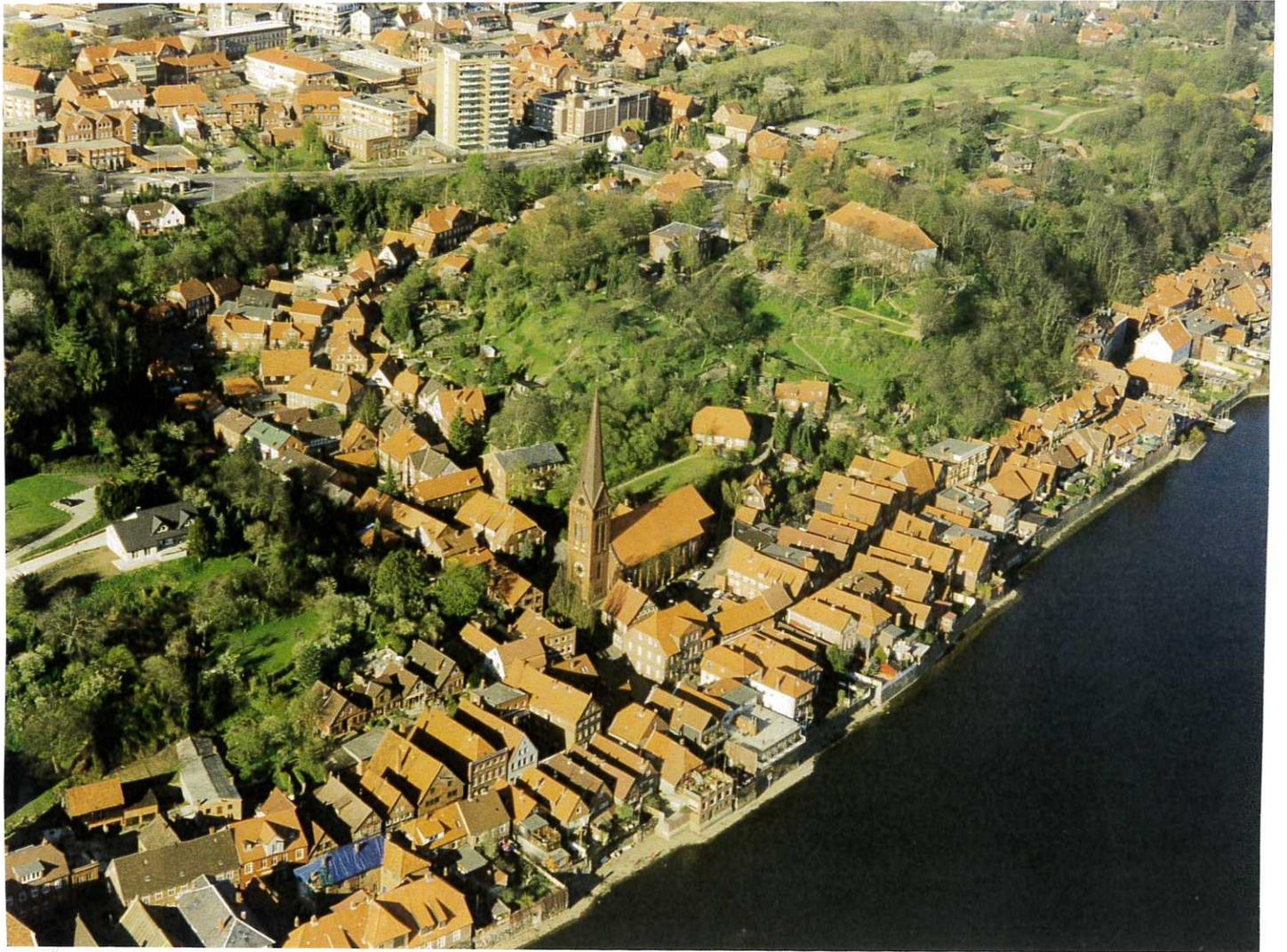
Tobias Rost

*So macht Abgucken
mit Antikler Dingen
Achtung - DS*

EVANGELISCHER
KIRCHENBAUVEREIN
Goslerstraße 25
12161 Berlin-Friedenau
☎ 030 / 851 28 26



LAUENBURG / Elbe
mit der Maria-Magdalenen-Kirche





EVANGELISCHER KIRCHENBAUVEREIN

GEGRÜNDET 1890 ZU BERLIN

8.X.1988

An den
Kirchenvorstand der Maria-Magdalenen-Kirche
in Lauenburg

Sehr geehrte Damen und Herren,

als ich in den letzten Tagen in Ratzeburg an der Luther-Akademie teilnahm, erfuhr ich in Gesprächen, daß bei Ihnen ernsthaft Pläne erwogen werden (jedenfalls von einem Teil in der Gemeinde), den Turmhelm der Maria-Magdalenen-Kirche wieder aufzurichten.

Da ich unlängst, ohne von den Einzelheiten überhaupt zu wissen, dieselben Vorstellungen skizziert habe, darf ich sie Ihnen, bzw. dem mit diesem Plan besonders befaßten Kreise schicken. Was überdies von unserer Seite zur Förderung geschehen könnte, will ich gerne gegebenenfalls veranlassen.

Mit freundlichen Grüßen

(Pfr. Dr. Buske, Vorsitzender)

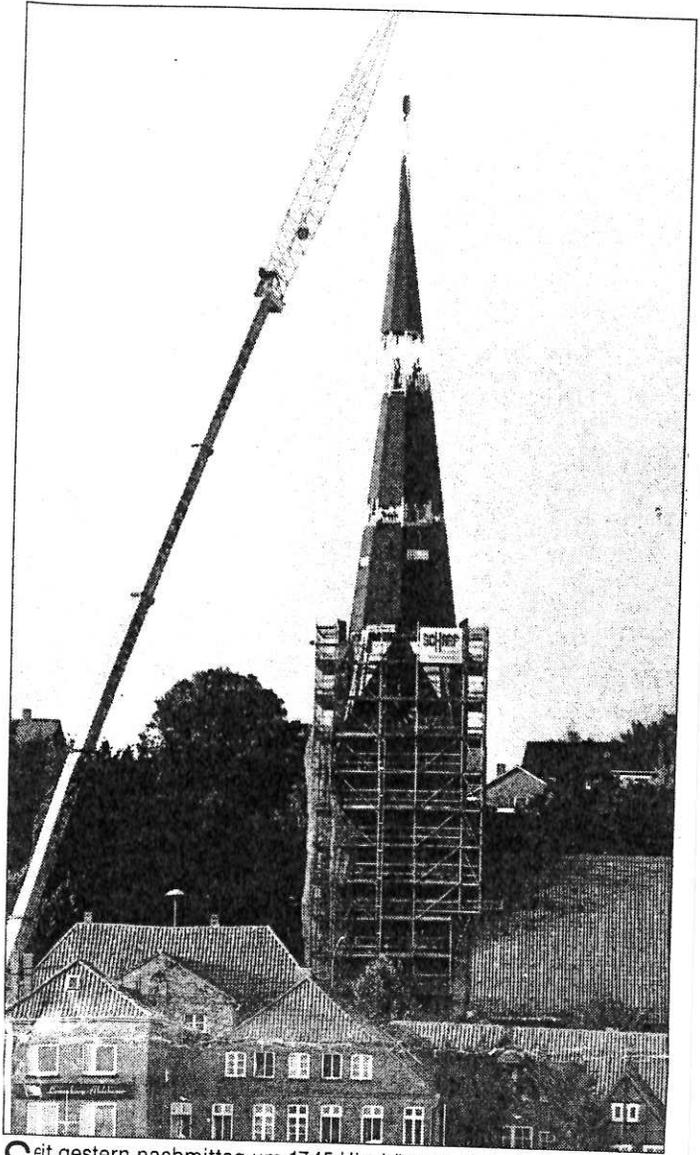
**EVANGELISCHER
KIRCHENBAUVEREIN**
Gosslerstraße 25
12161 Berlin-Friedenau
☎ 030 / 851 28 26

Buske
2018

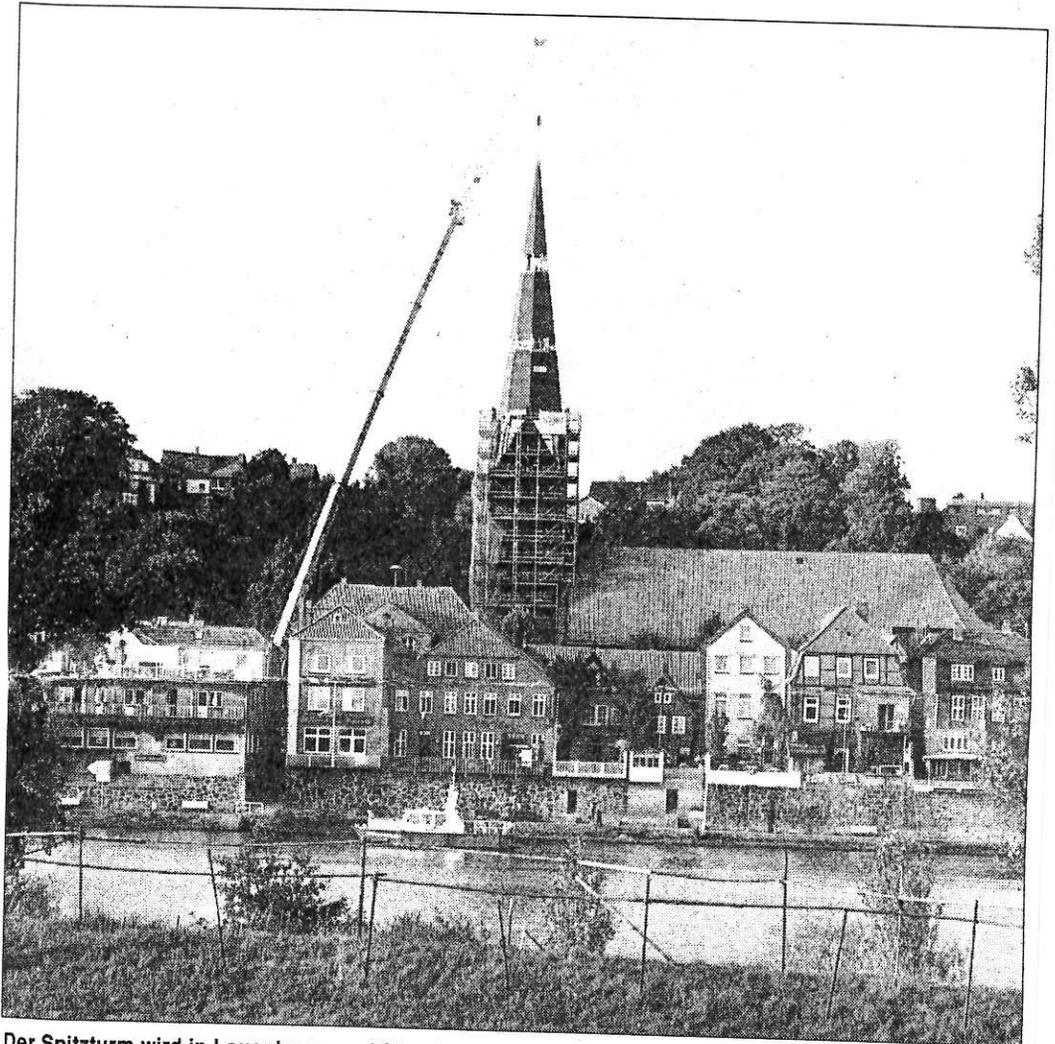
Wir konnten schließlich ein Drittel der geplanten Baukosten beisteuern und der Widerstand der von der SPD geführten Stadtverordnetenversammlung nach einem Gespräch mit der damaligen Vorsitzenden des Arbeitskreises „SPD und Kirche“, Frau Dr. Herta Däumler-Gmelin (der späteren Bundesjustizministerin) überwunden werden.

EVANGELISCHER KIRCHENBAUVEREIN
Bundesallee 76 · 1000 Berlin 41 (Friedenau)

Bank für Handel und Industrie Berlin, Konto-Nr. 154 63 26 · Postscheckkonto Berlin West 446-109

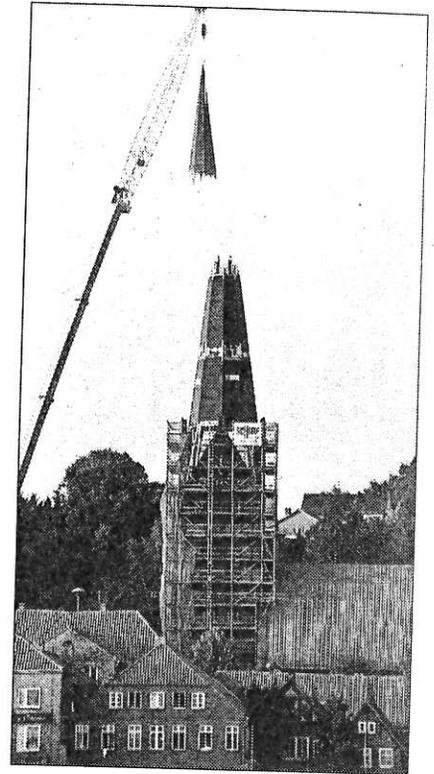
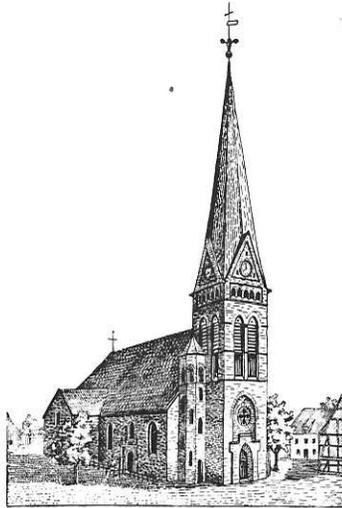


Seit gestern nachmittag um 17.45 Uhr können sich die Lauenburger Einnenschiffer bereits an der Elb-Kehre bei Barförde wieder heimisch fühlen. Spätestens dort haben sie freie Sicht auf den Spitzturm der Maria-Magdalenen-Kirche, der die Stadt-Silhouette seit gestern mitprägt. Die „Krone“ wurde in vorgefertigten Segmenten von einem 200-Tonnen-Kran auf den stumpfen Turm des Gotteshauses gesetzt. 1945 war die seit 1902 bestehende Spitze der mehr als 700 Jahre alten Kirche demontiert worden. Die Dachpfannen wurden für die Reparatur des Kirchenschiffes benötigt. **bd / Foto: Zapf / ● Lauenburg**

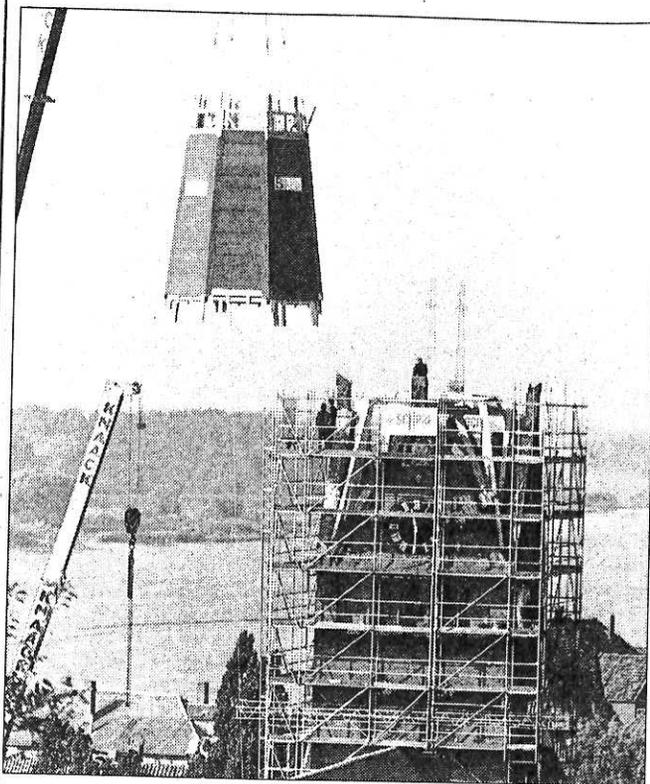


Der Spitzturm wird in Lauenburg umstritten bleiben. Eines ist aber sicher: Die Verleger von Postkarten werden ihre Ansichten über die Elbestadt ändern müssen.

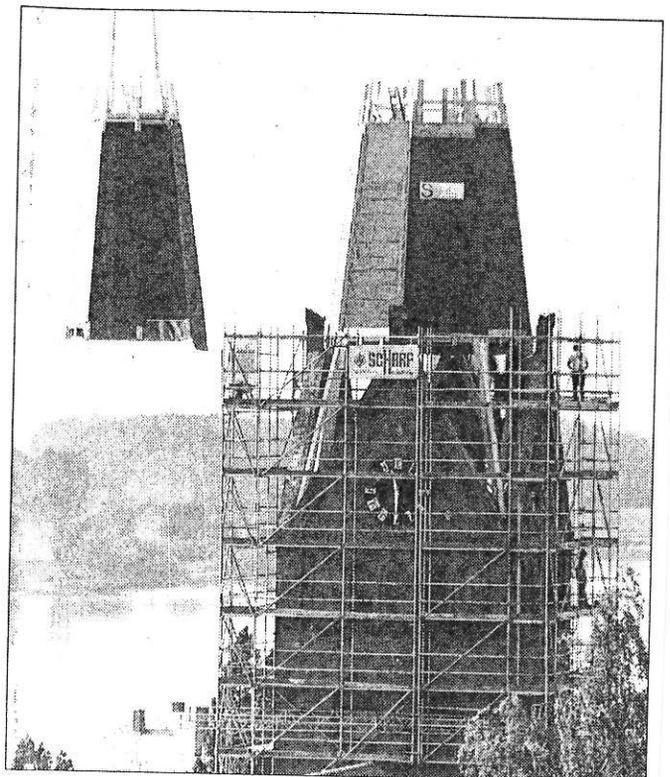
Fotos: Bienwald / Zapf (3).



17.40 Uhr: Noch fünf Minuten bis zur Vollendung der Spitze.



11.40 Uhr: Mit Hilfe des 200-Tonnen-Krans wird das 5,3 Tonnen schwere untere Segment der Spitze einjustiert.



14.20 Uhr: Der Kran hebt das Mittelstück behutsam in die Höhe und bugsiert es auf das Unterteil.

MARGINALIEN FÜR DEN MIT DEM WIEDERAUFBAU DES LAUENBURGER
KIRCHTURMS ZU BEAUFTRAGENDEN ARCHITEKTEN

Die Außenlinien des Turmhelmes dürfen *n i c h* gerade zur Spitze verlaufen, sondern müssen in einer unmerklichen 'Sinuskurve' gestaltet werden; der Turm verliert damit seine Starrheit und wird optisch überhaupt erst 'lebendig'. Das Volumen des Helmes würde sich kaum ändern, die Höhe aber um etwa 3m steigen, wie bei der eingezeichneten Skizzierung anbei.

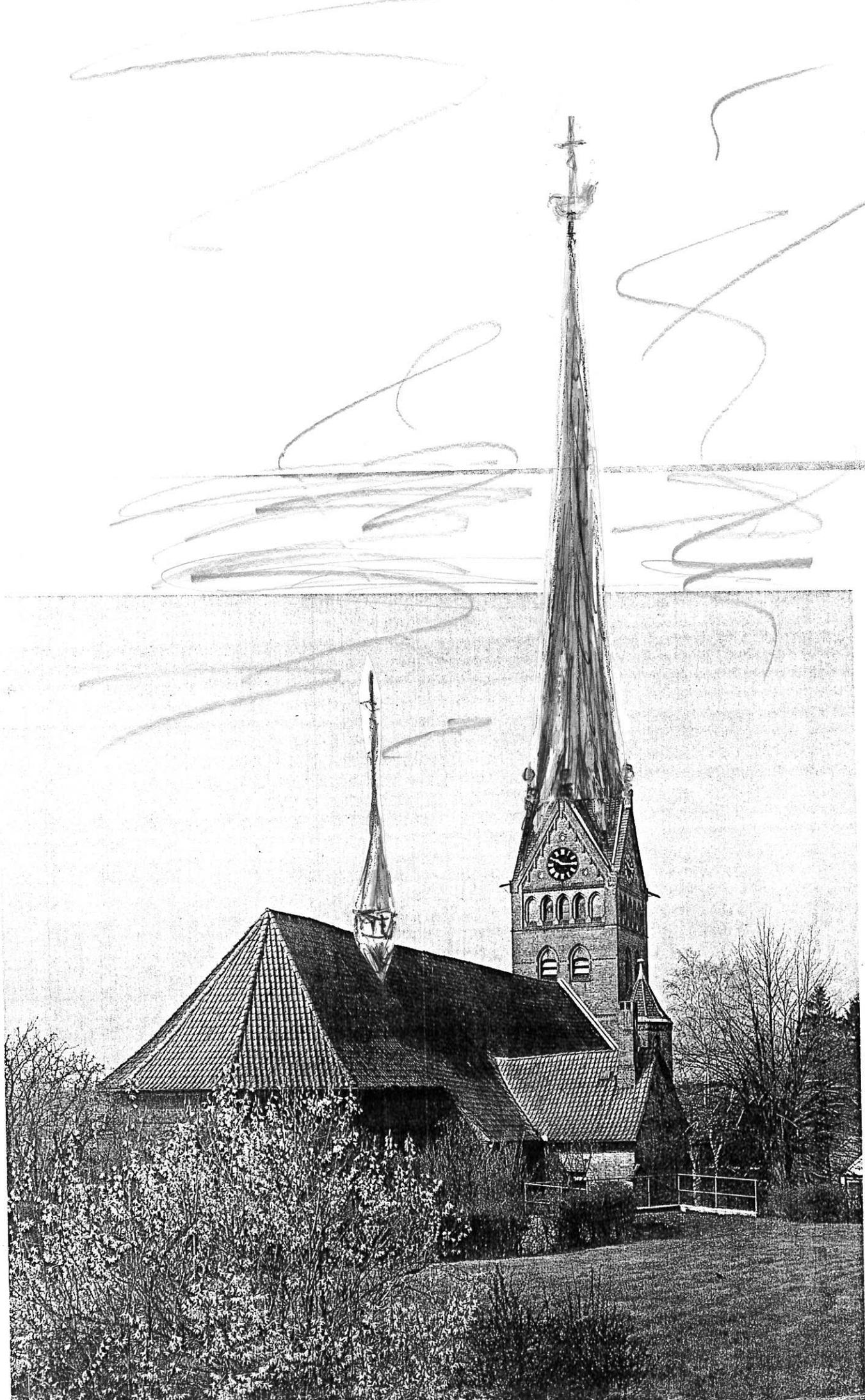
Alle original gotischen Helme sind nach dem bereits aus der Antike übernommenen Baugeheimnis (der *E n t a s i s*) errichtet worden (z.B. der Freiburger Münsterhelm). Wie die 'Alten' es bereits damals ohne die Kenntnis der entsprechenden Funktionskurven (der erst seit Leibniz bekannten Integral/bzw. Differentialrechnung) überhaupt konstruieren konnten, ist bislang ungeklärt.

Die norddeutsche Backsteingotik hat (selbst schon in der frühen Zeit eines Übergangsstiles der Landkirchen (z.B. der Originalturm in Wusterhusen bei Greifswald) ihre Turmhelme mit einer 'spiegelverkehrten' Entasis errichtet. Die Türme der Backsteingotik wurden höher und steiler ('gotischer') als die im Süden (z.B. St. Marien/Stralsund mit 150m übertraf das Stralsburger Münster).

Den Neogotikern sind diese Zusammenhänge der norddeutschen Turmgestaltung nicht mehr gegenwärtig gewesen - trotz ihrer historischen und stilgeschichtlichen Akribie. Auch beim Wiederaufbau der Lübecker Kirchtürme (nach 1945) hatte man davon noch nicht (wieder !) gewußt (ähnlich jetzt auch bei den Turmhelmen der St. Nicolai-Kirche im Altstadtviertel Berlins).

Der Lauenburger Kirchturmhelm könnte somit auch für die künftige Architekturgeschichte und Denkmalpflege zum Vorbild werden.

Vorschlag für die 'individuelle' Gestaltung der Turmspitze statt des 'Apfels' ein Schiff (eine Kogge), aus der als Mast das Kreuz herausragt - auch die unbewußte Sinnträchtigkeit dieses Zeichens ergäbe sich für jeden Betrachter wie von selbst.

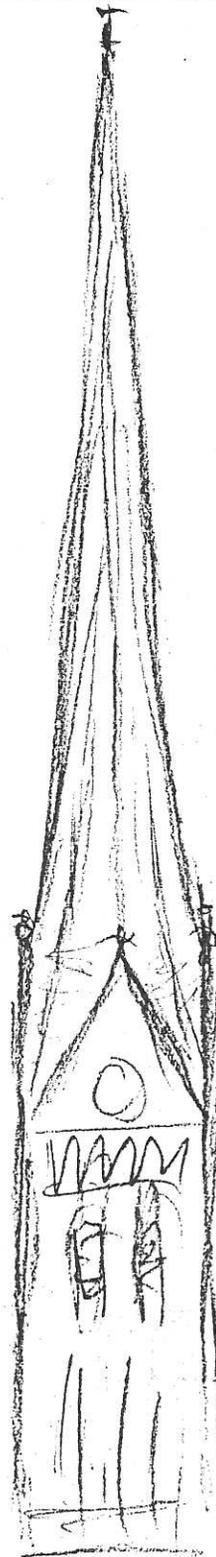


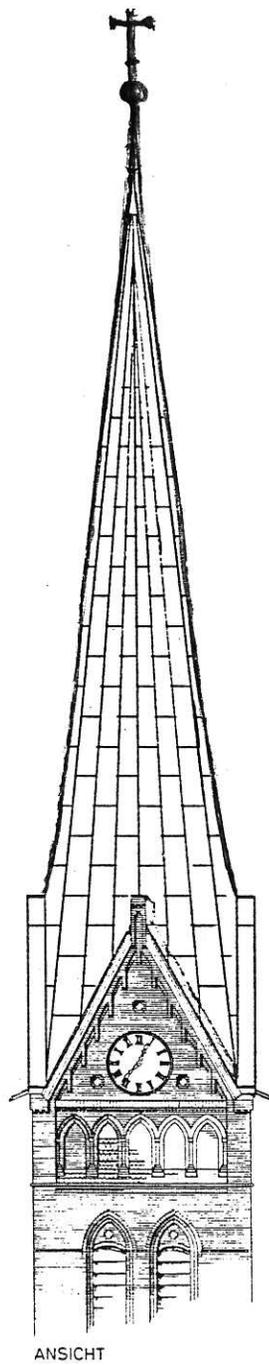
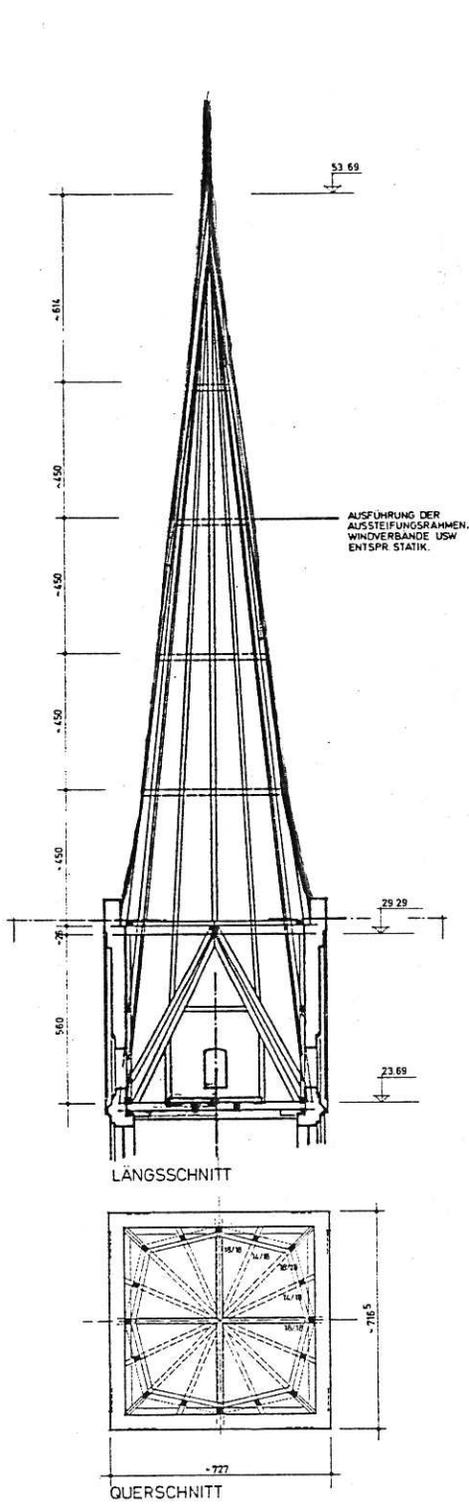
Türmchen
in Dachstuhl
des Chorraums

Die Höhe der Türme
müß unabhängig der
Länge der Kirchenstümpfe
erhöhen.

Das Dachstuhl (über dem
Choransatz im Turmraum)
ist bei der Länge der
Dachstühle einflüchtig

Lairenberg
16. VII - 18





MARIA-MAGDALENIEN KIRCHE
 LAUENBURG



Lanzenbrunn
Okt. 92



Carsten Gahr
Okt. 92



Carion Army / Herbst 1982

Die MARIA-MAGDALENE-KIRCHE zu Lauenburg/Elbe und ihre Türme

Über 760 Jahre alt ist die Altstadtkirche in der Unterstadt von Lauenburg/Elbe.

Das Gotteshaus wurde im Jahre 1228 von Herzog Albrecht I. von Sachsen gestiftet und der heiligen MARIA MAGDALENA geweiht.

Der alte, allen Bürgern noch von Fotografien her bekannte Kirchturm hat mehrere Jahrhunderte überstanden, bis er im Jahre 1901 abgerissen wurde.

Dieser Turm war mit alten hölzernen, zuletzt äußerst schadhafte Schindeln gedeckt. Eine Erneuerung der Schindeln wurde damals von der Baupolizei nicht genehmigt; eine feuersichere Bedachung wurde gefordert. Der gesamte bauliche Zustand des sehr alten Turmes ließ aber dieses auf keinen Fall mehr zu. Auch der Einbau einer neuen Orgel in den alten, abgängigen Turm konnte aus statischer und architektonischer Sicht nicht verantwortet werden.

Der Abriß des 28 m hohen Turmes mit der ebenfalls zu erneuernden Orgel wurde vom Kirchenvorstand beschlossen.



Gleichzeitig befaßte man sich mit der Planung und dem Kostenvoranschlag für:

- einen neuen Kirchturm
- eine neue Orgel
- die Innenrenovierung der Kirche

Die Gesamtkosten für die 3 Vorhaben beliefen sich im Jahre 1901 auf

55.000,-- Mark

Es standen folgende Mittel zur Verfügung:

Anleihe der Gemeinde	20.000,00 Mark
Ablösesumme vom Kreis	6.000,00 Mark
Geschenk vom Kreis	6.000,00 Mark
Ersparnisse	6.000,00 Mark

	38.000,00 Mark
	=====

In Kenntnis dieses Gesamtbetrages trat der Kirchenvorstand trotzdem an die Planung des Kirchturm-Neubaues heran. Chronologisch sei nachstehend die Entwicklung aufgezeichnet:

25. Mai 1901 Beginn des Abbruchs der Orgel und des alten Kirchturmes.
19. Juni 1901 Erste Ausschreibung für die Herstellung des neuen Kirchturmes. Ergebnis: Der Vorschlag des Architekten Piper aus Hamburg konnte mit den Forderungen der Bauunternehmer nicht in Einklang gebracht werden.
9. Aug. 1901 Der Kirchenvorstand beschloß eine zweite Ausschreibung mit speziellen Angaben für die Handwerker. Es wurden auch auswärtige Handwerker zugelassen.
2. Okt. 1901 Verspätet traf die Baugenehmigung für den Bau des Kirchturmes und die Renovierung der Kirche in Lauenburg ein. Der Rohbau des Turmes konnte nicht mehr vor dem Einbruch des Winters geschafft werden. Aus diesem Grunde ließ der Kirchenvorstand in eigener Regie im Herbst nur das Fundament herstellen.
1. Feb. 1902 Aufgrund der zweiten Ausschreibung lagen die Angebote für alle Gewerke vor. Sie entsprachen dem Kostenvoranschlag des Architekten Piper für den geplanten Bau des Turmes. Das niedrigste Angebot hatte der Maurermeister

H. Beecken aus Winsen an der Luhe mit
24.738,-- Mark

abgegeben.

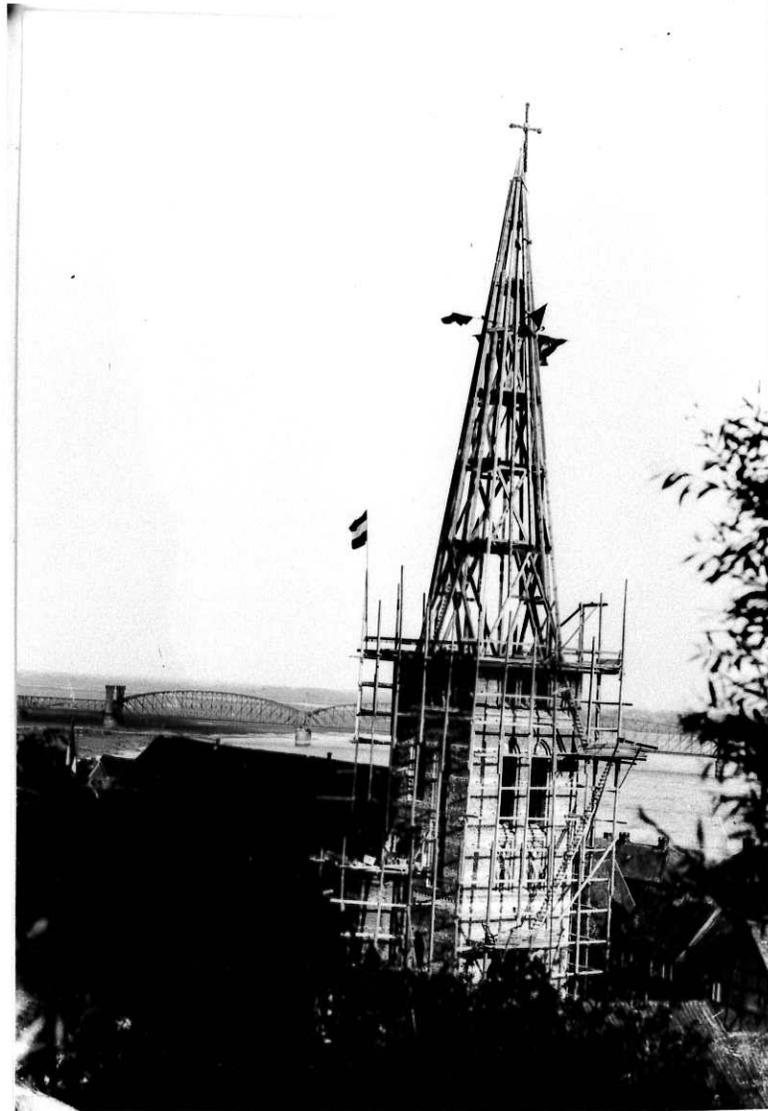
Widerstrebend - weil kein heimischer Unternehmer das billigste Angebot abgegeben hatte - erteilten die Gemeindeorgane Herrn Beecken den Zuschlag. Das Angebot lag mit 1.006 Mark unter dem Architekten-Voranschlag. In der ersten Ausschreibung wurde der Kostenvoranschlag um mehrere tausend Mark überschritten.

28. Feb. 1902 Mit dem Bauunternehmer H. Beecken aus Winsen wurde der Bauvertrag über 24.790,51 Mark abgeschlossen.
28. März 1902 Der Bau des neuen Turmes der MARIA-MAGDALENIEN-KIRCHE begann. Die ersten Steine wurden verbaut.
8. April 1902 An diesem Dienstag erfolgte mittags die offizielle Grundsteinlegung für den Turm im Beisein zahlreicher Gemeindeglieder, des Kirchenvorstandes, des Kirchenkollegiums, des Magistrats, des Stadtverordneten-Kollegiums, der Schulen und Herrn Pastor Lehfeld.
Die verlesene Urkunde lautete wie folgt:

"Im Namen des Allmächtigen Gottes ist im Jahre des Heils 1902, nachdem schon seit Jahren der Neubau des Kirchthurmes der MARIA-MAGDALENIEN-KIRCHE an Stelle des alten 28 Meter hohen, zum Theil aus Mauerwerk, zum anderen Theil aus Holz aufgeführten, schindelgedeckten Thurmes, der aus Mitteln der Gemeinde unter Beihülfe des Kreises Herzogthum Lauenburg mit einem Kostenaufwand von 24.790 Mark nach den Plänen des Architekten Piper zu Hamburg von dem Bauunternehmer H. Beecken zu Winsen a.L. errichtet werden soll, begonnen und am heutigen Tage der Grundstein in Gegenwart der Unterzeichneten feierlich gelegt worden: Der Herr wolle in Gnaden diesen Bau gelingen lassen, damit derselbe Seine Ehre fördere und uns und künftigen Geschlechtern zur Mahnung diene, an heiliger Stätte Erbauung der unsterblichen Seelen zu suchen durch Jesum Christum, Gottes Sohn, unseren Heiland. So geschehen Lauenburg a. Elbe am Dienstag nach Quasimodogeniti, den 8. April 1902"

18. Juli 1902

Richtfest des Kirchturmes mit Festrede von Herrn Pastor Böttger, anschließend Festessen mit 60 Gästen im "Alten Schifferhaus".



1. Dez.1902

Abnahme des neuen Kirchturm-Baues.

Ursprünglich sollte der Bauunternehmer Beecken den Kirchturm bereits am 16. August 1902 fertiggestellt haben. Die Baufrist wurde aber durch nachträglich übertragene Arbeiten (Verblendung der Westseite der Kirche und anderer Arbeiten) wesentlich verlängert.

Für den neuen Kirchturm sind die Formen der Frühgotik gewählt worden mit Ausnahme des Hauptportals, das die Formen der Spätgotik ausweist. Dieses geschah, um eine Verbindung mit den südlichen Renaissanceportalen herzustellen.

Aus dem massiven Unterbau erhebt sich dann der schlanke, in Holzkonstruktion mit Falzziegelbedachung ausgeführte Helm. Den Abschluß des Turmes bildet die neu vergoldete Kugel und das Kreuz des alten Kirchturmes mit einer neuen die Jahreszahl 1902 tragenden Wetterfahne. Der Turm mißt bis zur Kreuzspitze 59 Meter, während der alte Turm nur 28 Meter hoch war. Der Bau erforderte 240.000 Steine, die in der Dampfziegelei von H. Stöhlcke in Lauenburg hergestellt worden sind.

7. Dez.1902 An diesem 2. Advent-Sonntag wurde mit einem feierlichen Gottesdienst der neue Kirchturm der MARIA-MAGDALENIEN-KIRCHE eingeweiht. Die Festpredigt hielt Konsistorialrat Soltau.



Lauenburg-Elbe Maria-Magdalenen-Kirche

Das obige Foto zeigt den Kirchturm in seiner vollendeten Form. Dieser Turm war bis zum Jahre 1945 das Wahrzeichen der kleinen Schifferstadt Lauenburg. Er war für die von der Oberelbe aus Prag, Aussig oder Berlin kommenden Schiffer das weithin sichtbare Zeichen der Heimat und des Zuhauses. Von Niedersachsen aus war die Turmspitze der MARIA-MAGDALENIEN-KIRCHE das Wahrzeichen der kleinen Stadt am Strom. Dieser Turm ist auf unzähligen Postkarten, Fotos und Gemälden als der markante Punkt der Stadt Lauenburg festgehalten worden.

Dieser Turm überstand unbeschädigt beide schrecklichen Weltkriege, selbst das Trommelfeuer britischer Geschütze im April 1945 von Niedersachsen aus auf Lauenburg.

Nur der Entscheidung der ersten Nachkriegs-Stadtverwaltung der Stadt Lauenburg hielt die Turmspitze nicht stand.

Der erst nach Kriegsende von Ostpreußen nach Lauenburg vertriebene und von der Lauenburger Stadtverwaltung als "Stadtbaurat" eingestellte Dipl.-Ing. Rudolf Sack verfügte den Abriß der Turmspitze, um mit den beim Abriß gewonnenen Dachziegeln (glasierte Biberschwänze) das durch den Beschuß beschädigte Kirchenschiff-Dach mit seinem wertvollen, alten Tonnengewölbe provisorisch abdecken zu können.

Dachpfannen standen zu jener Zeit nicht zur Verfügung. Die schmalen Turmhelmlflächen gaben allerdings nicht sehr viel brauchbares Dachpfannenmaterial her.

Viele Biberschwänze waren zur Eindeckung des Spitzturmes gespitzt und geklammert worden. Sie zerbrachen bei der Demontage durch die äußerst primitive Abrißtechnik aufgrund fehlender Geräte und Maschinen während der ersten Nachkriegsmonate. Es wurde massiv Kritik von Fachleuten und Bürgern der Stadt Lauenburg laut, da nur die wenigsten Dachpfannen beim Abriß unbeschädigt blieben und zur Eindeckung wiederverwendet werden konnten.

Der Kritik am Abriß der Turmspitze begegnete der Stadtbaurat mit dem Hinweis, daß die Turmbalken vom Holzwurm befallen seien. Daß dieses nicht stimmte, beweist die Tatsache, daß die im Turmstumpf für den alsbaldigen Wiederaufbau gelagerten Balken sich dort noch heute als völlig gesundes Bauholz befinden.

Nach wenigen Monaten Tätigkeit als Stadtbaurat verließ Herr Dipl.Ing. Sack die Stadt Lauenburg wieder.

Zurück blieb eines seiner "Werke", ein nur provisorisch abgedeckter Turmstumpf der MARIA-MAGDALEENEN-KIRCHE, wie er sich heute zeigt:



Bereits in den fünfziger Jahren hatte man sich seitens der Stadt Lauenburg und des Kirchenvorstandes intensiv mit dem Wiederaufbau der Turmspitze befaßt. Zeitungsdokumentationen beweisen die aktive Anteilnahme von Bürgern, Architekten und Bildhauern an der Planung. Es zeichnete sich ab, daß viele Vertriebene, die in Lauenburg eine neue Heimat gefunden hatten, sehr gern einen Turm in der Form gesehen hätten, wie sie ihn aus ihrer verlorenen Heimatstadt in Erinnerung hatten. Es wurden sehr viele neue Turmmodelle vorgestellt und diskutiert.

Die gebürtigen Lauenburger wollten aber auf jeden Fall ihren geliebten alten Turm wiederhaben. In dieser Auffassung wurden sie auch von ihrem damaligen Bürgermeister Richard Reuter unterstützt.

Weitere Unterstützung für den beschlossenen Wiederaufbau der Turmspitze in der alten Form erhielt der Kirchenvorstand durch den Lauenburger Bürger Hermann Grotkast. Er vererbte der Kirche ein Wohnhaus in der Elbstraße mit dem Vermächtnis, nach Veräußerung des Hauses den Erlös auf jeden Fall für den Wiederaufbau der Turmspitze zu verwenden.

Das führte zum einstimmigen Beschluß des damaligen Kirchenvorstandes, den Wiederaufbau gutzuheißen.

Dieses Vermächtnis konnte jedoch bis zum heutigen Tage nicht eingelöst werden.

Wichtigere und notwendigere Vorhaben in der Nachkriegs-Wiederaufbauphase sowie akuter Geldmangel ließen die Turmpläne in Lauenburg wieder verstummen.

Sporadisch wurde das Thema in der Vergangenheit wieder diskutiert. Besonders die älteren Lauenburger griffen es im Rahmen der Diskussion über Altstadtsanierung und Städtebauförderung wieder auf.

Erneute Unterstützung erhielt das Wiederaufbauvorhaben im Mai 1986 durch eine Anfrage des Bürgermeisters der Stadt Lauenburg, Herrn Hauke Matthießen, beim Nordelbischen Kirchenamt in Kiel.

Eine öffentliche Diskussion des Themas Wiederaufbau der Turmspitze ergab bei einer Probeabstimmung ein klares Votum für den Wiederaufbau. Eine Gegenstimme behauptete, der Turmstumpf müsse als Mahnmahl des 2. Weltkrieges erhalten bleiben.

Dieser Gedanke stieß allerdings auf massiven Widerstand, da die Turmspitze nicht durch Kriegseinwirkungen zerstört worden ist. Die Turmspitze diente bekanntlich nur als Materiallieferant zur Beseitigung von Kriegsschäden.

Die Diskussionen nahmen erneut ihren Lauf. Auf Empfehlung von Herrn Pastor Dr. Andreas Pawlas nahm sich der neugewählte Vorstand des Fördervereins ("Freunde und Förderer der Ev.-Luth. Kirche in Lauenburg/Elbe e.V.") in enger Abstimmung und Zusammenarbeit mit dem hiesigen Kirchenvorstand des Themas Wiederaufbau der Turmspitze an. Es wurden zunächst die Möglichkeiten im Rahmen des Städtebauförderungsprogramms und der Altstadtsanierung untersucht.

Hier lag bald durch Bescheid des Innenministeriums aus Kiel die absolute Förderungswürdigkeit und Unterstützung vor. Auch die Kirchenbaudirektion des Nordelbischen Kirchenamtes sagte jegliche Unterstützung zu, und das Landesamt für Denkmalpflege begrüßte das Vorhaben sehr.

Nachdem der Vorstand der Ev.-luth. Kirchengemeinde in Lauenburg den Wiederaufbau mit großer Mehrheit erneut beschlossen hatte, stellte der Kirchenvorstand am 1. Dez. 1987 bei der Stadt Lauenburg den Antrag, den Wiederaufbau der Turmspitze in die Prioritätenliste der Stadt für die Städtebauförderung aufzunehmen, um Mittel für die Baukosten bereitstellen zu lassen.

Dieser Antrag wurde nachhaltig auch vom Bürgermeister unterstützt. Der Förderverein leitete eine Spendenaktion ein, die in kurzer Zeit Spenden und Zusagen in Höhe von ca. DM 20.000,-- ergaben. Auch eine Liste mit über 500 Unterschriften von Befürwortern wurde dem Förderverein übergeben.

Durch die Spendenaufrufe erhitzten sich die politischen Gemüter in der Stadt Lauenburg sehr.

Die Gegner des Vorhabens meinten und gaben den Rat, die eingeworbenen Spenden den Kirchen in der DDR, der Aktion "Brot für die Welt" oder Süd-Afrika zukommen zu lassen.

Es sei absolut nicht nötig, dem Turmstumpf seine Spitze wiederzugeben.

Am 11. Oktober 1988 lehnte der Magistrat der Stadt den Antrag der Kirche ab und teilte dieses am 25. Oktober 1988 dem Kirchenvorstand ohne nähere Begründung mit.

Offenbar war diese Entscheidung von der irrtümlichen Auffassung beeinflußt, daß eine von Gegnern des Bauvorhabens einberufene und getragene Gemeindeversammlung, (zugegen waren 37 Mitglieder) in der nur ablehnende Stimmen zu hören waren, das eindeutige Votum der gesamten Gemeinde gewesen sei. Diese Vermutung wird durch ein entsprechende Äußerung des Bürgervorstehers erhärtet.

Den Verantwortlichen des Magistratsbeschlusses war ganz offensichtlich entgangen, daß für die Entscheidung allein der Kirchenvorstand zuständig ist und daß dieser wie schon in den Vorjahren mit überwiegender Mehrheit den Wiederaufbau beschlossen hat.

Verbitterung und Enttäuschung machte sich bei den vielen Spendern und Befürwortern des Wiederaufbaus breit, zumal er die Stadt Lauenburg nicht einen Pfennig gekostet hätte. Den erforderlichen Eigenanteil der Mittel würde der Förderverein aus den Spenden bereitstellen. Unverständlich erscheint die ablehnende Haltung der Stadt schon deswegen, weil sie 1945 den Abriß veranlaßt hat und somit zumindest moralisch zur Wiedergutmachung verpflichtet wäre, ganz abgesehen davon, daß der Wiederaufbau der Turmspitze von vornherein vorgesehen war, wie allein die Aufbewahrung der Dachsparren im Turm beweist.

Durch das Ausbleiben der öffentlichen Förderung hat auch eine Stiftung einen zugesagten Betrag in Höhe von DM 50.000,-- zurückziehen müssen. Dieses hat den Förderverein besonders hart getroffen. Leider war der SPD-Magistrat der Stadt Lauenburg zu keiner Zeit zu einem Gespräch bereit, das seitens kompetenter Herren der Kirchenbaudirektion offensichtlich vorhandene Informationslücken bei den Herren des Magistrats ausgeräumt hätte. Der Magistrat zeigte nicht die geringste Kompromißbereitschaft, daß sich die Stadt Lauenburg aus moralischer Sicht auch mit einem Teilbetrag an der Finanzierung des Wiederaufbaus der Turmspitze beteiligen würde.

Die Situation in Lauenburg und die Bemühungen des Fördervereins

blieben nicht ungehört.

Auch der EVANGELISCHE KIRCHENBAUVEREIN VON 1890 zu BERLIN hatte hiervon erfahren. Der Vorsitzende, Pfarrer Dr. Thomas Buske, setzte sich mit dem Lauenburger Kirchenvorstand in Verbindung. Pfarrer Dr. Buske wollte das Vorhaben aktiv unterstützen. Es entwickelte sich eine intensive Zusammenarbeit mit dem Förderverein.

Der EVANGELISCHE KIRCHENBAUVEREIN zu BERLIN rief bundesweit in Zeitungsanzeigen zu Spenden für die Turmspitze auf.



Spenden aus allen Teilen Deutschlands bewiesen das Interesse vieler Freunde unserer Stadt am Wiederaufbau des Turmes. Auch der Ev.-Luth. Kirchenbauverein für Nordelbien e.V. hat sich mit Rat und Tat helfend angeboten.

Trotz der Versagung von Förderungsmitteln aus dem Städtebauförderungsprogramm und der Altstadtanierung wurde der Vorstand des Fördervereins von allen zuständigen Gremien und Personen aufgefordert, in seinen Bemühungen um den Wiederaufbau weiter-

zumachen.

Das letzte ermunternde Schreiben kam von unserem Bischof, Prof. Dr. Ulrich Wilckens aus Lübeck.

Der Wiederaufbau der Turmspitze ist in Fachwerk-Sektions-Bauweise mit Kupfereindeckung geplant.

Dieses bedeutet, daß die Turmspitze komplett vorgefertigt wird, um sie dann mit Hilfe von 2 Mobilkränen auf den Turmstumpf zu heben.

Mit Hilfe moderner Technik könnte diese Arbeit an einem Tag erledigt werden.

Gemäß Kostenvoranschlag des Kirchenbauarchitekten werden in etwa folgende Kosten für den Wiederaufbau des des Turmhelmes entstehen:

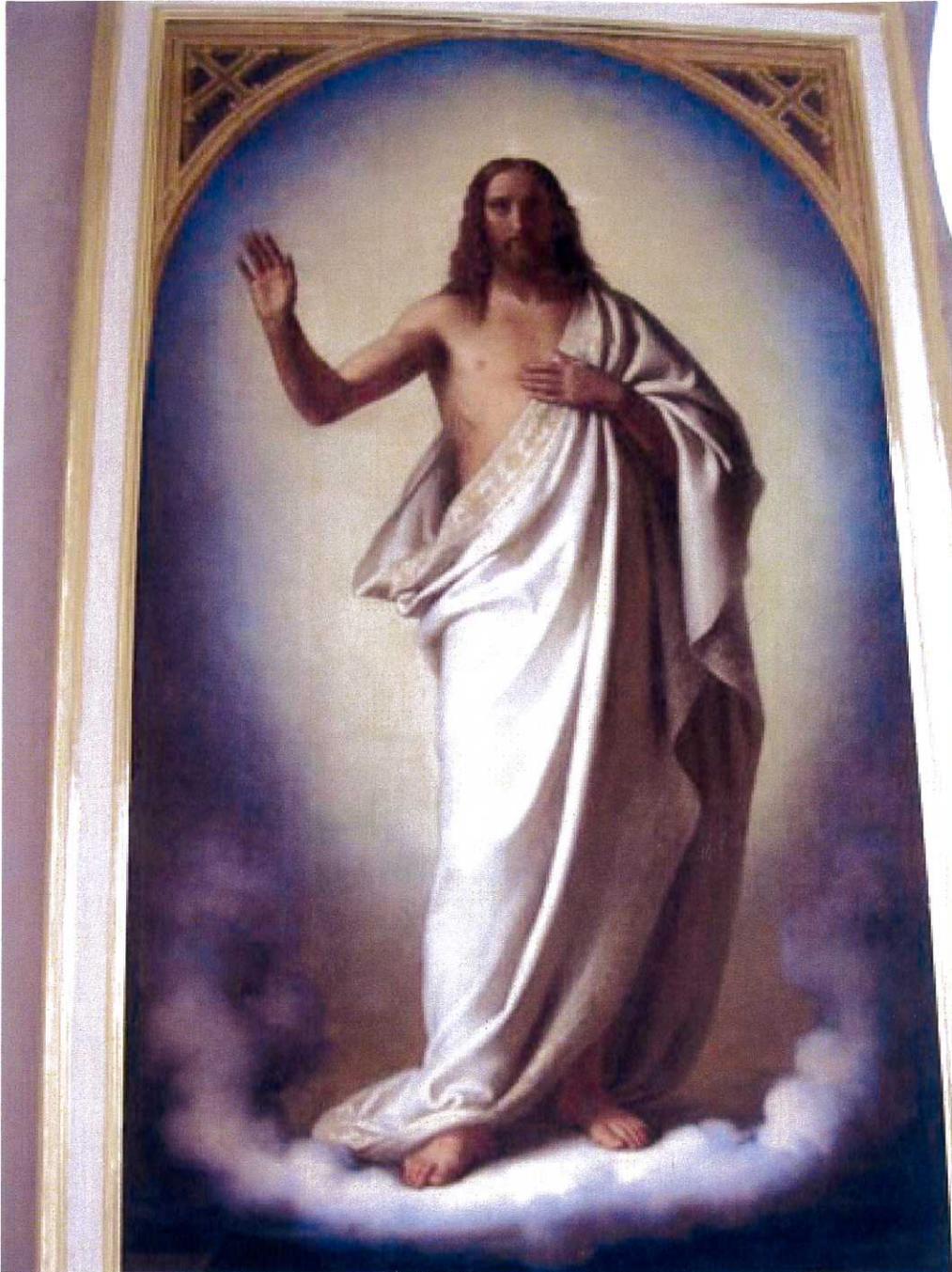
Gerüstarbeiten	DM	41.300,00
Zimmererarbeiten	DM	61.600,00
Klempnerarbeiten	DM	83.520,00
Maurerarbeiten/Baustellen- einrichtung	DM	7.500,00
Turmspitze	DM	6.000,00
Elektroarbeiten	DM	3.000,00
Blitzschutzarbeiten	DM	6.000,00
Glaserarbeiten	DM	1.000,00
Malerarbeiten	DM	5.000,00

	DM	214.920,00
14% Mehrwertsteuer	DM	30.088,80
10% Unvorherzusehendes	DM	24.991,20
15% Baunebenkosten	DM	40.000,00

Gesamtkosten	DM	310.000,00
		=====

Eine Mithilfe an der Finanzierung dieses Wiederaufbauvorhabens ist herzlich erbeten.





WILDENHAIN

Altarbild in der Kirche zu Wildenhain

Der auferstandene Herr – Die Verklärung Christi

Gemalt 1861 von Alfred Diethe

(cf. Thieme / Becker 9/1o 255)

Vom Evangelischen Kirchenbauverein 2006 restauriert.

Ikonographische Notizen

zum Altarbild in Wildenhain
gemalt 1861 von Alfred Diethel



In der Literatur nicht ganz vollständig als *Bild des Auferstandenen* bezeichnet. - Genau genommen werden die letzten Worte aus der *Verklärung Christi* dargestellt:

Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemanden denn Jesus allein... und er gebot ihnen, daß sie niemandem davon sagen sollten, bis daß des Menschen Sohn von den Toten auferstanden wäre /Mt 17 8.9 (u.p. Mk 9 3ff.;Lk 9 28ff.).

Denn erst hernach verstanden selbst die Jünger, was wirklich geschehen war und längst beim Propheten (Sacharja) geschrieben stand (Jh 12 16): *Siehe, dein König kommt zu dir...* und sie zu derselben **Klarheit** der Erkenntnis Gottes verwandelt werden sollten, nämlich mit *aufgedecktem Angesicht in dasselbe Bild* (II.Kor 3 18).

Ohne jegliche **Erklärung** wurden die Jünger in die Nachfolge gerufen (ja, sie wurde ihnen geradezu apodiktische befohlen /Mt 4 19); und so mußten sie es nun hören - nicht nur die Bestätigung von Weihnachten (Psalm 2) oder der Taufe am Jordan: Dies ist mein lieber Sohn... sondern auch Gottes Gebot: *...den sollt ihr hören*.

Denn ehe sie sich dessen versahen, waren sie selber hineingezogen in die Verwandlung (die transfiguratio) Gottes; ...und nicht umsonst (oder vergeblich) sollte es ihnen gesagt worden sein; vollständig sollten sie den Heilswillen Gottes verkündigen (pure et recte docetur / CA V).

Die **Verklärung** oder auch Gottes Offenbarwerden („geboren, nicht geschaffen“) umspannte eben gleichermaßen die Verkündigung an die Hirten (*...und die Klarheit des Herrn umleuchtete sie /Lk 2 9*), wie bis zur Himmelfahrt und dem „Missionsbefehl“ (Mt 28 18), *...bis daß ER kommt, wie ihr ihn gesehen habt...* (cf. Acta 1 11); und sie dieses also niemandem vorzuenthalten hatten, was als Predigt von Jesus Christus von der Welt herverschwiegen worden war (Rm 16 25):

Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit im Angesicht Jesu Christi
(II.Kor 4 6).

Das Altarbild in Wildenhain offenbarte mehr als nur eine vielleicht geraffte österliche oder Himmelfahrtsdarstellung. So ist von keinem Oster- oder Himmelfahrtsbild bis zum Ende des Mittelalters bekannt, daß Christus im **L i c h t**, wie in der Verklärungsgeschichte (Mt 17 2), gestaltet worden wäre. Österliche Bilder waren: Die Frauen am Grabe, der Wettlauf der

Jünger dorthin, oder die Höllenfahrt Christi... erst sehr spät wurde (und dann auch nur) im Westen Christus wiedergegeben, wie er mit der Siegesfahne dem Grabe entstieg. - Erst mit dem Auferstehungsbild auf dem rechten Seitenflügel des Isenheimer Altars (von Grünewald) um 1515 (also in den Jahren, als auch Luther seine ersten Vorlesungen (über die Psalmen und die Genesis) in Wittenberg begann) wurde Christus zum ersten Mal in der *L i c h t g l o r i o l e* schwebend über dem Grab und den daneben zu Boden gehenden Wächtern, und nicht anders als die Jünger in der Verklärungsgeschichte /Mt 17 6), dargestellt. Der Auferstandene zeigte seine Nägelmale (cf. Jh 20 27), wie offenbar auch auf dem Wildenhainer Bild.

Die zeitliche Abfolge wird also zu einem für das Leben eines jeden Einzelnen dann alles entscheidenden Augenblick zusammengefaßt. - Ähnlich wie ein halbes Jahrhundert bereits zuvor beim Thorvaldsen Christus in der Kopenhagener Domkirche. Der dort Einladende trägt bereits jetzt schon, eben noch *v o r* aller Passion die Nägelmale; und die Mühseligen und Beladenen waren ja gerade jene, die es zuvor zu hören bekamen, daß die Heidenstädte Tyrus und Sidon eher in Sack und Asche Buße getan hätte als ihr... (Mt 11 21.28). Denn mit der *P r e d i g t v o n C h r i s t u s*, und wo immer es die Seinen dann auch verkündigten, da begann das *G e r i c h t ü b e r d i e W e l t ...* (Jh 12 31).

Das Urteil Gottes sollte und konnte so nicht mehr zweifelhaft sein. Der *Vorhang im Tempel* sollte weggerissen werden (Mt 27 51; u.p.), wie auch auf dem unteren Teil des Altarbildes zu sehen, und vor dem dann auch bei vollständiger Ausstattung des Altares das Kruzifix stehen würde.

Der hier Erscheinende ist und war damit auch als der unverwechselbare Herr und Heiland im Ratschluß Gottes zu erkennen. Es ist der hier eben nicht mehr allein gen Himmel zur Rechten Gottes Auffahrende, sondern der auch zugleich jetzt (mit der überraschenden Plötzlichkeit des Geschehens /p.e.Mt 24 27) Widerkommende:

Denn es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimmen des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben (Jh 5 25).

Die auf dem Bild erhobene Rechte ist *n i c h t z u m S e g e n s g e s t u s* (wie zu Himmelfahrt /Lk 24 50, wenn Mittelfinger und Daumen sich berührten) und *n i c h t z u r R e d e* (identisch mit der Schwurhand) geformt, sondern wie etwa auch die Hand des zum Gericht erscheinenden Christus mit den Kreuzesmalen auf der Stirnwand der Sixtinischen Kapelle von Michelangelo; ...denn das alles sollte nicht vergeblich gepredigt worden sein oder aber es ginge in Erfüllung, wie der Apostel befürchtete: *Oder (warum) verachtetest du den Reichtum Seiner Güte, Geduld und Langmut? Oder wüßtest du nicht, daß Gottes Güte (solange noch gepredigt werden würde) dich zur Umkehr leitete* /Rm 2 4). - Das letzte große Marmorbildwerk eines wiederkommenden Herrn stammte von Emil Cauer 1917, ehemals in der Trinitatiskirche / Berlin-Chlottenburg.

Schon in der Frühzeit wurde der Menschgewordene, Christus und Herr auch darum zumeist in der Apsiswölbung oder wenigstens sein Antlitz dort unübersehbar zur Erinnerung und Mahnung gezeigt (wie zum Beispiel besonders eindringlich in der Kathedrale von Monreale).

Und genauso sollte auch das Wildenhainer Bild mit dem überlebensgroßen Bildnis Christi diese „liturgische“ Funktion für die dort gottesdienstlich sich versammelnde Gemeinde erfüllen.

Die vom Maler benutzten *G e s i c h t s z ü g e C h r i s t i* stehen in fester geschlossener Tradition; alle Bildnisse Christi zeigen das etwa gleiche Antlitz - angefangen von der Christus-Ikone aus dem 6.Jahrhundert im Katharinenkloster auf dem Sinai, aber auch schon früher in der Katakomben des Petrus und Marcellus zu Ende des 4.Jahrhunderts... und über das kürzlich wieder aufgefundene „Schweiß Tuch der Veronika“ (oder auch auf dem Turiner Grabschutuch), wie auch das Antlitz Christi auf den mittelalterlichen Großkreuzen... und wie sie dann schließlich auch von den Künstlern im 19.Jahrhundert übernommen wurden (in meiner Monographie der „Revelanda Ikonographica“ 2003 habe ich darauf besonders (227,274,275). hingewiesen).

Der menschlich auch in und aus der Kunstgeschichte vertraute und so auch in jeder Kirche wiederzuerkennende Christus war also unabdingbar für eine jede christlich eindeutige Verkündigung. Ein vorgewendeter und davon abweichender Zeitgeschmack entlarvte sich immer sehr schnell als absichtsvolle Verkürzung des uns aufgetragenen „Wortes vom Glauben und dem Kreuz Christi“ (Rm 10 8; I.Kor 1 18).

Das ursprüngliche *R e t a b e l*, in das das Altarbild eingefügt war, war in Anlehnung an die Portalarchitektur geschaffen, wie sie seit dem Barock auch für die großen Altarwände üblich wurde: das Bild war so Fenster und Tor, Ausgang und Eingang zugleich (Psalm 121 8) - der Blick, der über das Geschaute hinaus tief in das eigene Herz hinabreichte, von und nach oben (und immer von Neuem / Jh 3 3: *anvye*); und beides *z u g l e i c h* niemandem als Predigt erspart werden durfte, so wie nun hier vor diesem ursprünglich gestalteten Altar und seinem Bild. - Oder nach dem Zeugnis des Evangeliums:

Wer mein Wort hört und glaubt an den, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (Jh 5 24).

Oder wie es auch die gottesdienstlich versammelte Gemeinde singt:

Wir warten dein, o Gottessohn, und lieben dein Erscheinen. Wir wissen dich auf deinem Thron und nennen uns die Deinen. Wer an dich glaubt, erhebt sein Haupt und siehet dir entgegen; du kommst uns ja zum Segen
(EG 152 1 - Philipp Friedrich Hiller 1767)

Und nichts anderes war auch auf dem Bilde in Wildenhain zu sehen.

DR.THOMAS BUSKE 12 161 BERLIN, GOSSLER STRASSE 25

ALTARBILD IN WILDENHAIN

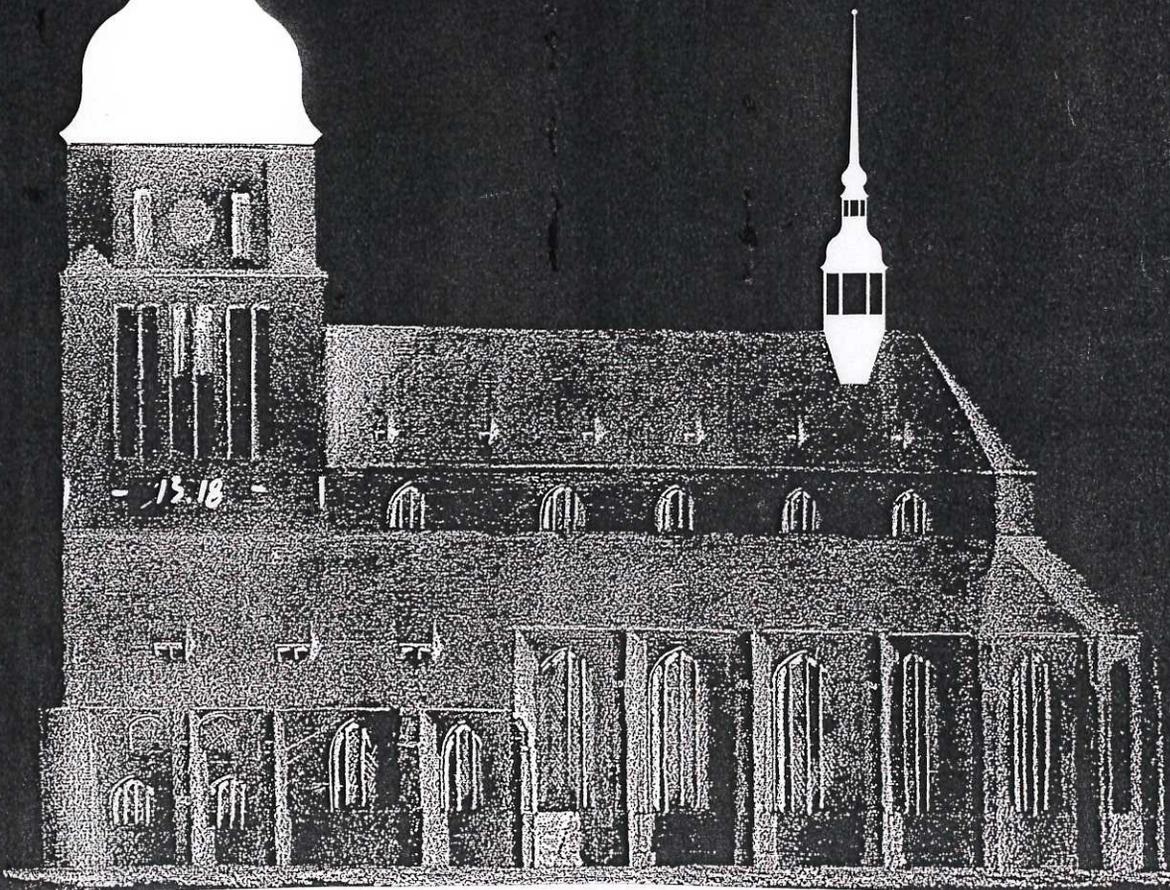
von Alfred Diethel 1861 - restauriert 2005/2006
EVANGELISCHER KIRCHENBAUVEREIN
Gossler Straße 25 12 161 Berlin 030/ 851 28 26



WOLGAST

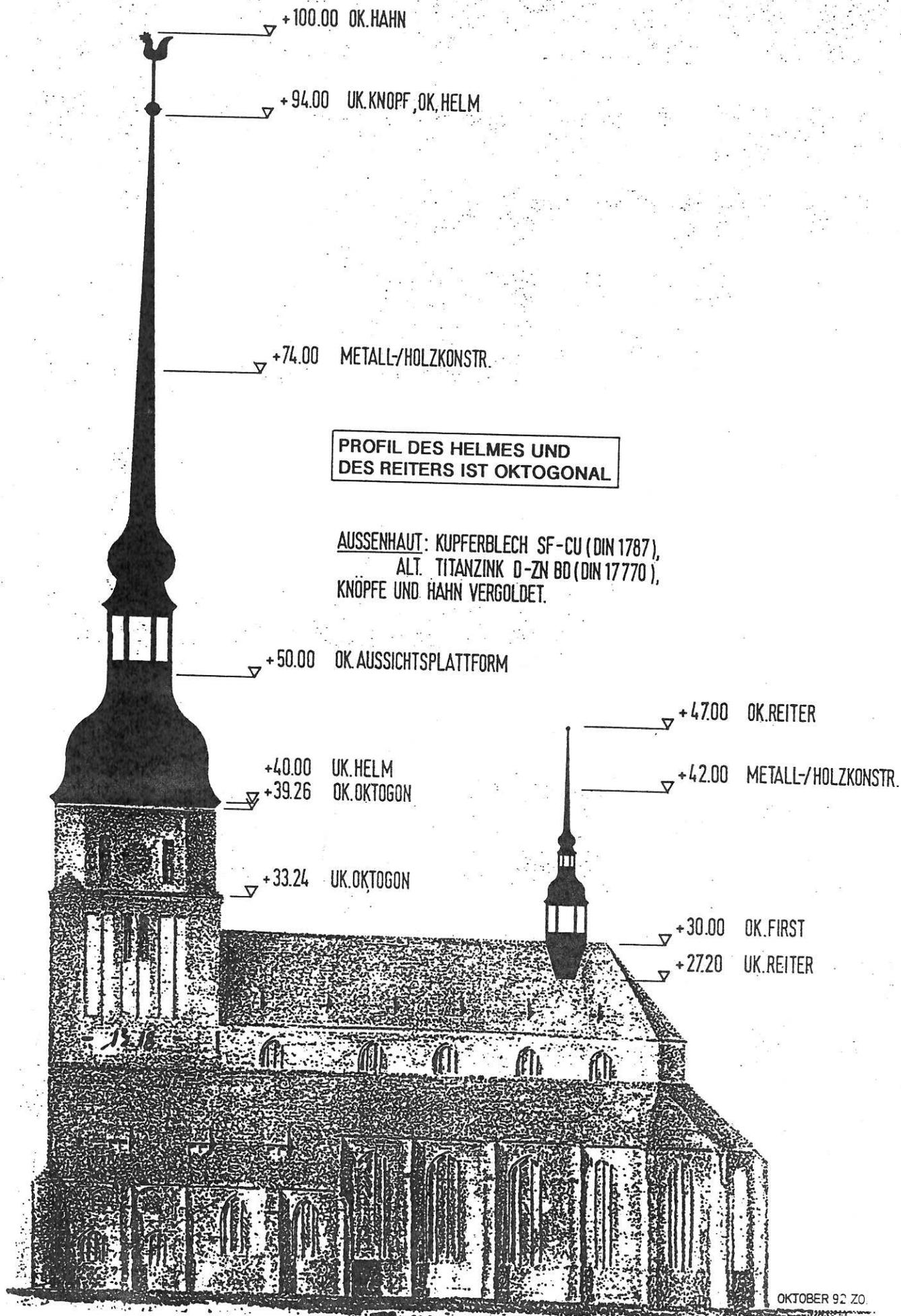
**Der zu planende neue Turmhelm
der ST.PETRIKIRCHE**





WOLGAST

St. Petri mit dem zu planenden neuen Turmhelm



OKTOBER 92 Z0.

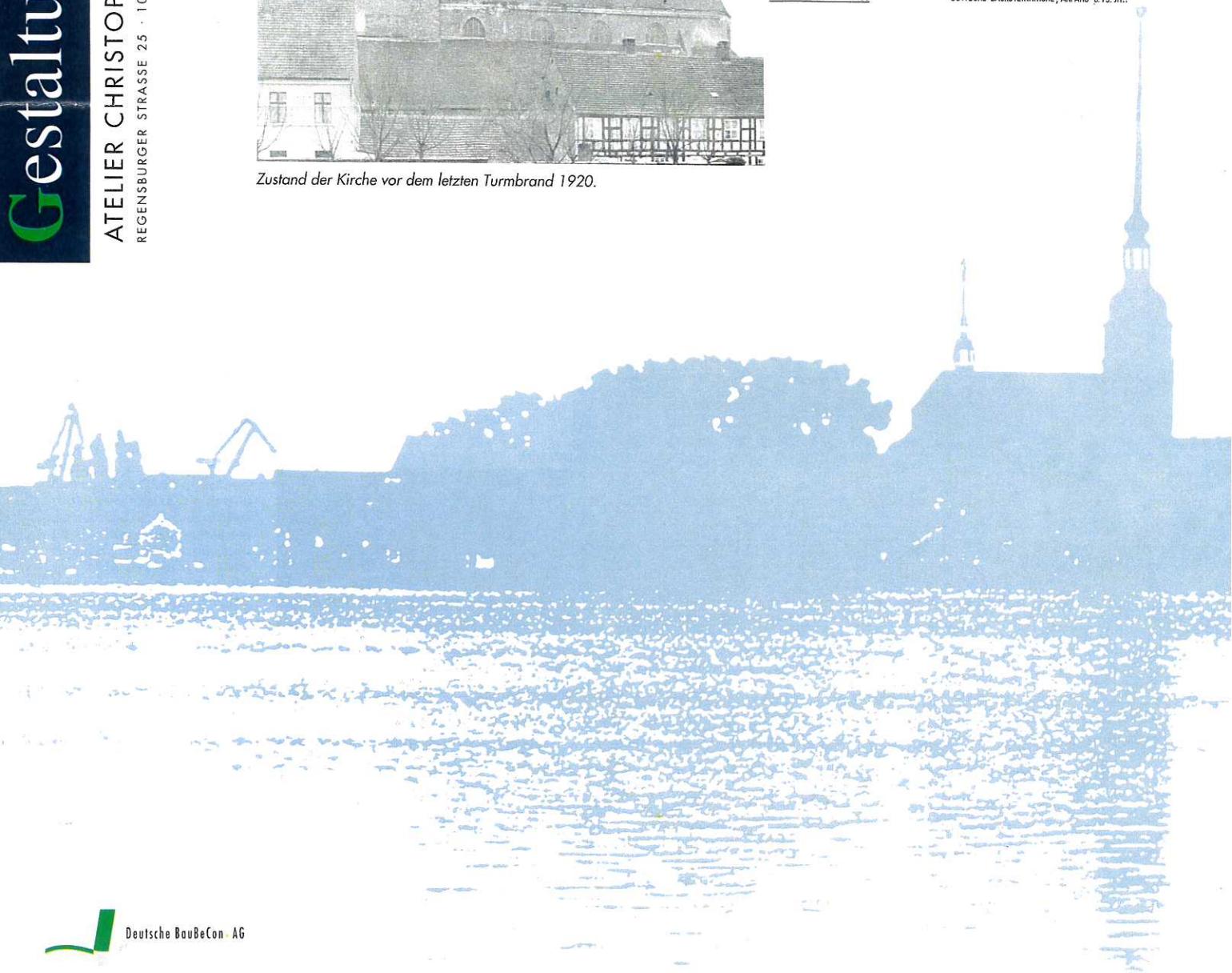
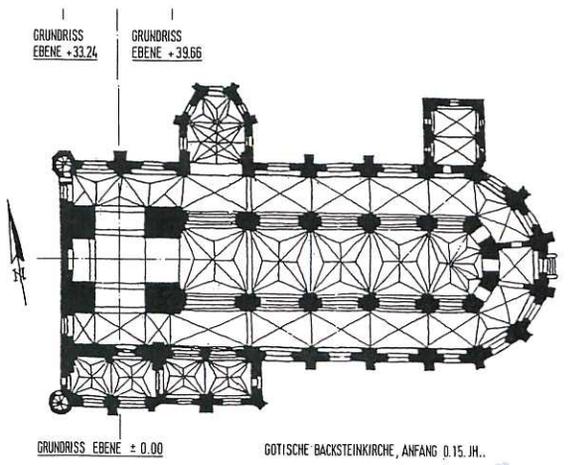
STADT

Gestaltungsvorschläge

ATELIER CHRISTOPH FISCHER DIPL.-ING. ARCHITEKT
REGENSBURGER STRASSE 25 · 10777 BERLIN · TELEFON 030-211 12 20 · FAX 030-213 75 03



Zustand der Kirche vor dem letzten Turmbrand 1920.



Instandsetzung und Sanierung der Kirche St. Petri zu Wolgast

Baubeschreibung zum geplanten Neubau des Kirchturmes und Reiters

Der Evangelische Kirchenbauverein Berlin, gegründet 1890 zu Berlin, hat uns beauftragt mit der Ausarbeitung einer vorentwurflichen Untersuchung mit Kostenschätzung für die Wiederherstellung des Kirchturmhelmes.

Die Planung soll einerseits zur Projektvorbereitung sowie andererseits der erforderlichen Einbindung in die Sanierungsplanung für die Kirche selbst dienen.

Den Erwägungen vorausgehend, wurde der zweite Zwischenbericht zur Baugeschichte der St. Petri Kirche zu Wolgast im Auftrag des evangelischen Kirchenbauvereins, zusammengestellt von Dipl.-Ing. Denis Will, Berlin, im September 1992 zur grunde gelegt.

Die Helmkonstruktion und äußere Erscheinung des Helmes sowie des Reiters wurden grundsätzlich erörtert im Gesprächskreis zur Sanierung und Instandsetzung der St. Petri Kirche zu Wolgast. Bei der Ausarbeitung wurden Empfehlungen des Hauptkonservators beim Landesamt für Denkmalpflege M/V, Arbeitsstelle Rostock, und des Stadtdenkmalpflegers bei der Stadtverwaltung Wolgast sowie dem Amt für Kultur bei der kommunalen Kreisverwaltung Wolgast berücksichtigt, in Übereinstimmung mit bauaufsichtlichen und brandschutztechnischen Bestimmungen des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

Bauteil: Kirchturmhelm

Nach einem dreiviertel Jahrtausend bedarf die Kirche also einer Vollendung, die über die bisherige architektonische Halbherzigkeit hinausführt und zugleich den historischen Zeitraum ihres Entstehens nicht leugnet. Deshalb dürfte sich in Anlehnung an die letzte barocke Gestalt ein entsprechend hoher Turmhelm geradezu landschaftlich und stadtbildpflegerisch aufgrängen (Zitat von Dr. Buske).

Die Form des geplanten Helmes ist eine barockisierende, in Anlehnung auf den 1920 abgebrannten Helm bzw. den St. Marien-Kirchturmhelm in Stralsund.

Das Proportionsverhältnis innerhalb der Helmsilhouette ist 1:4, bezogen auf die historische Helmhöhe bis zum Kopf des Hahnes 34,16 m (siehe E. von Haselberg: Die Baudenkmäler des Regierungsbezirkes Stralsund 1885), wurde durch die 25%ige Erhöhung zu einem günstigeren Proportionsverhältnis 1:3, auf die erforderliche geplante Helmhöhe bis zum Kopf des Hahnes 60,00 m, d. h. einer Gesamthöhe von 100,00 m, bezogen.

Das Profil des Helmes ist oktagon, den gemauerten Turmabschluss nachvollziehend, bis zum Übergang zur runden Helmstange oberhalb der aufwärts auslaufenden Zwiebelrundung. Die Helmkonstruktion ist in drei Varianten geplant:

1. Unterkonstruktion von +40,00 m bis +74,00 m aus Holz, darüber bis unter den Hahn ca. +98,00 m aus Stahl mit einem "Dübel" von ca. 3,00 m Länge am Materialüberhang, unterhalb +74,00. Die Außenabmessungen der stählernen Helmstange sind um die Stärke der Holzvorschalung reduziert und mit Vorrichtungen zur Aufnahme dergleichen versehen, bis unter Kopf. Die Holzverschalung des ganzen Helmes wird mit Kupferblech der Qualität SF-CU nach DIN 1787 eingekleidet und mit vergoldetem Kopf und Hahn versehen.

2. Unterkonstruktion von +40,00 m bis ca. +98,00 m aus Stahl, sonst wie Variante 1.

3. Unterkonstruktion und Außenhaut, einschl. Verbindungselemente aus patiniertem, d. h. mit korrosionsselbstschützender Schicht angesetztem wetterfestem Baustahl CORTEN. Patinax Resp. Resista: WTSt 37-2, 37-3, 52-3; Knopf und Hahn vergoldet.

Die zwei bis drei Teile des Helmes sollen vorgefertigt, mit entspre-

chenden Anschlüssen versehen, mit Autokran aufgesetzt und verbunden werden.

Der schwere und umfangreiche untere Helmteil, bis Ebene +50,00 m, wird voraussichtlich partiell vorgefertigt und auf der Helmbasis montiert und mit Außenhaut versehen werden.

Oberhalb der geschweiften Haube, im Bereich der Laterne ist über die neu konzipierte Treppeanlage bzw. den Fahrstuhl in zwei Abschnitten, die Aussichtsplattform auf Ebene +50,00 m geplant.

Um die Basis für den Helm herzurichten, ist der Abriß des bestehenden, um die Umgangsbreite auf Ebene +39,26 m zurückspringenden Oktagon erforderlich, bestehend aus Wänden in Holzfachmauerwerk und einem Zeldach aus Holz mit Kupferblecheindeckung und Einfassung der Nadel mit vergoldetem Knopf und Hahn, sowie Umwehrung des Umgangs mit Wasserspeier.

Nach dem Abriß der Stahlbetondecke zwischen den Pfeilerbögen und durch Aufmauern des am bestehenden gemauerten Turm- oktagonrand in 45° vorspringenden Gesimses bis Ebene + 40,00 m, dem Einbringen des Ringankers und Stahlbetonausgleichs mit Ankerplatten im Bereich der Turmpfeiler zur Aufnahme von Fußpfetten der Helmunterkonstruktion wäre das Herrichten der Helmbasis abgeschlossen.

Zum Zweck der Wartung und Montage der Blitzschutz- und Flugsicherungsanlage ist die Zugänglichkeit im Inneren der Helmstange sowie im Bereich des

Helmes darunter mit Austritt und Sicherungshaltevorrichtungen zur Instandhaltung baulicher Anlagen, DIN 4426, geplant.

Bauteil: Dachreiter

Der auf dem First des Mittelschiffes über dem Altar sitzende Reiter entspricht einer Verkleinerung der Konstruktion und des Erscheinungsbildes des großen Helmes mit gemauertem Oktagon im Verhältnis 4:1, einschließlich der 3 Konstruktionsvarianten, mit vergoldetem Knopf, ohne Nadel und Hahn.

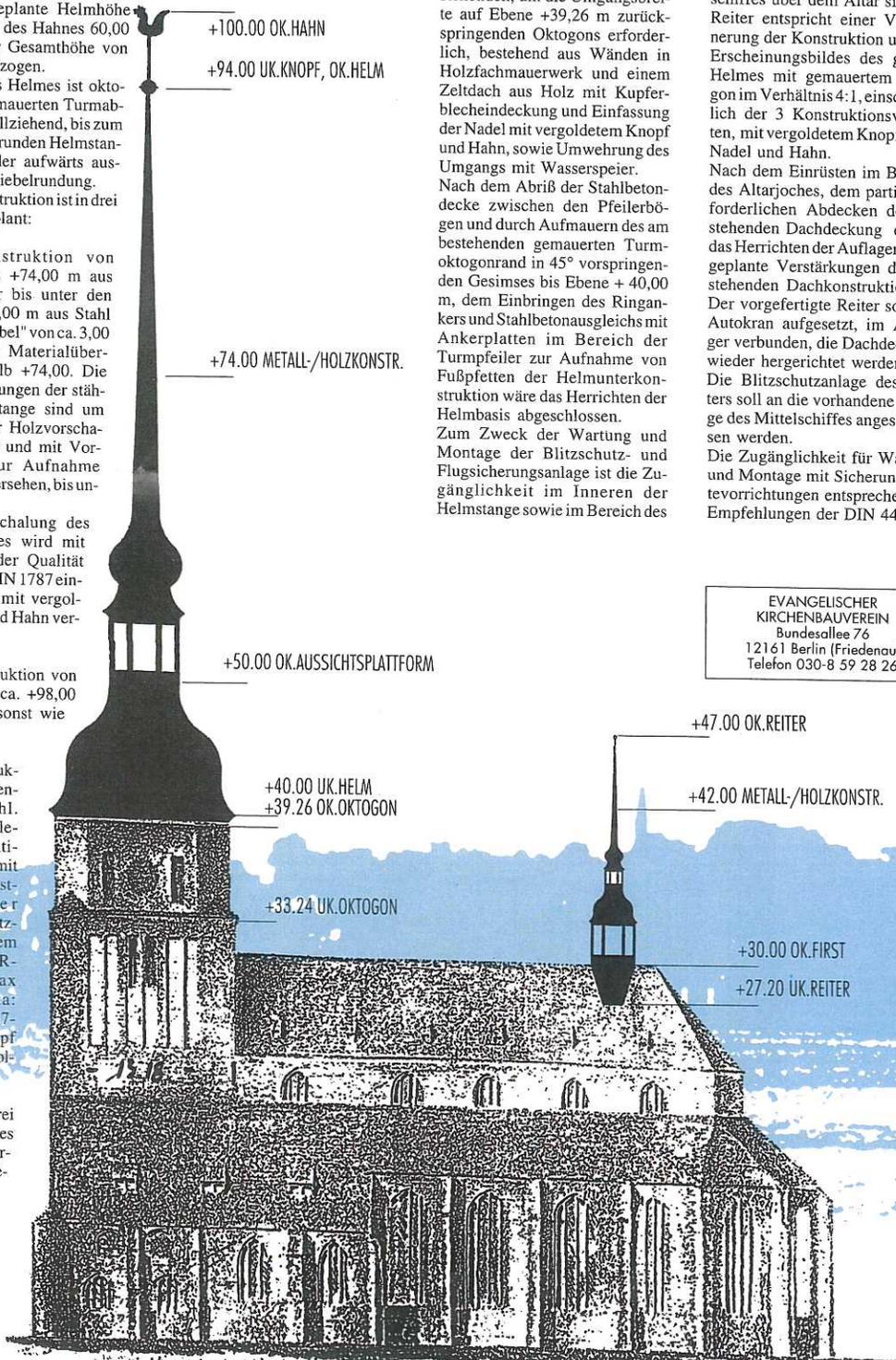
Nach dem Einrüsten im Bereich des Altarjoches, dem partiell erforderlichen Abdecken der bestehenden Dachdeckung erfolgt das Herrichten der Auflager durch geplante Verstärkungen der bestehenden Dachkonstruktion.

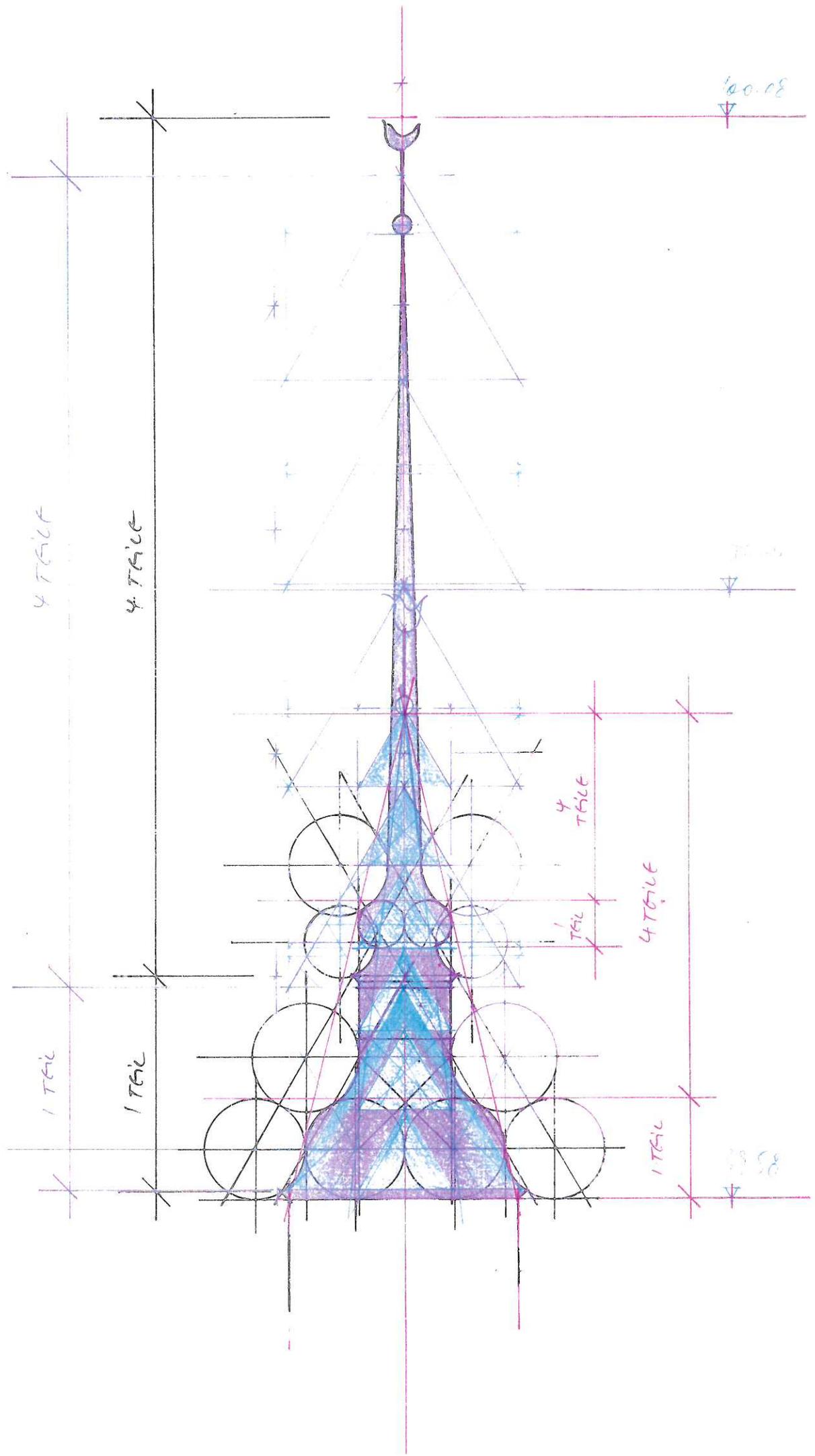
Der vorgefertigte Reiter soll mit Autokran aufgesetzt, im Auflager verbunden, die Dachdeckung wieder hergerichtet werden.

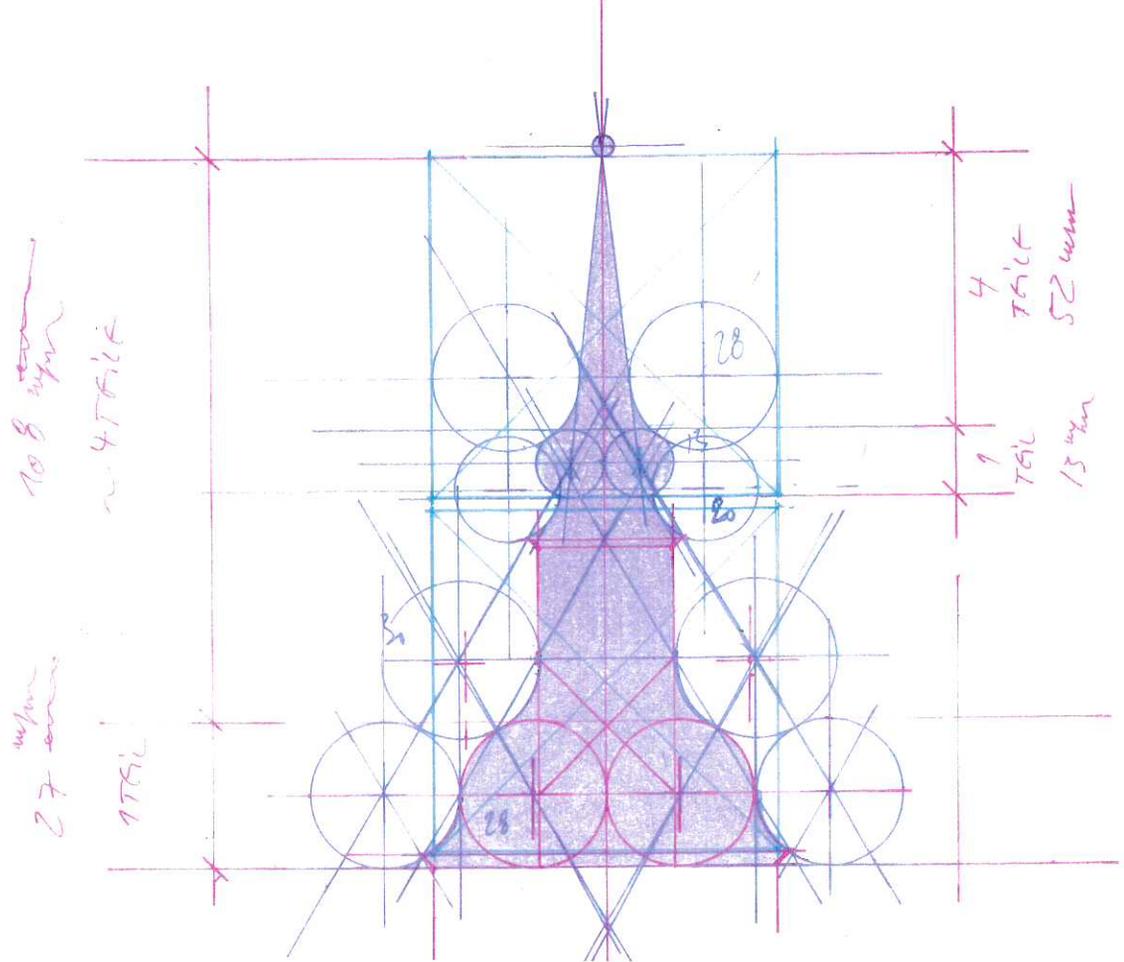
Die Blitzschutzanlage des Reiters soll an die vorhandene Anlage des Mittelschiffes angeschlossen werden.

Die Zugänglichkeit für Wartung und Montage mit Sicherungshaltevorrichtungen entsprechen den Empfehlungen der DIN 4426.

EVANGELISCHER
KIRCHENBAUVEREIN
Bundesallee 76
12161 Berlin (Friedenau)
Telefon 030-8 59 28 26







ZUM WIEDERAUFBAU DES KIRCHTURMHELMES VON ST.PETRI
IN W O L A S T /Vorpom.

=====

Der Unterzeichner war auf der Gemeindegemeinderatsitzung am 19. August 1993 Gast zur Meinungsbildung und Aussprache über die vom EVANGELISCHEN KIRCHENBAUVEREIN vorgelegte Vorplanung.

Nachfolgend wird zu Kenntnisstand und Argumentationen der Mitglieder des Gemeindegemeinderates zusammenfassend festgesetzt:

- I Der 1920 abgebrannte Kirchturmhelm war bereits bei seiner Errichtung (1725-1733) ein durch die Zeitläufe bedingtes Provisorium.
- 1) Politisch, nachdem 1710 die Insel Usedom brandenburgisch-preußisch geworden war, und so die schwedisch gebliebene Stadt Wolgast unmittelbar im Schußfeld möglicher preußischer Artillerie lag; dieser latente Kriegszustand dauerte hundert Jahre, bis nach den Napoleonischen Kriegen auch der Rest von Schwedisch-Vorpommern an Preußen fiel.
- Ein angemessener hoher Kirchturm, wie er mit der Kirche von Anfang an geplant war - wzu sonst die massigen Turmpfeiler - ließ sich aber unter dieser Bedrohung kaum verwirklichen; auch eine 'Luftüberwachung' der brandenburgischen Stellungen von einem hohen Turm hätte die preußische Seite nie geduldet; es wäre ein weiterer casus belli gewesen; jedenfalls der Vorwand für eine 'vorbeugende' Militäraktion.
- 2) Als dann Friedrich d.Gr. auch noch den Ort Swinemünde anlegen und zum Vorhafen für Stettin ausbauen ließ, war Wolgast endgültig zum wirtschaftlichen Niedergang verurteilt. Wolgast wurde eine bedeutungslose Landstadt. Das bürgerliche Selbstbewußtsein war wie in fast allen Städten der ehemaligen Hanse längst gebrochen, und die Selbstverwaltung und die Stadtfreiheiten früherer Jahrhunderte waren erloschen. Längst waren die Bürger einer Stadt politisch entmündigt und zu 'Privat'personen derangiert. So erhielten auch die Wolgaster den damals an alle Malaisen erinnernden und zusammengedrückten, niedrigen und behelfsmäßigen Kirchturmhelm.
- Erst spätere Biedermeyerlichkeit hat diese architektonische Dürftigkeit verklärt und sich mit der frommen Selbsttäuschung verpflichtet, die Kirche sei mit diesem provisorischen Turm bereits vollendet gewesen.

- 3) Oft wurde dabei übersehen, daß die schwedische Regierung mangels anderer Möglichkeiten und Mittel den Baumeister des gerade um 1708 fertiggestellten Turmersatzes von St. Marien in Stralsund nach Wolgast entsandt hatte, um die dortige Bewohnerschaft mit einer verkleinerten Imitation von Stralsund zufrieden zu stellen (also mit einer sozial-psychologischen Ersatzleistung!).

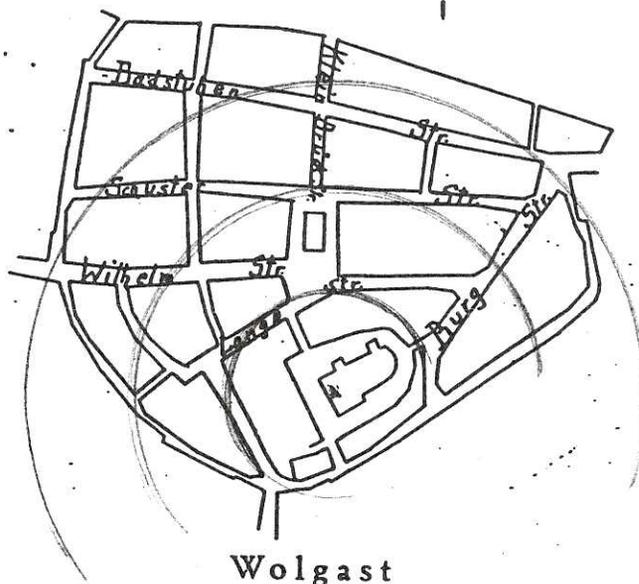
Was bei St. Marien hingegen und im Nachhinein für uns Heutige und bei einer Höhe von noch immerhin 104m vielleicht reizvoll erscheinen mag, verliert aber bei einer Reduzierung auf nur 75m - wie nun in Wolgast geschehen - jeden Anspruch auf architektonische Ernsthaftigkeit und Wert.

II Nach ^{der von} Walter B o r n in 'Die hohen deutschen Kirchtürme' (Hildesheim 1979) zugleich veröffentlichten Karte ist Vorpommern jene Kulturlandschaft in Deutschland, die bis zum letzten Krieg die größte Dichte an hohen Kirchtürmen aufwies; vergleichbare Zentren gab es nur in Altbayern, entlang der Isar und ferner - aber durch andere Epochen geprägt - in Sachsen und den Rheinlanden.

- 1) S t r a l s u n d hatte aus der unmittelbaren Erbauungszeit (und noch vor Straßburg) mit dem 150m hohen Turm von St. Marien den höchsten Turm der damaligen 'Welt'.
- 2) Alle uns bekannten eintürmigen Kirchen weisen das Gestaltungsverhältnis von 2:3 für die Kirchenschifflänge und die Kirchturmhöhe auf (Beispiel: Stralsund, St. Marien - Turmhöhe 150m und Kirchenschifflänge 100m).
- 3) Daß auch in Wolgast der Wunsch bestand beim Aufbau des Turmes, die vorgegebene und ursprünglich geplante Turmhöhe von etwa 100m - wenn auch nun in barocker Formensprache - zu erreichen und damit die Kirche endlich nach 400 Jahren zu vollenden, belegte etwa die bislang weitgehend unbeachtet gebliebene zeitgenössische Abbildung (l. H. d. 18. Jh. / Staatsarchiv Greifswald) mit dem idealisierten Zustand vor dem Dreißigjährigen Krieg und dem damaligen 'neuzeitlichen' Wunsch des 'Wiederaufbaus; der behelfsmäßige Abschluß der ausgehenden Gotik wurde als Vorlage für einen barocken Turmabschluß benutzt.
- Selbst bei Berücksichtigung einer künstlerisch überhöhten Turmdarstellung läßt sich das Verhältnis von 3:2 ohne Schwierigkeiten erkennen; ähnlich erneut auch gegen den tatsächlichen Zustand noch einmal wehmütig gezeichnet zu Beginn des 19. Jh. (Abb. mit dem Barockbau im Vordergrund, n. F. Elsner, Festschr. 700 J. 1957).

- 4) Daß Barock im Übrigen behäbig und gedungen sein müßte, und damit die 'welsche' Haube in Wolgast auch ein entsprechendes kulturgeschichtliches Zeugnis wäre, beruhte auf mangelnder Kenntnis und Beschäftigung mit der Kunstgeschichte jener Zeit überhaupt. Unbewußt werden hier offenbar nur barocke Kuppelbauten und Doppelturmfassaden assoziiert; es sei nur an folgende Traditionslinie erinnert:
- 1565 Turmaufbau der Oude Kerk/Amsterdam von Joost Jansz Bilhamer (n.PKG Bd.8 Georg Kaufmann, Bln 1970) Abb.382b
 - 1588 St.Jakobikirche/Hamburg 111m - beim Wiederaufbau 1962 auf 125m erhöht
 - 1614 Turm der Zuiderkerk/Amsterdam von Hendryk de Keyser (n.PKG Bd.9 Erich Hubala, Bln 1970) Abb.290a
 - 1620 Turm der Jesuitenkirche Karl Borromäus/Antwerpen von Pieter Huysens, Abb.290b
 - 1657 St.Katharinenkirche/Hamburg - beim Wiederaufbau 1957 mit 116m errichtet; 1671 Kopie in Zwickau - Architektenbrüder Peter u. Joachim Marquardt
 - 1679 Turm von St.Mary-le-Bow/London von Sir Christopher Wren, Abb.317a
 - 1694 Turm von St.Vedast Foster Lane/London von Sir Christopher Wren, Abb.317b
 - 1696 Turm der Vor Frelsers Kirke in Christianhavn/Kopenhagen von Lambert van Haven, Abb.321
 - 1762 St.Michaeliskirche/Hamburg; Turm 132m - Länge der Kirche ohne Turm 71m - also mehr als die Gotik jemals zuerstreben wagte
 - 1790 Turm von St.Marien in Berlin, von Carl Gotthard Langhans - Höhe 91m
 - 1866 St.Petrikirche/Hamburg mit 132m Turmhöhe; ursprünglich 1516 119m
- und in Greifswald der Turm von St.Nikolai in Anlehnung an die niederländischen Vorbilder 1653 - Höhe 100m
- 5) Daß ferner die Barockturmmaube - Turmhelm wäre schon übertrieben - auch dem allgemeinen Erscheinungsbild der Altstadt entspräche, ist gleichfalls ohne Berechtigung: Grundriß und Ausdehnung der Altstadt, des eigentlichen Siedlungskernes, entsprechen nämlich genauso den Proportionen wie von Kirche und Kirchturm; Kirchturm und Stadtfläche bilden einen Kegel im gleichen Verhältnis 1:3 wie es sich in den Grundteilen des Kirchengebäudes selber widerspiegelte: 100m Turmhöhe und etwa 300m Radius; der Südteil blieb aus topographischen Gründen bei der Stadtgründung außer Betracht und unbebaut (cf. Stadtgrundriß der Stadt Wolgast/Basedow 1933)

Grundriß der Stadt Wolgast (Bandlow, 1933)



Wolgast

III Der EVANGELISCHE KIRCHENBAUVEREIN (gegr. 1890) hat darum unter Zugrundelegung der 1920 auch abgebrannten Turmspitze eine Vorplanung für die Erneuerung des Turmes mit einer Gesamthöhe von 100m vorgelegt, die durch keine weiteren Alternativen zu entkräften sein dürfte.

- 1) Sie berücksichtigte darum auch
 - a) den Wunsch nach dem ehemals vertrauten Stadtbild,
 - b) die vorgegebenen Maßverhältnis von Kirchengebäude und Turmhöhe,
 - c) die Gesamtbeziehung von Altstadt und Kirche überhaupt.
- 2) Als Beispiel für einen solchen Wiederaufbau nach 1945 sei auf St. Reinoldi in Dortmund verwiesen. Die Problemlage und Gestaltung entspricht ^{genau} fast bis in die Einzelheiten der Wolgaster Aufgabe: Der alte Helm sollte wiederentstehen; seine ursprüngliche Turmhöhe von 79,30m aus dem Jahr 1701 wurde aber aus den auch für Wolgast genau^{er} unerläßlichen Gründen beim Wiederaufbau 1956 um 25m (also auf 104,65m) gestreckt, ohne daß das barocke Erscheinungsbild in den Grundstrukturen auch nur irgendwie verändert worden wäre.
Das Gleiche ist nun auch in Wolgast gefordert, wenn es

nicht wieder zu einer primitiven Repristinaton von seinerzeitig aufgenötigten Halbheiten kommen sollte; aber genau diese damalige Fehlleistung unter keinen Aspekten der Denkmalpflege und Altstadtsanierung heute noch entschuldig werden könnte. Ein solches Ungenügen hat kein Recht auf Wiederherstellung - oder wem sollte dieses auch noch in kommenden Generationen zugemutet werden dürfen; Leichtfertigkeit und Ignoranz bedürfen keiner 'Denkmäler'; sie sind schon gegenwärtig stets unerträglich. Und dazu darf es eben in Wolgast auch jetzt nicht kommen.

- IV Der EVANGELISCHE KIRCHENBAUVEREIN würde es deshalb begrüßen, wenn auch die Unterrichtung gegenüber der Öffentlichkeit von 'Stadt und Kirche' auch anhand des von uns zusammengestellten Materials zum Wiederaufbau des Kirchturmes nicht weiter dilatatorisch gehandhabt würde. Wir würde es jedenfalls für unvertretbar halten - nachdem auch der Wunsch und die allgemeine Absicht vorliegt, die St. Petri-Kirche wieder instandzusetzen und mit einem Turmhelm zu versehen, wenn nur eine wieder, aber jetzt durch nichts mehr zu begründende halbherzige und mutlos eigenbrödlerische Lösung erstrebt werden sollte (cui bono? "Ich bin der Meinung" genügt in der öffentlichen Verantwortung nie!). Wolgast muß sich jedenfalls von dem Stigma befreien, bei dem Umgang mit dem bedeutungsvollsten Gebäude, der Stadt- und früheren Herzogskirche (eine der wesentlichen Mittelpunkte der Landesgeschichte) nur Mittelmäßigkeit, Gleichgültigkeit oder Kurzsichtigkeit walten lassen zu wollen. In einigen Jahren wird eine ähnliche Möglichkeit auch finanziell sich nicht mehr eröffnen; es muß, worauf wir immer wieder hingewiesen haben, j e t z t gehandelt werden - und nicht später!

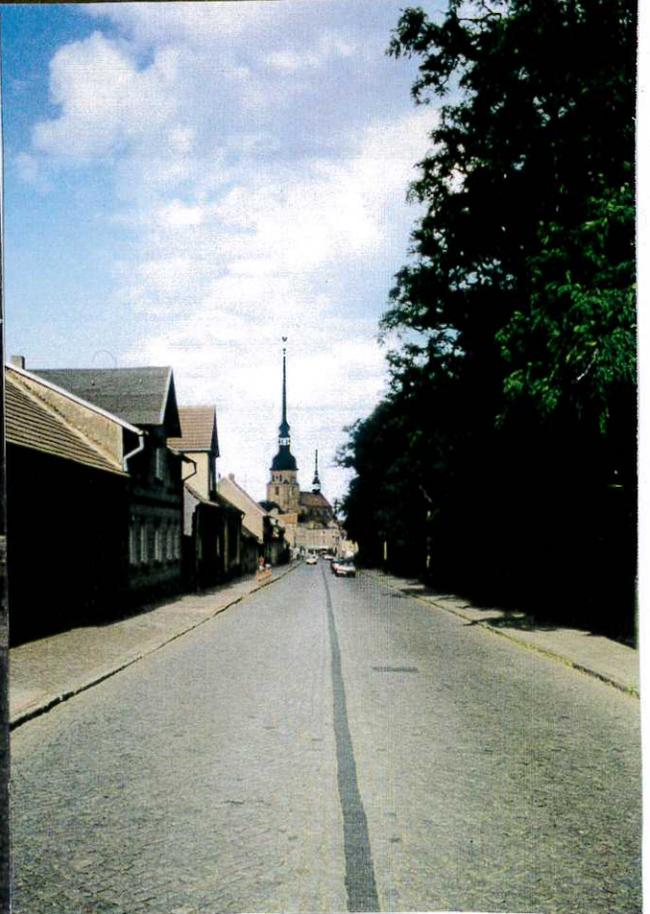
20. August 1993



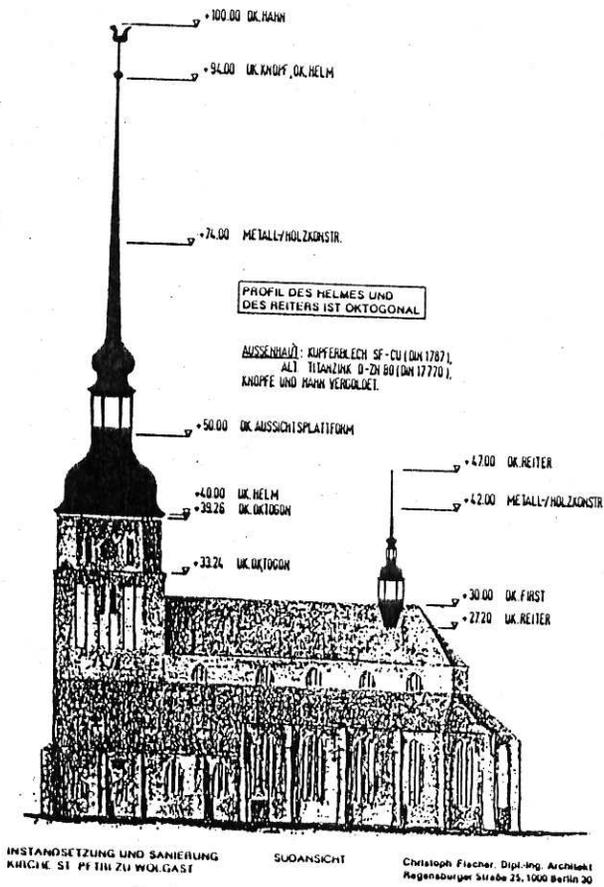
gez. 'Dr. B u s k e

EVANGELISCHER KIRCHENBAUVEREIN
Bundesallee 76 12 161 Berlin

P.S. Der Verein hat ca. 100 Blatt
Informations- u. Planungsunterlagen vorgelegt;
Wir bitten, daß alle Beteiligten sich in den entscheidenden
Punkten sachkundig erachtern, einverstanden sein,
bringt nichts!



Die Kirche heute im Stadtbild und mit dem hineinprojizierten neuen Turmabschluss.

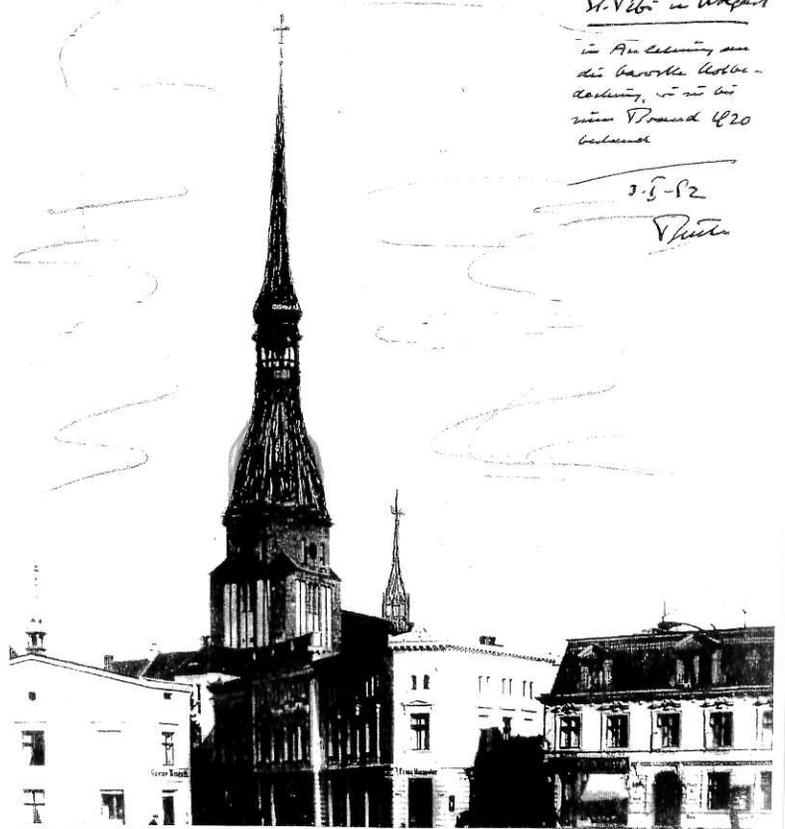


Vorbild für den
 Wiederaufbau der
 Turmspitze von
 St. Peter in Wolgast

im Anlehnung an
 die barocke Art der
 Gestaltung, wie sie bei
 dem Turm 1820
 bestand

3.5.82

[Signature]



Die allererste Entwurfsidee /Dr.Buske



**Aus der Arbeit des
EVANGELISCHEN KIRCHENBAUVEREINS –
gegr. 1890 zu Berlin**

Mit Unterstützung hochherziger Spender konnte der Kirchenbauverein zwei flämische Kronleuchter der St. Petri-Kirche in Wolgast stiften.

Die Kirche hatte bei einem Brand 1920 ihr gesamtes Inventar verloren und während der nachfolgenden Zeitläufe nur teilweise ersetzen können. Ebenso unterblieb der Wiederaufbau des Turmhelmes.

Im Rahmen der „Städtebauförderung“ in den neuen Bundesländern ist nun auch an eine Rekonstruktion des seither fehlenden Turmhelmes gedacht.

Die ursprüngliche barocke Turmhaube, die schon damals, im 18. Jh., nur ein provisorischer Abschluß war, soll zur Grundlage einer zukünftigen Turmhelmgestaltung dienen, mit der die Kirche – seit mehreren Generationen ein städtebaulicher Torso – endlich angemessen als Stadt- und ehemalige pommersche Herzogs-Kirche vollendet werden kann.

Stadt und Landschaft, aber auch die Schifffahrt werden damit ihr Wahrzeichen an der Peenemündung zurückerhalten.

Für die Planung des Turmhelmes hat der Kirchenbauverein die Kosten übernommen.

EVANGELISCHER KIRCHENBAUVEREIN – Bundesallee 76,
1000 Berlin 41; Bankverbindung: Dresdner Bank Berlin, BLZ
100 800 00, Kto.-Nr. 1546 326.

Fotos: Thomas Helms

Projektion des künftigen Turmhelmes

Vorentwurf: Atelier Christoph Fischer, Berlin

Einzeichnung in den Grundriß zur künftigen Raumgestaltung: Dr. Thomas Buske

Die Ziffern im Grundriß beziehen sich auf die Angaben im Kirchenführer, dessen erweiterte Auflage gleichfalls vom Kirchenbauverein gefördert wurde.

Sommer 1992